4°
H.pol.
1361
(1

G. W. ZAPF.

Dem

Hochwürdigſten Fürſten und Herrn

HERRN

Frobenius

des Heil. Röm. Reichs Fürſten

und des

Kaiſerlichen und immediaten Reichs-Stifts St. Emmeram

in Regensburg

Abten ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſt, Abt und Herrn,

Herrn.

Hochwürdigſter
des Heiligen Römiſ. Reichs Fürſt,
Gnädigſter Fürſt, Abt und Herr, Herr!

Euer Hochfürſtlichen Gnaden erlaubten mir gegenwärtigem erſten Band dieſer Gallerie, Hochdero Namen vorſezen zu laſſen. Dieſer verdienſtvolle und verehrungswürdige Name, der ſchon alle Lobſprüche enthält, wenn man ihn nur nennt, gereicht dieſem Werkchen nicht nur zur Zierde, ſondern muß auch meine Kühnheit rechtfertigen. Ich bin weit entfernt, der Welt dasjenige erſt zu ſagen, was ſie ſchon längſt bewundert. Verdienſte um die Beförderung der Gelehrſamkeit ſind der vorzüglichſte Charakter, der Euer Hochfürſtlichen Gnaden eigen iſt. Dieſen erhabenen Charakter ziert noch ein Verſtand, der eben ſo erhaben als ſcharfſinnig iſt. Theologie, Philoſophie und Geſchichte ſind diejenigen Denkmale, die Hochdenenſelben den Ruhm eines tiefdenkenden Gelehrten erwarben, und dieſe vortreflichen Denkmale, beſonders aber die prächtige Ausgabe der Werke des Alkuins, machen das Andenken Euer Hochfürſtlichen Gnaden der Nachwelt ſchäzbar und unvergeßlich.

Eben dieſe Bemühungen, dieſe Verdienſte um die Gelehrſamkeit, dieſe ſeltene Tugenden und Eigenſchaften, waren der erſte Veranlaſſungsgrund meines Unternehmens, um auch in diejenige große

Hochachtung und Verehrung mit einzuſtimmen, welche Hochdenenſelben bereits ſchon von der gelehrten Republik geweiht worden. Iſt auch jemals ein Fürſt derſelben würdig, ſo ſtehen Euer Hochfürſtlichen Gnaden in derjenigen Reihe, welche zuerſt die Anſprüche auf dieſelbe, ſo wie auf Unſterblichkeit machen können.

Der HErr kröne Hochdero bereits unter Laſten von Arbeiten erreichtes hohes Alter, und laſſe Sie zum Flor dieſes uralten Reichsſtifts, (das ſchon von dem erſten Urſprung an, bis auf dieſes Zeitalter, verdienſtvolle Gelehrte auch in ſeinen Oberhäuptern ernährt und der Welt gegeben hat,) und zum Nuzen der gelehrten Welt noch länger leben. Mit dieſem Wunſche vereinige ich noch diejenige große Ehrfurcht, mit der ich mich nenne

Euer Hochfürſtlichen Gnaden

Augsburg,
den 28. März 1781.

Unterthänigſten

Georg Wilhelm Zapf.

Vorbericht.

Endlich iſt mit der dritten Abtheilung gegenwärtiger Gallerie der erſte Band vollendet, welcher nur allein den Philoſophen gewidmet worden. Es iſt doch wohl einmal Mode, dem Leſer auch einen Vorbericht vorzuſezen, in welchem man Rechenſchaft ablegen ſoll, was allenfalls zu dieſem oder jenem Unternehmen bewogen haben möchte. Nun muß ich mich freilich auch nach dieſer Ordnung fügen, ob ich gleich wenig zu ſagen habe, denn meine Leſer und meine Freunde wiſſen ſchon aus dem Werkchen ſelbſt meinen Plan zu beſtimmen.

Man hat ſchon längſt angefangen, neuere Gelehrte in eigenen Geſchichten ihres Lebens ſowohl, als auch durch ihr Bildniß, welches denſelben vorgeſezt worden, zu verewigen. Ich könnte eine Menge dergleichen Werke anführen, wenn ſie nicht zu bekannt wären, und wozu ein trokenes Verzeichniß? Kompendien und Syſteme der Gelehrtengeſchichte, genaue Bücherverzeichniſſe großer und anſehnlicher Bibliotheken, machen jeden, der ſich Mühe geben will, nachzuſchlagen, mit dieſen

ter nichts Neues auftiſchen. Ich will auch nicht ganz in Abrede ziehen, daß ich hie und da in der Schreibart mich verfehlt, daß ich unrichtige Konſtruktionen gemacht, und dem teutſchen Priſcian eine Ohrfeige verſezt habe. Allein nicht alle Tag iſt gleiche Laune, und ich muß nur ſagen, daß meine Laune mehr verdrüßlich als ermunternd iſt, ob ich gleich auch aufgewekt ſeyn kann, wovon ich aber gar ſeltene Beiſpiele anzuführen wüßte. Tauſend Zerſtreuungen und Gedanken, Gedanken über Verfolgungen und Unterdrükungen, über Wahrheiten, die man nicht hören will, eben weil ſie Wahrheiten ſind, daraus Märtyrer der Wahrheit entſtehen, wenn man ſich zu denſelben umſchaffen zu laſſen Luſt hat, Verſchiedenheit in Arbeiten, alles dieſes macht nicht gleiche muntere Laune, und da ſchreibt man oft in Gedanken voll verdrüßlicher Ideen hin, ohne alles auf der Waage genau abzuwägen. Doch will ich mich ins Künftige ſo gut wie möglich dafür hüten, nur möchte ich wünſchen, auch ein Gebieter über meine Laune ſeyn, und den verdrüßlichen, diken und ſtinkenden Nebel, der ſich ſo oft über meine Augen zieht, ſtürmiſch verſcheuchen zu können. Nur wenn ich einen ſo ehrwürdigen alten Philoſophen, wie ein Sokrates, Seneka u. a. waren, durchlaufen ließ, bekam ich wieder einigen Troſt.

Herr Riedel iſt geſonnen, den zweiten Band nicht in Abtheilungen, ſondern gleich mit einemmal auf Oſtern 1782. zu verfertigen. Kommt alſo auf Michaelis keine neue Abtheilung; ſo verzage derjenige nicht, der den erſten Band hat, es kommt gewiß ein zweiter Band, und in demſelben die Geſchichtſchreiber, die Dichter, die Rechtsgelehrten, die Redner. Alle aus dem grauen Alterthum, die mehr Aufmerkſamkeit verdienen, als manche unſerer heutigen Modemännerchen.

Ich habe noch zehen Gelehrte übrig, die etwa einen Anhang abgeben könnten, vielleicht aber bin ich ſo glüklich, noch mehrere aufzuſpühren, um etwa einen dritten Band zu liefern. Das Regiſter ſoll erſt folgen, wenn das ganze Werk geſchloſſen iſt.

Noch

Noch eins muß ich bemerken. Meine Leſer werden mir verzeihen, daß ich manchmal kleine moraliſche Excurſionen theils im Text ſelbſt, theils in beigefügten Anmerkungen gemacht habe. Täglich ereignen ſich Begebenheiten, ſonderlich wenn man unter einer Volksmenge lebt, die Gelegenheiten dazu geben. Ganz unnüz ſind ſie, wie ich glaube, nicht, wenigſtens möchten ſie Jünglingen auffallend ſeyn, daß ſie manche beherzigen, daß ſie bei mancher Gelegenheit denken, dieſer oder jener iſt auch kein Sokrates, auch kein Seneka, auch kein Chilon, auch kein Bias u. ſ. w. Auch die Verſchiedenheit der Meinungen in Abſicht auf die Aechtheit der Köpfe, und ob Tauſende oder nur fünfzig ächt ſind, wird auf das weſentliche dieſes Werkchens keinen Einfluß haben. Die Meinungen ſind getheilt, und noch war keiner, der alle in eins vereinigt hätte. So lange alſo blos leere Behauptungen, leere Meinungen immer vorgetragen werden; ſo lange ſind ſich alle derſelben nicht ſicher und mit Grund bewußt, ſie ſagen etwas, und ſagen nichts, ich aber habe nun alles geſagt, was ich ſagen konnte, Erhebliches und Unerhebliches. Ich und Herr Riedel danken noch für den Beifall, der uns bei den zwei erſten Abtheilungen geſchenkt worden iſt, und empfehlen uns in die Gewogenheit und Freundſchaft unſerer Leſer.

Augsburg,
den 28. März 1781.

Hofrath Zapf.

I.

Gallerie
der alten
Griechen und Römer
ſammt
einer kurzen Geſchichte ihres Lebens.

In
Kupfer geſtochen und herausgegeben
von
Gottlieb Friedrich Riedel.

Erſten Bandes erſte Abtheilung,
welche die Philoſophen enthält.

Augsburg,
bey Gottlieb Friedrich Riedel. 1780.

Nachricht.

So ſehr auch in unſerm Zeitalter für Künſte und Wiſſenſchaften gearbeitet und geſchrieben wird, ſo wenige Liebhaber, Beförderer und Leſer giebt es, unter einer ſo ſtarken Anzahl von Gelehrten und Künſtlern, die dieſe Klage beherzigen. Dieſes Zeitalter nennt man jezt das aufgeklärte, und ſieht mit düſterer und verächtlicher Miene in jene Zeiten, in denen Barbarey und Unwiſſenheit allgemein geweſen ſeyn ſoll. Freunde, es iſt nicht ſo, es hat auch in den mittlern Zeiten groſſe Männer unter den Gelehrten gegeben, die, wenn ſie jezt lebten, da von einem Jahrhundert auf das andere immer mehr Licht verbreitet worden, gewiß Epoche machen würden. Laßt alſo immer hin dieſen guten Leuten, und ihrem würklichen Verdienſt Gerechtigkeit wiederfahren, denn wir haben ihrem Fleiß ſehr vieles, und, erlaubt es mir, daß ich es wagen darf, mein offenherziges Geſtändniß nieder zu ſchreiben, mehr zu verdanken, als manchem unſerer heutigen Schriftſteller, welcher ſich unter die ſchönen Geiſter, unter die Belletriſten zählt, und dem Publikum einen Roman, einige Gedichte, einige Erzählung u. ſ. w. auf ſeine Bude zur Schau vorgelegt hat.

Doch es ſey ferne von mir, daß ich durch dieſen Eingang etwa mein Unternehmen rechtfertigen, loben und anpreiſen wollte. Nein, ich übergebe den Anfang dieſes Werks allen Kennern, und fordere ſie auf, mir zu ſagen, was ich noch beſſer hätte machen können und ſollen, wie wohl man an der erſten Probe nicht alles gleich ſo genau beobachten kann, beſonders wenn die Eilfertigkeit eintritt, um den Zeitpunkt nicht zu verſäumen, der beſtimmt iſt, ein Buch dem Publikum vorzulegen. Erinnerungen und Verbeſſerungen ſollen mir, wenn ſie nicht aus Leidenſchaft herrühren, welches leider in unſeren Tagen nur allzuſehr zur Mode wird,

ſondern mit Beſcheidenheit geſagt werden, willkommen ſeyn, und ich werde in der Folge zeigen, mit welchem Vergnügen ich ſie auch benuze.

Ich halte mich an gute Sammlungen von Kupferſtichen; nachdem ich meine Arbeit kopire, und der erſte Band, welcher aus drey Abtheilungen beſtehen ſoll, iſt allein den Philoſophen gewidmet. Finden ſich aber in Kabinetern noch hin und wieder Abgüſſe oder Abdrüke von Bildniſſen der Philoſophen und anderer Gelehrten; ſo ſoll dieſer erſte Band noch durch eine Abtheilung verſtärkt werden. Aber mein Entſchluß geht nur auf die alten Griechen und Römer, wovon in dieſer Abtheilung die zwölf erſten von den Philoſophen erſcheinen, nemlich: **Thales, Solon, Pittakus, Anacharſis, Sokrates, Aeſchines, Ariſtippus, Euklides, Plato, Xenokrates, Carneades, Ariſtoteles.** Um aber den Liebhabern ein Werk das allgemein werden ſoll nicht zu erſchweren und koſtbar zu machen; ſo ſoll der Text niemanden zu weitläufig werden, und über die geſezte Gränzen nicht hinausgehen, auſſer es ſey der Philoſoph merkwürdig, wo man ſich gleich wohl auch einzuſchränken ſuchen wird, wie beym Sokrates geſchehen. Wenn der erſte Band vollendet iſt, ſo folgt mit demſelben ein Haupttitel, Titelkupfer und Vignetten. Sagt mir Freunde, ob ich euren Beyfall habe? ob ich die Fortſezung davon liefern ſoll? die von Meß zu Meſſe richtig und ununterbrochen erſcheinen ſoll. Schenkt mir GOtt Leben und Geſundheit; ſo werd ich noch mehr leiſten, als ich hier verſpreche. Ich empfehle mich der Gewogenheit meiner Leſer und Freunde. Augsburg, den 14. Merz 1780.

Gottlieb Friedrich Riedel.

I. Tha=

1.

I.
Thales.

Unter den ſieben Weiſen (*) Griechenlands behauptet Thales den erſten Rang, und er und Pythagoras ſind die Stifter zweyer philoſophiſchen Hauptpartheyen unter ihren außerhalb Griechenland wohnenden Landsleuten. Sie ſind die wahren Stammväter aller unter den Griechen nach und nach entſtandenen Philoſophen. Aus Thales Schule kam auch Sokrates. Thales iſt zu Milet in Jonien 3337 von erhabenen Eltern geboren, denn ſie waren Nachkommen der phöniciſchen Könige. Er war der Erfinder der methodiſchen Philoſophie, und der Stifter einer Hauptparthey unter den Griechen. Er hat die beſondern Verdienſte, daß er zuerſt Unterſuchungen der Natur angeſtellt, und hat die Griechen in der Phyſik, Aſtronomie und Geometrie unterrichtet. Seine Beſchäftigung mit der Betrachtung der Körperwelt, da er die Betrachtung der Geiſterwelt beiſeit ſezte, hat ihm den Verdacht der Atheiſterey zugezogen. Seine Entdekungen oder wenigſtens ſeine Lehre in der Philoſophie und in den übrigen Wiſſenſchaften, Aſtronomie und Geometrie, waren für ſeine Zeiten ſchäzbar und alles Ruhms würdig. Thales und Pythagoras hatten damals das Verdienſt, daß ſie die unordentlichen Begriffe von dem Weltgebäude, womit ſich die Griechen bisher aufgehalten hatten, in eine erträgliche Geſtalt brachten, und die Kenntniß der Gelehrſamkeit auswärtiger Völker machte ſie dazu fähig.

Tha=

(*) Mit dem Titel der Weiſen beehrte man ſie deswegen, weil ſie alle gewißermaſen Geſezgeber geweſen waren, und die allgemeinen Grundſäze der Sittenlehre in kurzen lakoniſchen Sprüchen vorgetragen hatten. Sie hieſen mit Namen: Thales, Bias, Pittakus, Solon, Cleobulus, Chilo und Periander, den aber andere ausſchließen, und ſtatt ſeiner den Myſo oder Anacharſis ſezen.

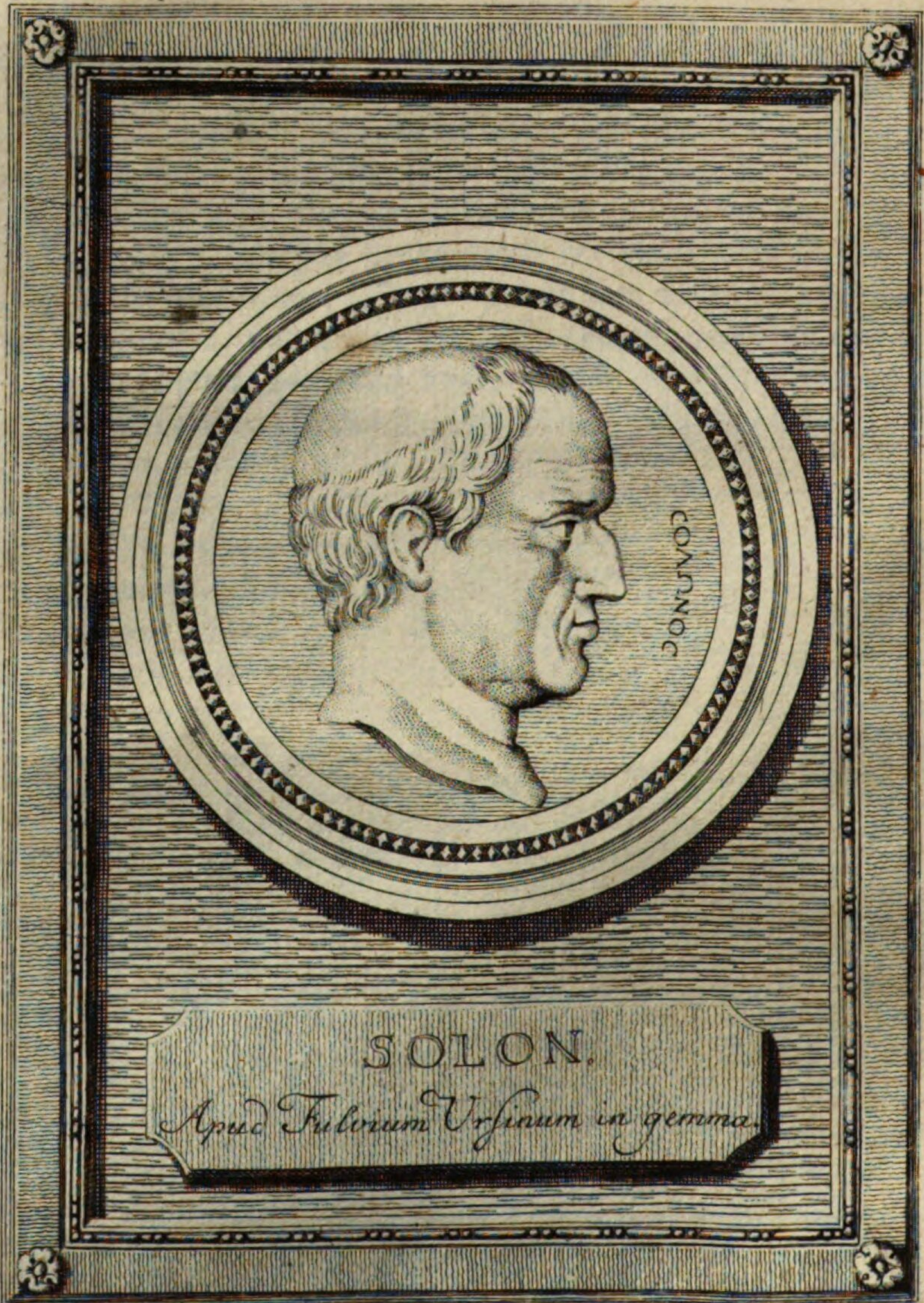
Thales inſonderheit theilte das Jahr in zwölf Monate, und lies einen jeden Monat aus dreyßig und folglich das ganze Jahr aus 360 Tagen beſtehen. Allein er fand, daß dieſes Jahr mit der Sonne nicht überein kam, und daher ſchaltete er am Ende zweyer voller Jahre noch dreyßig Tage ein. In kurzer Zeit entſtund eine groſſe Unordnung, indem faſt 10 Tage bey einem Jahr zu viel geweſen. (*) So groß ihre Verdienſte in dieſen Entdekungen und in ihrer Lehre für ihr Zeitalter war; ſo konnten ſie doch nicht mit der nachmaligen Erkenntniß der Griechen, noch weniger aber mit der unſrigen verglichen werden. Thales gieng in ſeiner Jugend nach Creta, um ſich in der Religion unterrichten zu laſſen, als aber ſein Geſchmack an den Wiſſenſchaften bey reifern Jahren zunahm, ſo gieng er nach Egypten. Hieraus iſt wahrſcheinlich, daß, da er zuerſt den Namen eines Weiſen bekommen hat, wie Laerz (**) verſichert, dieſer Titel mit ihm aus Egypten nach Griechenland gekommen ſey. Man ſteht auch in der Meynung, er habe ſeine Wiſſenſchaft gröſtentheils in Egypten erlangt, wie ſolches Laerz erzählt, (***) und dieſe Meynung iſt mehr Gewißheit, welches auch Plutarch und Jamblich beſtättigt. Gegen dieſe Meynung wendet man zwar ſein Alter ein, in dem er zu den Egyptern gekommen ſeyn ſoll; allein ſein Alter kan nicht ſo groß geweſen ſeyn, aber reif, um die Wiſſenſchaften weit eher und geſchwinder zu begreifen, denn als er in ſein Vaterland zurückgekommen war, lehrte er auch dieſe erworbene Wiſſenſchaften ſeine Landsleute, und es iſt gewiß, daß Thales die Kenntniß der Himmelsſphäre und Erdkugel zuerſt nach Griechenland brachte, denn vor ihm war die Sphäre der Griechen weiter nichts, als ein Verzeichniß der Sternbilder. Thales ſtarb 3429, und erreichte ein Alter von 92 Jahren.

II. So=

(*) Mehr iſt davon zu leſen in der Ueberſezung der allgemeinen Welthiſtorie 5. Theil. S. 183. §. 310. Anmerkung H. und in Bailly Geſchichte der Sternkunde des Alterthums 1. Band. S. 238. (nach der teutſchen Ueberſezung, Leipz. 1777. 8.)

(**) In vitis Philoſophorum Lib. I. ſegm. 22. (Edit. Amſtelod. 1692. 4. maj. καὶ πρῶτος σοφὸς ὠνομάσθη.

(***) L. c. ſegm. 27. οὐδείς τε αὐτοῦ καθηγήσατο, πλὴν ὅτ' εἰς Αἴγυπτον ἐλθὼν τοῖς ἱερεῦσι συνδιέτριψεν.



SOLON.

Apud Fulvium Urſinum in gemma.

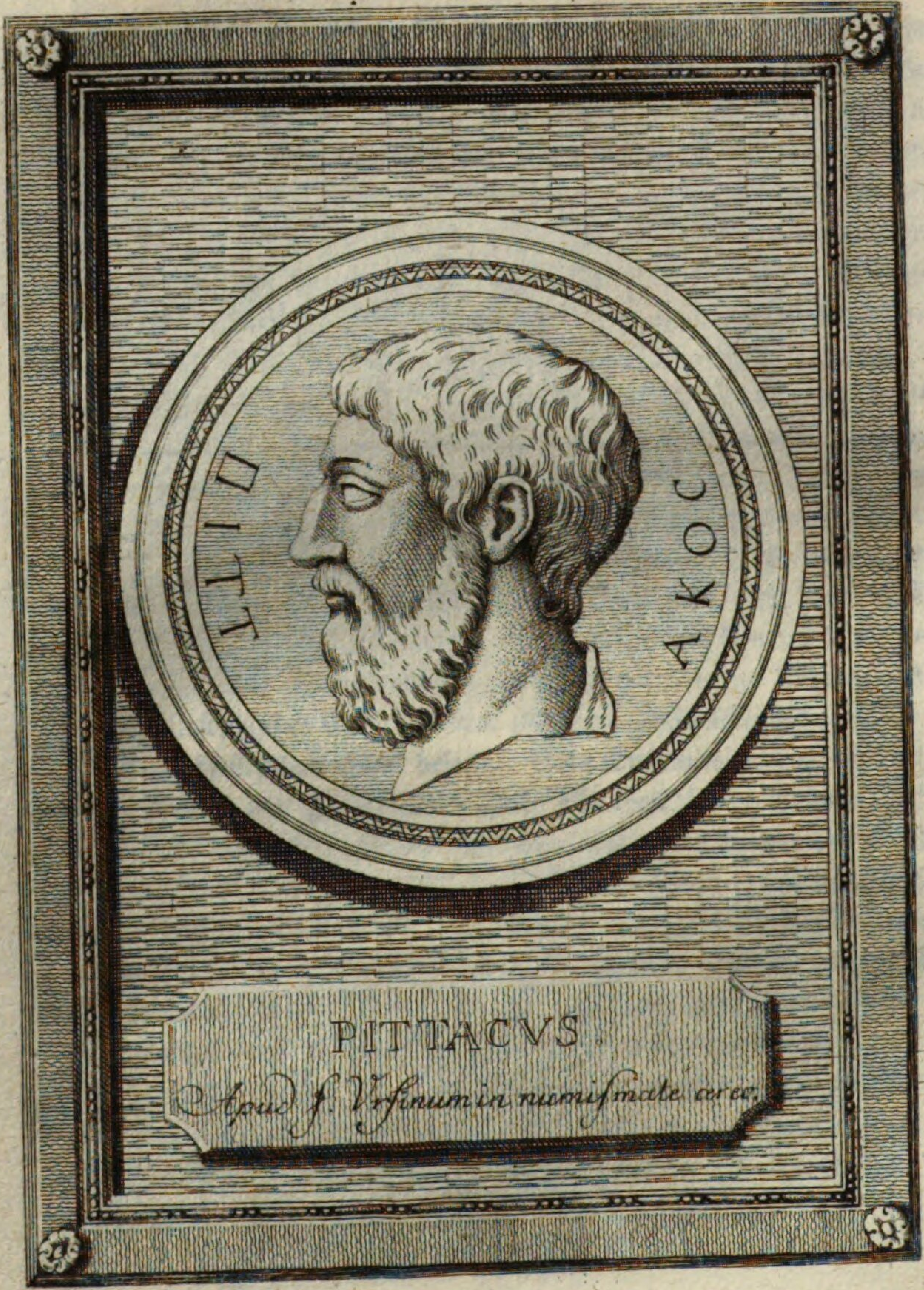
II.

Solon.

Solon, der zweyte Weiſe Griechenlands und ein großer Geſezgeber. Er war um das Jahr 3413 bekannt, ein Athenienſer, und der Sohn des Execeſtides. Die ſchlechten Umſtände, worinn ſich ſein Vater befand, veranlaßten ihn, zu Anfang die Kaufmannſchaft zu treiben, opferte aber dabey auch zugleich den Muſen, und zeigte ſich nach der damaligen Weiſe beſonders in der Dichtkunſt, wodurch er ſich auch wirklich empor geſchwungen. Die Athenienſer führten mit den Megarenſern Krieg, und büßten wegen der Inſel Salamis ſo viel ein, daß ſie den Verſuch ganz und gar aufgaben, und bey Lebensſtrafe jedermann verboten, eine Erneurung dieſer Unternehmung mehr in Vorſchlag zu bringen. Solon, ein Mann von groſen und erhabenen Einſichten, ſahe den Vortheil ein, den die Athenienſer durch die Herrſchaft über dieſe Inſel erhalten würden, machte Verſe, und reizte die Athenienſer zu einem neuen Verſuch an. Das ergangene Verbot, niemals mehr etwas zu dieſer Unternehmung in Vorſchlag zu bringen, wußte Solon, und um der Strafe deswegen auszuweichen, ſtellte er ſich toll, lief unſinnig durch die Straßen, und rief ſeine Verſe mit groſem Eifer aus. Dieſe Liſt gelang ihm und erhielt die Feldherrnſtelle, die er mit ſolchem Glück führte, daß ſeine Mitbürger die Inſel wieder eroberten. Seine Rechtſchaffenheit, ſeine Weisheit, ſeine Staatsklugheit, und vor allen Dingen ſeine leutſeelige Sanftmuth, verſchaften ihm bald die Hochachtung und das Vertrauen ſeiner Mitbürger. Um die Ruhe zu Athen wieder herzuſtellen, erwählten ihn die Athenienſer zum außerordentlichen Archon oder Regenten, und gaben ihm Vollmacht, die nöthigen Verbeßerungen in der Staatsverfaßung zu machen. Redlichkeit und Rechtſchaffenheit führte ſein Amt, und Solon, um die Staats-

verfaßung auf einen ſichern Grund zu bauen, verfaßte ein Syſtem vortreflicher Geſeze für die Athenienſer. Dieſes alles geſchah nach der gemeinen Zeitrechnung 569 Jahre vor Chriſti Geburt. Als Solon ſeine Geſeze öffentlich bekannt gemacht, und die Bürger eidlich zum Gehorſam gegen dieſelben verpflichtet hatte, ſo reißte er auf zehen Jahre von Athen hinweg, gieng nach Egypten und zum Crö- ſus, Könige von Lydien. Cröſus zeigte ihm ſeine erſtaunenden Reichthümer und ſeine Pracht, um den Solon zur Bewunderung zu bewegen; allein Solon, als ein Weltweiſer, ſah ſie mit Gleichgültigkeit an, und machte dem Cröſus für dieſe Gnade eben kein Kompliment, wodurch aber Cröſus verdrüßlich wurde. Solons weiſer Spruch dabey war: daß kein Menſch ſich vor dem Augenblike ſeines Todes mit Zuverſicht glüklich preiſen könne. Solon, über die Ungerechtigkeit des Piſiſtratus erbittert, verlies, als er dem Volk ſeine Thorheit und Feigheit verwieſen hatte, aus Verdruß Athen abermals, und reißte nach Cypern, um den Ueberreſt ſeiner Tage auf dieſer Inſel zuzubringen. Er konnte den Unmuth über die Unterdrükung ſeines Vaterlandes nicht verbergen, und jeder Anblick, jedes Andenken war für ihn Schmerzen. Dies kürzte ihm ſein Leben ab, und ſtarb im erſten Jahr, nach ſeiner Entfernung in einem Alter von 80 Jahren. Solon beſaß einen philoſophiſchen Geiſt, und war mit einem anſſerordentlichen Eifer für die republikaniſche Regierungsart beſeelt. Sein Syſtem war zwar im Grunde fehlerhaft, weil es den Händen eines Volks alle Gewalt anvertraute, das ſich durch ſchlaue und herrſchſüchtige Leute gar leicht bethören lieſſe, wie des Piſiſtratus Beiſpiel bewieſen. Doch hatte er auch das Verdienſt, daß er den Athenienſern, welche in der gröſten Unbändigkeit aufgewachſen waren, die beſten Begriffe von Ordnung, Geſeze und Gerechtigkeit beibrachte, deren ſie vielleicht damals fähig waren. Auf die Werke Homers hielt er viel, und befahl, ſie feyerlich vorzuleſen. Er wurde zu Salamis, ſeinem Geburtsorte, begraben, und die Athenienſer errichteten ihm auf dem Foro und zu Salamis eine Bildſäule von Kupfer, mit ſeiner Hand in ſeinem Rocke, und in derjenigen Stellung, worinnen er zu reden gewohnt war. Solons wichtige Dienſte, verdienten dieſe Ehre. Man hat von ihm Geſeze, Briefe und Denkſprüche übrig.

III. Pit-



PITTACVS.

Apud F. Vrſinum in numiſmate æreo.

III.

Pittakus.

Man räumt dem Pittakus insgemein die vierte Stelle unter den ſieben Weiſen Griechenlands ein. Er war von Mytilene, der Hauptſtadt der Inſel Lesbus gebürtig, und ſein Vater hieß Cyrrhad. Seine erſte That, wodurch er ſich einen Namen erworben, war dieſe, daß er den Tyrannen Melanchrus aus dem Weg räumte. Athen, die Republik, lies ſich mit den Mytileniern wegen der Stadt Sigeus in einen Krieg ein, und Pittakus führte als oberſter Feldherr die Mytilenier an. Phrynon als Feldherr der Athenienſer, ein Mann von einer ſchönen Geſtalt und Großmuth, und Pittakus, ſahen, daß die Ehre des Vaterlandes eines jeden auf einen glüklichen Ausgang dieſer Sache beruhe, und brauchten daher alle nur mögliche Geſchiklichkeit. Beede mit gleich gutem Glüke. Sie kamen in einem Zweykampfe zuſammen, und Phrynon verließ ſich auf ſeine Tapferkeit, Pittakus hingegen gebrauchte Liſt, nahm ein Nez, daß er hinter ſeinem Schilde verborgen hatte, beſtrikte plözlich den Phrynon, und erſchlug ihn. In einer noch andern Unruhe, hatte ſich Pittakus noch ſo ausgezeichnet, daß ihm ſo gar die Herrſchaft über ſein Vaterland aufgetragen worden. Allein vom Geiz war er weit entfernt, und wollte die ihm angebotene Landgüter nicht annehmen. Endlich nahm er etwas davon an, behielt ſie aber nicht für ſich allein, ſondern weihte dem Apollo eine Helfte, und die andere Helfte behielt er. Niemals übte er auch Rachgierde aus, und daher hat er wider ſeinen ärgſten Feind, den Dichter Alcäus, ſeine Macht, ihn zu verderben nicht gebraucht. Wenn er ſich eine Bewegung machen wollte; ſo bediente er ſich einer

Hand=Mühle. Durch gute Geſeze ſorgte er für ſeine Bürger. Er erreichte ein ſehr hohes Alter, aber es iſt noch nicht entſchieden, ob er ſolches auf hundert Jahre gebracht hat. Er hatte eine Frau, und mit dieſer eine Plage gehabt, denn ſie ſoll auſſerordentlich böß geweſen ſeyn. Doch dachte er dabei als Philoſoph, und pflegte zu ſagen, daß ein jeder etwas ſchlimmes haben muß, es ſey daher beſſer, dieſes, als etwas anders zu haben. Sie war von adelicher Herkunft, und daher ſagte Pittakus auch, er wollte aus der Erfahrung rathen, man ſollte, wenn man glüklich heurathen wollte, ſeines Gleichen nehmen. Er hatte einen Sohn gehabt, und dieſer wurde ungefähr getödtet, er aber hat den Thäter losgeſprochen, wodurch er ſeine Großmuth und Gütigkeit bewies. Er ſagte, man ſollte ſich gegen jedermann freundlich, dienſtfertig, ehrlich und rechtſchaffen, gegen ſich ſelbſt aber mäſig, fleiſig und ſparſam bezeugen.

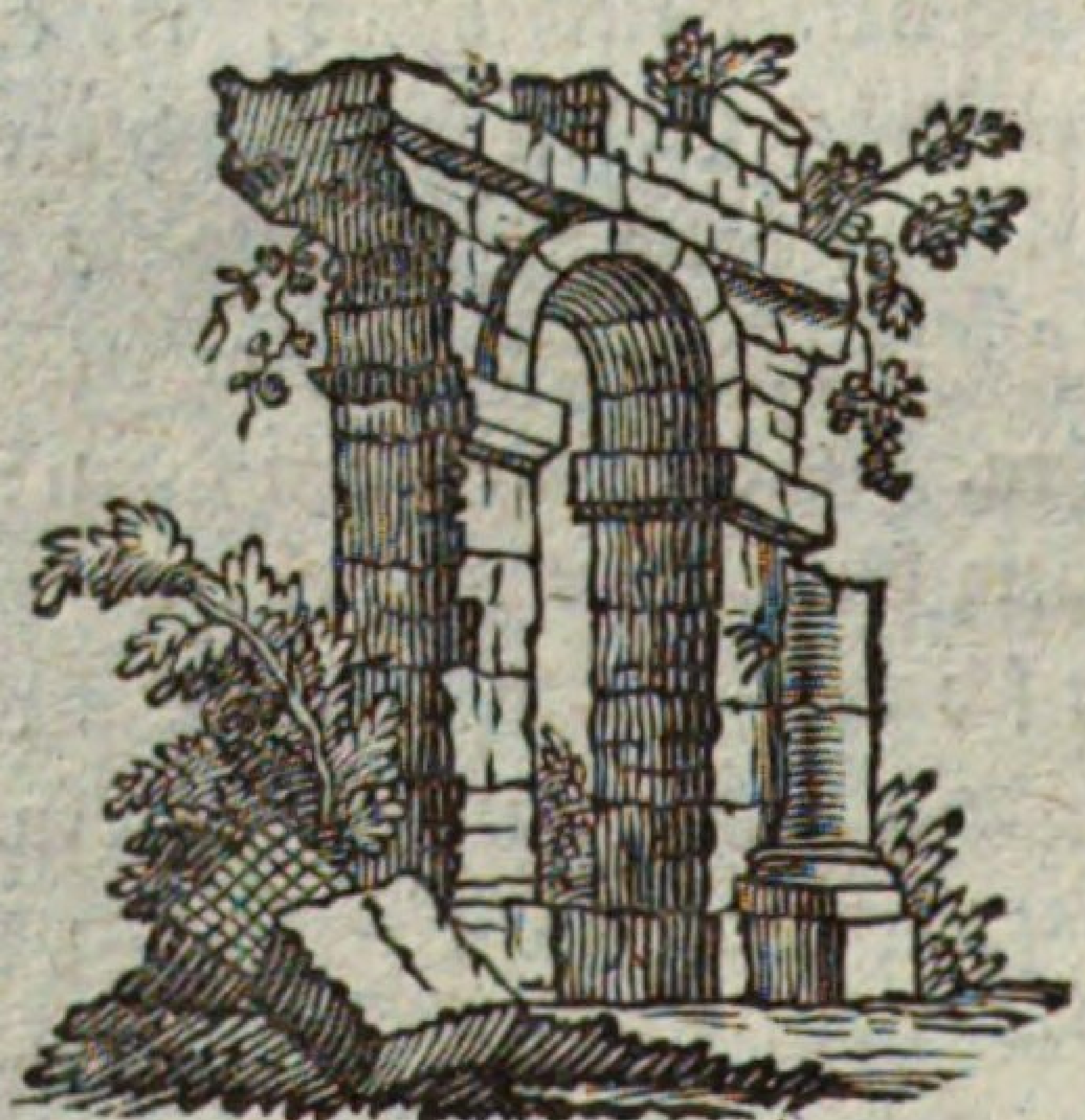
IV. Ana=

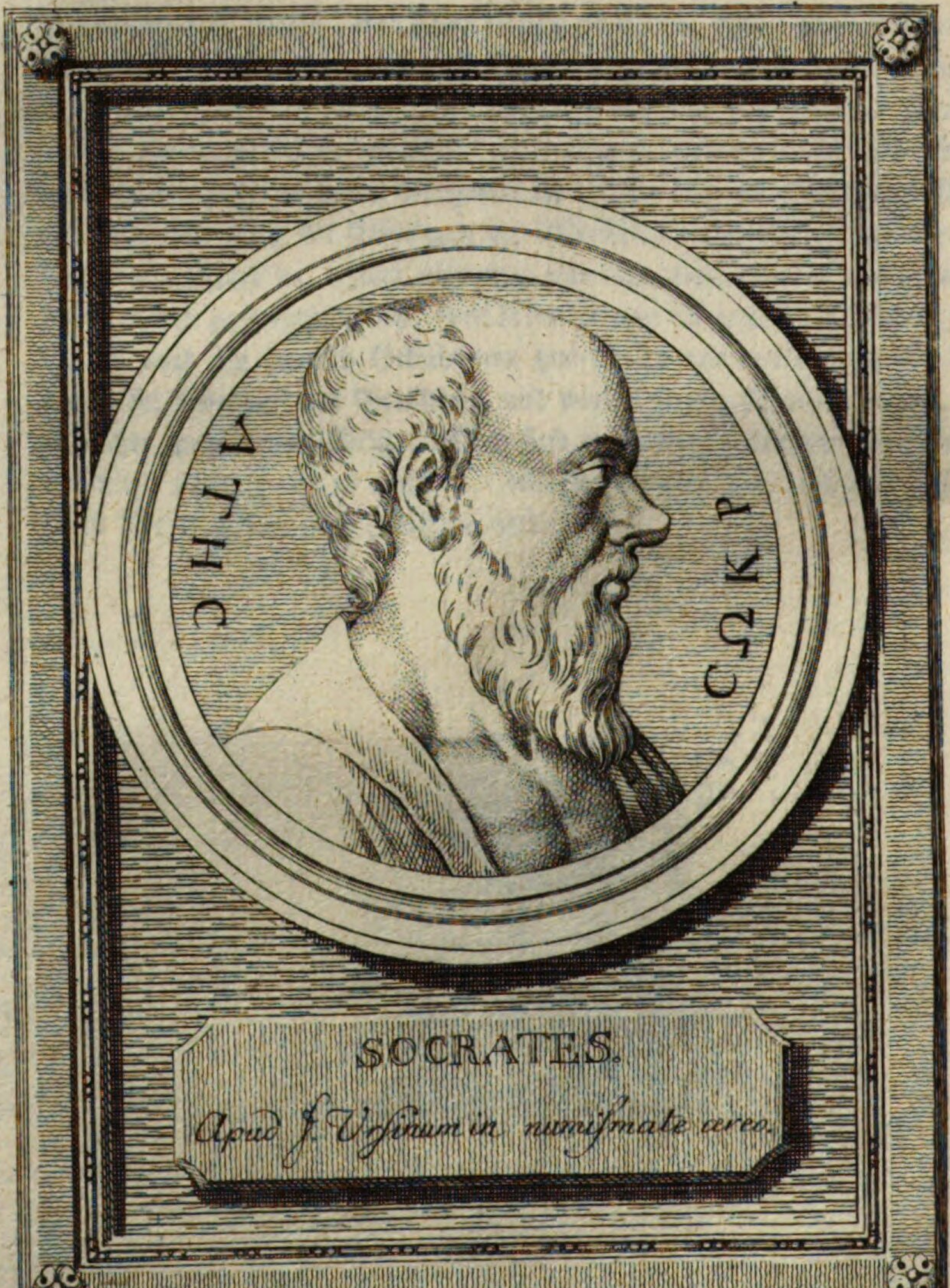
IV.

Anacharſis.

Ob Anacharſis unter die ſieben Weiſen Griechenlands gehöre, iſt noch nicht entſchieden, einige aber ſezen ihn ſtatt des Perianders darunter. Anacharſis war ein Scythe, und ein Bruder des Königs der Scythen. Sein Vater hies Gnurus und ſeine Mutter war eine geborne Griechin, von welcher er die Kenntniß der griechiſchen Sprache zu lernen, Gelegenheit bekommen zu haben ſcheint. Als ein geborner Scythe, war er auch in der ſcythiſchen Sprache bewandert, und verband beede mit einander. Seine Liebe und Begierde zu den Wiſſenſchaften, führten ihn nach Griechenland, wo er Weisheit lernte, und den damals berühmten Geſezgeber Solon ſprach, den er als ſeinen Lehrmeiſter in der Philoſophie zu betrachten hatte. Anacharſis kam vor die Thüre Solons, und als man ihn fragte, was er wollte, antwortete er: Bekanndtſchaft mit dem Solon zu machen. Solon lies ihm ſagen: Bekanndtſchaft müſte man zu Hauſe und in ſeinem Vaterlande machen, und darauf gieng Anacharſis hinein und ſagte: er ſey auch hier in ſeinem Vaterland, und eben darum wollte er Bekanndt- und Freundſchaft mit ihm machen. Solon gefiel dieſes ſehr wohl, und hielt ihn nachher für ſeinen vertrauteſten Freund. Er lernte von ihm beſonders die griechiſche Polizey und den Gottesdienſt, und hatte vor, ſie in ſeinem Vaterlande einzuführen. Er machte den leztern heimlicher Weiſe für ſich, allein er wurde entdekt, und von dem Könige mitten in der Handlung mit einem Pfeil erſchoſſen. Er war ein Mann von groſem Verſtand, und die Abſicht ſeiner Reiſe gieng auch dahin ſeinen Verſtand ſowohl, als auch ſeinen Willen zu beſſern. Selbſt Solon bewunderte ihn, beſonders ſeine Begierde,

die Weißheit zu lernen, und da er darinn ungemein ſchnell zugenommen, ſo hat man ihn unter die ſieben Weiſen Griechenlands ſezen wollen. Allein er hat ſich in der Philoſophie nicht bekannt gemacht, ſondern war eigentlich ein vernünftiger Mann, der nur praktiſche Weißheit vom Solon zu erlernen bemüht geweſen. Seine denkwürdige Reden haben Diogenes Laerz, Lucian und Plutarch aufbehalten. Es wird ihm auch die Erfindung der Blasbälge, des Ankers und der Töpferſcheibe zugeſchrieben, leztere aber mag nur eigentlich als eine Einführung unter den Scythen zu verſtehen ſeyn, weil beym Homer ſchon Meldung davon geſchieht. Er ſoll auch ein heroiſch Gedicht von 800 Zeilen von den Gebräuchen der Scythen, der Lebensart der Griechen, und vom Kriege geſchrieben haben, aber es iſt nichts mehr davon übrig. Doch ſind unter ſeinem Namen neue Briefe vorhanden, allein wenn es wahr iſt, daß Anacharſis nur in Verſen geſchrieben, ſo iſt ihre Aechtheit noch Zweifeln unterworfen.





SOCRATES.

Apud F. Urſinum in numiſmate aereo.

V.

Sokrates.

Schon der Name Sokrates zeigt von Gröſse und Verehrung und Verdienſt, und erregt Mitleiden, wenn man ſein Ende, das Ende eines wahren Weltweiſen betrachtet, das ſeinen ganzen verehrungswürdigen Charakter bezeichnet. Sokrates ein Athenienſer, betrat den Schauplaz dieſer Welt im Jahr 3516. Einen Bildhauer Sophroniſius verehrte er in ſeinem Vater, und eine Wehemutter oder Hebamme Phancrete in ſeiner Mutter. Er war beſtimmt, die Kunſt ſeines Vaters zu lernen, aber ſeine wenige Neigung zu dieſer Kunſt lies keine Hofnung zu einem Künſtler bliken. Nach ſeines Vaters Tod bekam er einen Vormund, der entweder ein ungerechter oder unachtſamer Verwalter ſeines Vermögens war, denn er verlor daſſelbe und wurde gezwungen ſeinen Unterhalt durch ſeine Kunſt zu erwerben. Niemals legte er eher Hand an die Bildhauerkunſt, als wenn er kein Geld hatte, und wenn er ſich ſolches geſammelt, ſo verlies er ſie wieder und widmete ſeine Zeit der Philoſophie, worinn

er ſeine einzige und liebſte Beſchäftigung ſuchte, die Unterhaltung und Reiz für ihn war. Crito ein reicher Philoſoph merkte dieſe Begierde kaum, als er den Sokrates ſogleich zu ſich nahm, ihm ſeinen Unterhalt reichte, und ihn weiters zur Philoſophie antrieb. Dieſer vortrefliche Mann hatte in der Philoſophie den Anaxagoras und Archelaus zu Lehrmeiſtern, und ließ ſich ſonſt noch in allen damals in Griechenland üblichen Wiſſenſchaften unterrichten. Seiner eifrigen Liebe zur Weißheit ungeacht, entzog er dennoch ſeinem Vaterlande ſeine Dienſte nicht, und wagte ſo gar einige Feldzüge. Zu Potidäa ſiegten die Athenienſer und in dieſer Schlacht that ſich Sokrates und ſein Schüler Alcibiades, welcher damals noch ſehr jung war, beſonders hervor. Hier zu Potidäa und zu Amphipolis und Delium hat er ſeinen ihm anvertrauten Poſten ſehr tapfer behauptet, und bewieſen, daß er ein eben ſo guter und tapferer Soldat, als ein groſer Philoſoph ſeyn könne. Durch die Wahl des Volks erhielt er wider Willen eine Stelle in dem Regiment ſeiner Vaterſtadt, und dieſe gab ihm etliche ſehr merkwürdige Gelegenheiten an die Hand, ſeine Liebe zu der Gerechtigkeit mit Gefahr des Lebens zu beweiſen. Lyſander hatte die dreyßig Archonten zu Athen eingeführt, welche ſich aber bald ihren tyranniſchen Neigungen überlieſſen. Critias war einer der grauſamſten unter ihnen, und Theramenes war der einzige unter ihnen, der ſich ſeinem und ſeiner andern Kollegen Deſpotismus widerſezte. Theramenes zog ſich dadurch den Haß der Tyrannen auf den Hals, und Critias verklagte ihn vor dem Senate als einen öffentlichen Störer der Ruhe, die Vertheidigung Theramenes war ſo nachdrüklich, daß Critias fürchtete, er möchte frey geſprochen werden. Um dieſes zu verhüten, brachte er die eifrigſten ſeiner Anhänger in den Senat, die den Richtern mit Fleiß von Zeit zu Zeit die Spizen des Dolchs zeigten, womit ſie insgeheim bewafnet waren. Der Schreken, der die Richter anwandelte, verurſachte das Todesurtheil, das dem Theramenes geſprochen wurde. Aber nur ein groſer, ein ſtandhafter Sokrates war fähig, ſich dieſem Todesurtheile aus allen Kräften zu widerſezen, und ſo viel er bey dieſem gerechten Unternehmen für ſeinen Schüler wagte, ſo weit gieng er darinn, daß er ſo gar verſuchte, die Wache zu hindern, da ſie den Theramenes vom Altare wegrieß. Allein Sokrates mußte der ſtärkern

und

und ihm überlegenen Macht weichen; dagegen aber ermahnte er die Senatoren und das Volk, ſich an ihren verwegenen Unterdrükern zu rächen. Sokrates Verdienſte waren allein fähig, ihn vor der Rache der Tyrannen zu ſchüzen, und ſie konnten ihn kein ſtärkeres Merkmal ihres Haſſes fühlen laſſen, als dies, daß ſie ihm die Unterweiſung der Jugend verboten. Der ſtandhafte und unerſchrokene Sokrates fuhr fort, durch ſeine Reden ſo wohl, als auch durch ſein eigenes untadelhaftes Beyſpiel und durch ſeine Großmuth den ſinkenden Muth der Athenienſer zu ſtüzen, und zu hindern, daß ſie ſich nicht ganz der Verzweiflung überlieſen. So groß war ſein Ruhm, aber noch weit gröſer war derjenige, den er ſich durch ſeine Weisheit erworben, eine Weisheit, die er nicht nur im Munde, ſondern auch in ſeinem Herzen führte, und ſie zu ſeiner und ſeines Nebenmenſchen Beſſerung anwendete. Er war nicht ſo wohl der Lehrer einer Schule, als vielmehr des gemeinen Weſens, er war nicht der Stifter einer philoſophiſchen Sekte, als vielmehr der eifrigſte Beförderer gemeinnüziger Erkenntniß, um gute Geſinnungen und Sitten unter ſeinen Mitbürgern zu verbreiten. Mittel und unmittelbar trug er ungemein viel zur Verbeſſerung des guten Geſchmaks und Charakters aller Stände ſeiner Nation bey. Er hatte eine gemeine Lehrart, welche der damaligen Beſchaffenheit der Nation vollkommen gemäß war. Aber wenn er prahlerhafte und betrügende Schwäzer beſchämen und zum Stillſchweigen bringen wollte, dann gebrauchte er eine ihm ganz beſonders eigene Kunſt, die ihm niemals mißlungen. Er wartete nicht bis Leute zu ihm kamen, um ihn zu hören, ſondern er ſuchte ſie an ihren gewöhnlichen Verſammlungspläzen auf, und wußte ſich ſehr geſchikt in ihre Unterredungen zu miſchen. Er kam zu ihnen unter dem Schein, um von ihnen belehrt zu werden, und vermied mit Fleiß das Anſehen, als wollte er bey ihnen einen Lehrmeiſter abgeben. Dadurch wurde er eher in Stand geſezt, ſie von der Unrichtigkeit ihrer Art zu denken und von ihren Irrthümern zu überzeugen. Seine Geſichtsbildung war nicht angenehm, er war zu Zeiten allzu enthuſiaſtiſch und ein Sonderling, aber groß waren ſeine Seelenkräfte und groß war ſeine Gottesfurcht und Tugend. Seine Lehre von Gott übertrift alle andere, welche vor ihm in Griechenland geweſen, ſehr weit, er nahm aber auſſer dem einigen höchſten GOtt, auch

noch andere verehrungswürdige Untergötter an, die der Welt vorſtünden. Seine Lehrſäze von der menſchlichen Seele ſind gut, ſeine Sittenlehre hat große Vorzüge, und ſeine ökonomiſchen und politiſchen Regeln, ſind ſchäzbar. Sokrates Lehren hatten jedoch nicht bey allen gleiche Würkungen, und die Sophiſten konnten ſie nicht mit Gelaſſenheit ertragen, weil ihre Blöſe, wie es oftmals geſchah, von dem Sokrates aufgedekt und die Larve von ihrem Geſicht genommen wurde. Er verläugnete ſich niemalen, und bekannte ſich öffentlich zu den herrſchenden Religionsmeynungen und Gebräuchen, welche den guten Sitten nicht hinderlich waren. Demungeacht verfolgte ihn Neid, Bosheit und Haß, und wurde der Gottloſigkeit und Verführung der Jugend zu derſelben, unverdienter Weiſe vor Gericht beſchuldigt, und von den Richtern widerrechtlich zum Tode verdammt, dem er ſich auch in ſeinem 70ten (*) Jahr mit Gelaſſenheit und Standhaftigkeit unterwarf.

Sokrates Leben iſt merckwürdig, denn er und ſeine Schüler waren die großen Werckzeuge der Aufklärung und des Glücks ſo vieler Nationen, und dieſes berechtigt mich auch, etwas mehr von ſeinem traurigen Ende zu reden. Ich habe aber ſchon von dem bezeugten Muth des Sokrates gegen die dreyßig Tyrannen geredt, und erſt auch von ſeiner Lehre, welche die Sophiſten nicht ertragen konnten, und für welchen er die Jugend als vor einer Art einbildiſcher Leute zu warnen ſich ſeine Hauptſorge ſeyn ließ. Die Aufdekung der Laſter dieſer gelehrten Quackſalber erbitterte ſolche ſo ſehr, daß ſie ſich einmüthig beſtrebten, ihn zu Grunde zu richten, und ſein Todesurtheil auszuwircken. Ariſtophanes, der bekannte Komödienſchreiber, wurde lange vor ſeinem Tode von den Sophiſten angeſpornt, den großen Sokrates in ſeinem Luſtſpiele, die Wolken genannt, auf öfentlicher Schaubühne zu höhnen, wo er ihn ruchloß und unverſchämt

(*) Büſching in ſeinem Grundriß einer Geſchichte der Philoſophie 1. Th. S. 38. giebt 80 Jahre an, und ſezt auch ſeine Geburt S. 37. in das Jahr 3512 folglich 4 Jahre früher als Hamberger, und alſo in das vierte Jahr der 76ten Olympiade. Allein Hamberger hat hier richtiger gerechnet, und ſtimmen auch andere Schriftſteller damit überein.

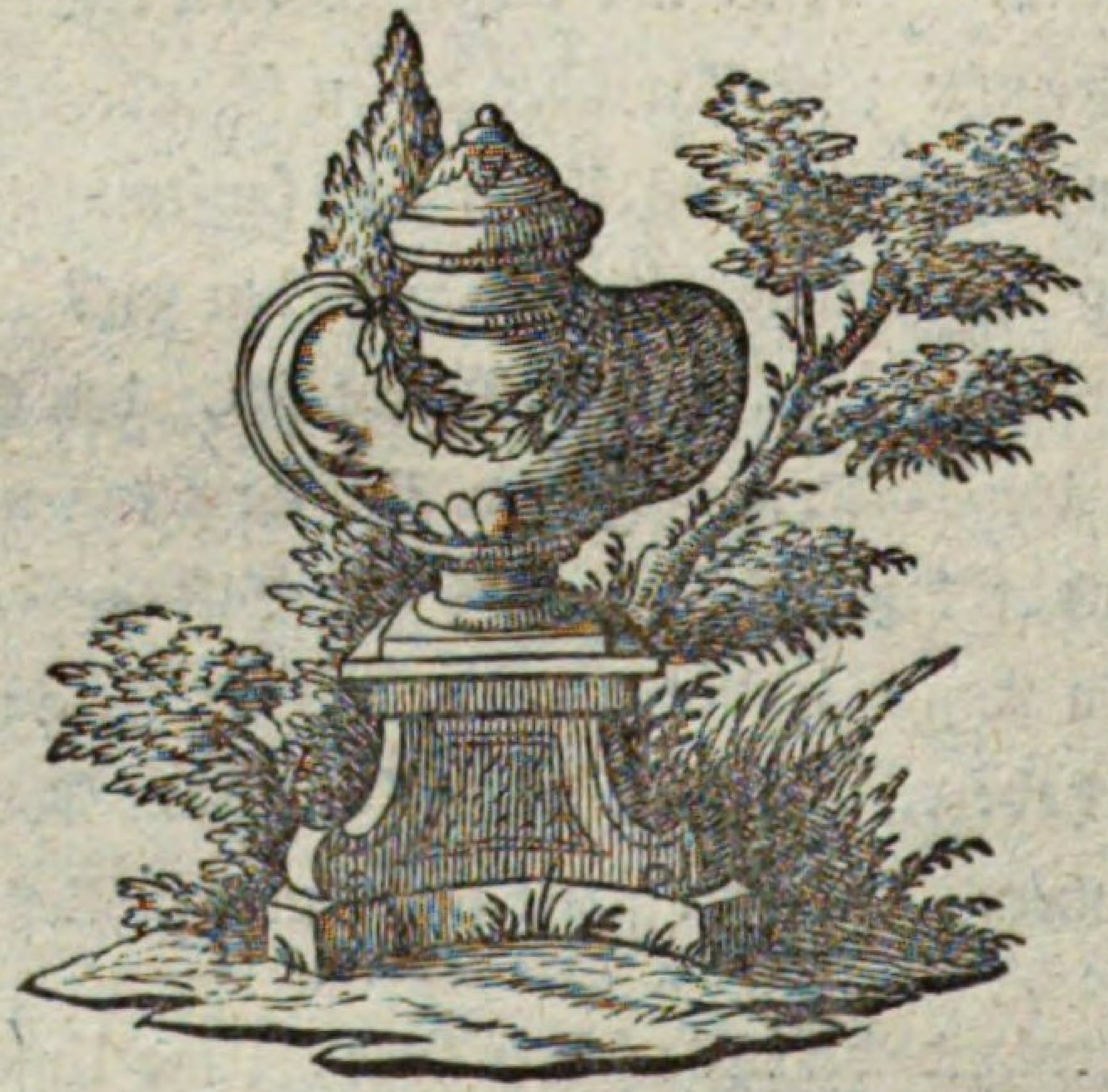
ſchämt vor Göttern einführt. Was dieſe Leute dabey für Abſichten hatten, iſt leicht zu errathen. Allein der dazwiſchen gekommene ſicilianiſche Krieg und die darauf folgenden Unglücksfälle der Athenienſer, begünſtigten die boßhaften Anſchläge ſeiner Feinde nicht, und verzögerten die Ausführung ihres Hauptzwecks. Die Stadt hatte kaum ihre Ruhe wieder erlangt, als Melitus ſogleich den Sokrates förmlich anklagte, und ihn folgender Verbrechen beſchuldigte. Erſtlich verwerfe Sokrates die in ſeinem Vaterlande eingeführten Gottheiten, und beſtrebe ſich, anſtatt derſelben, neue einzuführen. Zweytens verführe er die Jugend, und lehre ſie die eingeführten Geſeze und Verordnungen der Republik verachten, ihren Eltern ungehorſam ſeyn, und die Regierung tadeln. Dieſe Beſchuldigungen wären in der That hinreichend genug geweſen, ihm die Todesſtrafe zuzuziehen, wenn ſie Melitus hätte beweiſen können. Sokrates widerlegte ſie ganz leicht, denn ſein Charakter und ſein untadelhafter Lebenswandel waren ſchon Widerlegungen dieſer ſo ungerechten als unerwieſenen Anklage. Seine Freunde nahmen ſich ſeiner an, und Lyſias gab ſich alle Mühe, eine Schuzrede für ihn aufzuſezen, der ſich aber Sokrates um deßwillen nicht bediente, weil er glaubte, ſie gezieme ſeinem Character nicht. Sokrates erſchien vielmehr vor ſeinen Richtern mit beſcheidener Zufriedenheit, welche nur allein die Unſchuld einflößt, und betrug ſich in jeder Rückſicht mit der auffallendſten Edelmüthigkeit, mit Anſtand, mit Würde. Plato, ſein Schüler, hat unter dem Titel einer Apologie oder Rechtfertigung des Sokrates die Hauptgründe uns aufbehalten, die er zur Antwort auf die Anklage des Melitus anführte, und dieſe Rede hielt Sokrates mit einer Standhaftigkeit und Unerſchrockenheit, die der Gröſe ſeiner Seele würdig waren, und er ſchien ſeine Richter vielmehr zu lehren, als ſich vor ihnen zu verantworten. Allein eben ſein unerſchrockenes Betragen, eben ſein Muth und ſeine Standhaftigkeit ärgerten ſeine Richter, die es weit lieber geſehen hätten, wenn er durch ein furchtſames und demüthiges Verhalten ihrer Macht gehuldigt hätte. Die Mehrheit der Stimmen erklärten alſo den Sokrates für ſchuldig, aber die Art der Todesſtrafe wurde durch den erſten Spruch noch nicht beſtimmt. Sokrates hatte das Recht ſich unter den verſchiedenen auf ſein Verbrechen gelegten Strafen eine zu erwählen, und auch die Erlaubniß, eine Linderung dieſer von

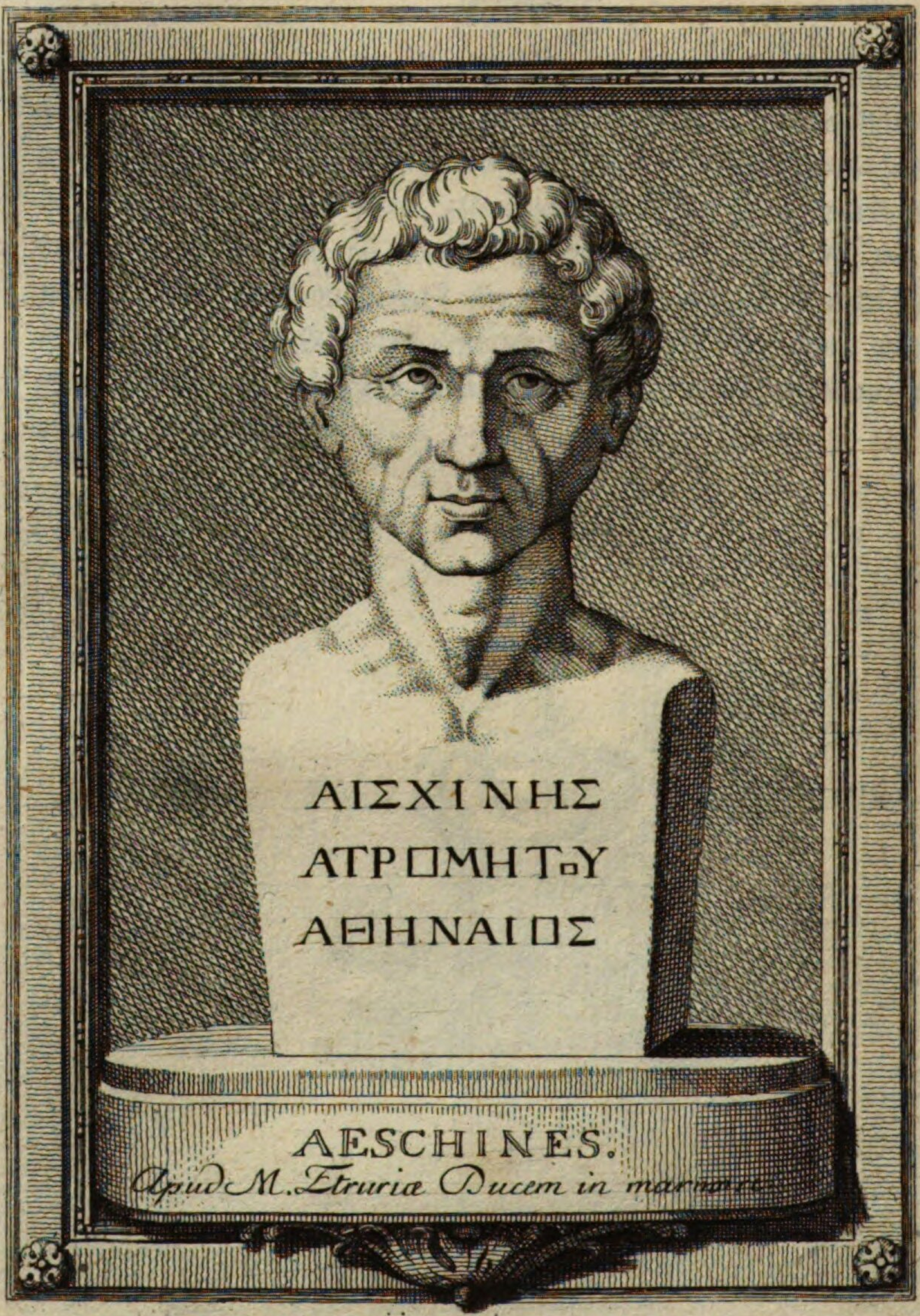
„ ret zu langen Martern, und nimmt diejenigen Seelen auf, die ſich während „ ihres Aufenthalts auf Erden mit vielen ſchweren Verbrechen beflekt haben; „ der andere aber führet zu den ſeeligen Wohnungen der Götter, und em„ pfängt die Seelen derer, die in dieſer Welt tugendhaft gelebt haben.“ So redete ein Sokrates, und als er ausgeredet hatte, gieng er ins Bad. Man brachte ihm ſeine Kinder, er redete mit ihnen, und dann verlangte er, daß man ſie wieder wegbringen möchte. Die Stunde erſchien, den Gift zu trinken, und man brachte ihm den Becher. Sokrates, niemals in ſeinem Gemüth erſchüttert und unruhig, nahm ihn mit der vollkommenſten und ſichtbarſten Gelaſſenheit an, und wandte ſich im Gebete an die Götter. „ Es iſt ſehr „ billig, ſagte er, bey dieſer Gelegenheit ſich zu den Göttern zu wenden, und „ ſie zu bitten, daß ſie meinen Abſchied von der Erde und meine lezte Tag„ reiſe beglüken wollen.“ Und mit dieſen Worten trank er den Gift ganz ruhig aus. Seine Freunde zerfloſſen über dieſen ſchaudervollen Anblik in Thränen, er ſahe ſie an, und verwieß ihnen ſehr ſanftmüthig ihre Schwachheit, und fragte ſie, wo ihre Standhaftigkeit geblieben ſey? „ Denn ſezte er hin„ zu, ich habe immer gehört, unſere Pflicht ſey, den Geiſt ruhig und unter „ Dankſagungen an die Götter aufzugeben.“ Er gieng noch eine kleine Weile auf und nieder, und fühlte endlich, daß der Gift anfieng zu wirken, dann legte er ſich auf ſein Lager nieder, und verſchied wenige Minuten nachher. Cicero bezeugt, nie habe er Plato's Beſchreibung vom Tode des Sokrates ohne Thränen leſen können. Und wer ſollte unter uns fühllos dabey ſeyn?

Ganz Griechenland beklagte ſeinen Tod, ſeine Unſchuld wurde von den Athenienſern erkannt, und alle Unglüksfälle, die nachher der Republik zuſtieſſen, ſahen ſie für eine Strafe ihres ungerechten und tyranniſchen Todesurtheils über ihn an. Sie wiederruften das Dekret, das ihn zum Tode verurtheilt hatte, lieſen den Melitus ſeinen Ankläger hinrichten, verbannten ſeine andern Ankläger, und errichteten ihm zu Ehren eine eherne von dem berühmten Lyſippus

verfer-

verfertigte Bildſäule. Nun öfneten ſich die Augen der Athenienſer, die ſich nicht mehr von raſenden Schwäzern verführen lieſſen, mit kindiſcher Undankbarkeit gegen ſeine Wohlthäter zu wüthen. In ſeinem Eheſtand hatte Sokrates mit ſeiner mehr als heroiſchen, eigenſinnigen und zänkiſchen Frau Xantippe zu kämpfen, die er jedoch mit aller Sanftmuth regierte. Wie ſehr wurde da ſeine Geduld auf die Probe geſezt? eine Geduld, die wenigſtens nicht jedermanns Geduld iſt. Was Sokrates geſchrieben hat, weiß man nicht, ungeacht ſich Leo Allatius alle Mühe gab, einiges von ihm zu retten, was man ihm, aber nicht mit Grund beylegt.




ΑΙΣΧΙΝΗΣ
ΑΤΡΟΜΗΤΟΥ
ΑΘΗΝΑΙΟΣ
AESCHINES.
Apud M. Etruriæ Ducem in marmore

VI.
Aeſchines.

Schon von je her haben ſich Beiſpiele gefunden, daß Kinder von armen oder geringen Eltern erzeugt, große Leute geworden, und dieſe Beiſpiele finden ſich noch ſehr häufig in unſern Zeiten. Sokrates Vater war ein Bildhauer, und von geringem Vermögen, deſto verehrenswürdiger, angeſehener und größer wurde ſein Sohn, und vielleicht würde er noch weit größer geworden ſeyn, wenn ihn die grauſame Wuth der Athenienſer, die ſeine Verdienſte nicht kannten und nicht zu ſchäzen wußten, zu keinem unſchuldigen Schlachtopfer verurtheilt hätten. Aeſchines von noch geringerer Herkunft, ein Athenienſer, war der Sohn eines Wurſtmachers Charinus oder Lyſenias. Natürliche Fähigkeit und Begierde, etwas zu lernen, Genieanlage und Trieb, ſolche noch mehr zu kultiviren, führten ihn zu dem großen Sokrates, deſſen Zuhörer er wurde. Die Liebe zu ſeinem Lehrer, zu dem er ſich jedoch wegen ſeiner Armuth nicht zu gehen getraute, gieng ſo weit, daß er beſtändig an ihm hieng. Er ſagte deßwegen zu ihm: Er wolte ſich ſeinem Unterrichte anvertrauen, weil er ihm aber kein Geſchenck machen könnte; ſo wolte er ſich ſelbſt ihm zu eigen geben. Sokrates antwortete ihm: Sieheſt du nicht, was für ein großes Geſchenck du mir gebracht haſt? Alles diß ſtimmt mit Sokrates und Aeſchines Gemüthsart vollkommen überein, und Sokrates ſagte öfters vom Aeſchines, er wäre der einzige, der ihn recht zu ehren wüßte. Die Liebe des Lehrers gegen einen ſeiner Schüler, erzeugt nicht ſelten Neid bey den andern, und deßwegen iſt ihm weder Ariſtipp noch Plato günſtig geweſen. Seine Armuth zwang ihn, nach dem Tode Sokrates zu dem

Tyrannen Dionyß nach Sicilien zu gehen. Aeſchines hat ihm einige Geſpräche zugeſchrieben, und Dionyß bezahlte ihn reichlich dafür, hat ihn auch, ſo lange er im Flor geweſen, bei ſich behalten. Als aber Dionyß vertrieben wurde, ſo kehrte Aeſchines wieder nach Athen zurück, und lehrte insgeheim, weil er ſich vor dem Plato und Ariſtipp öfentlich nicht aufzukommen getraute. Der Zulauf war bei ihm nicht ſtarck, und um ſich fortzubringen, lies er ſich auch als Sachwalter vor Gerichte gebrauchen. Seine durchdringende Beredtſamkeit hat ihn auch hiezu vorzüglich geſchickt gemacht. Neid und Boßheit haben ihm übel nachgeredt, aber ohne Grund. Aeſchines hat Geſpräche nach Sokrates Art, Reden und Briefe geſchrieben. Inzwiſchen iſt aber von ſeinen Lebensjahren nichts beſtimmtes und gewißes zu erfahren. S. Fabricii Biblioth. Græc. vol. I. p. 785. und vol. II. p. 28. ſeq.

ARISTIPPVS.

Apud F. Urſinum in gemma.

VII.

Ariſtippus.

Ein groſſer und tugendhafter Lehrer, deſſen Lebenswandel ohne Tadel iſt, macht auch auf ſeine Schüler Eindruk, denn er iſt als ein Muſter der Nachahmung anzuſehen. Ariſtipp aus Cyrene in Afrika gebürtig, würde der gröſte Weichling geweſen ſeyn, wenn er nicht durch die Lehren eines Sokrates in etwas gebeſſert worden wäre, denn von ſeiner erſten Kindheit an, war er zum Puz und zur Artigkeit gewöhnt. Seine Fähigkeit und ungemeine Begierde zu lernen, gefielen dem Sokrates, aber ſein Puz und ſeine bis zur Ausſchweifung getriebene Artigkeit hatten ſeinen Beifall nicht erhalten; den auch andere Zuhörer des Sokrates an ihm getadelt. Er ſchränkte ſich zwar in etwas ein, aber der Hang war demungeachtet da. Athen, wo die Schwelgerei im Schwang war, war gar nicht der Ort, wo Ariſtipp mit Nuzen hätte ſeyn können, denn er ſprach immer von Wolluſt und Vergnügen. Er gieng nach Syracus an den Hof des Dionyß, und gewann durch ſein artiges gefälliges und wiziges Verhalten das Herz des Königs. Er war alſo da nüzlicher, denn er bekam dadurch Gelegenheit, denſelben durch ſeine philoſophiſchen Lehren leutſeeliger und umgänglicher zu machen, und konnte auch ſeinen Freunden an dieſem Hof gute Dienſte leiſten. Gleichwohl war Ariſtipp mehr ein angenehmer als nüzlicher Geſellſchafter, und hatte zu Syrakus mehr zur Beluſtigung als Belehrung des Königs gedient. (*) Man kann nicht läugnen, daß er den niedrigſten Wollüſten ſehr ergeben war, und ſeine Lebensart hatte er durch ſeine wizige Einfälle

 (bons

*) Man nennt dieſe Gattung Leute heut zu Tag Hofnarren.

(bons mots) ſchlecht beſchönigt. Seinen Zuhörern war er vorzüglich darinn ſchädlich, weil er beſtändig von der Wolluſt geſchwäzt, und ſie auf einen ſehr ſchlüpfrigen Weg geführt hat, auf dem ſie ſo manchen Fehltritt und ſchweren Fall gethan haben. Mit Recht wird er ein weiſer Wollüſtling genannt (*) und von ihm geſagt, daß er an dem Hofe Dionyß ſeine rechte Stelle bekommen hätte, und daß ſein Genie zu Athen ſo ſchädlich, als Diogenes am Hofe unnüz wäre. Horaz (**) ſagt von ihm:

Omnis Ariſtippum decuit color, & ſtatus, & res.

Er iſt mehr unter den Schriftſtellern als Philoſophen bekannt, man hat aber nicht mehr als vier Briefe von ihm die ſeinen Namen führen.

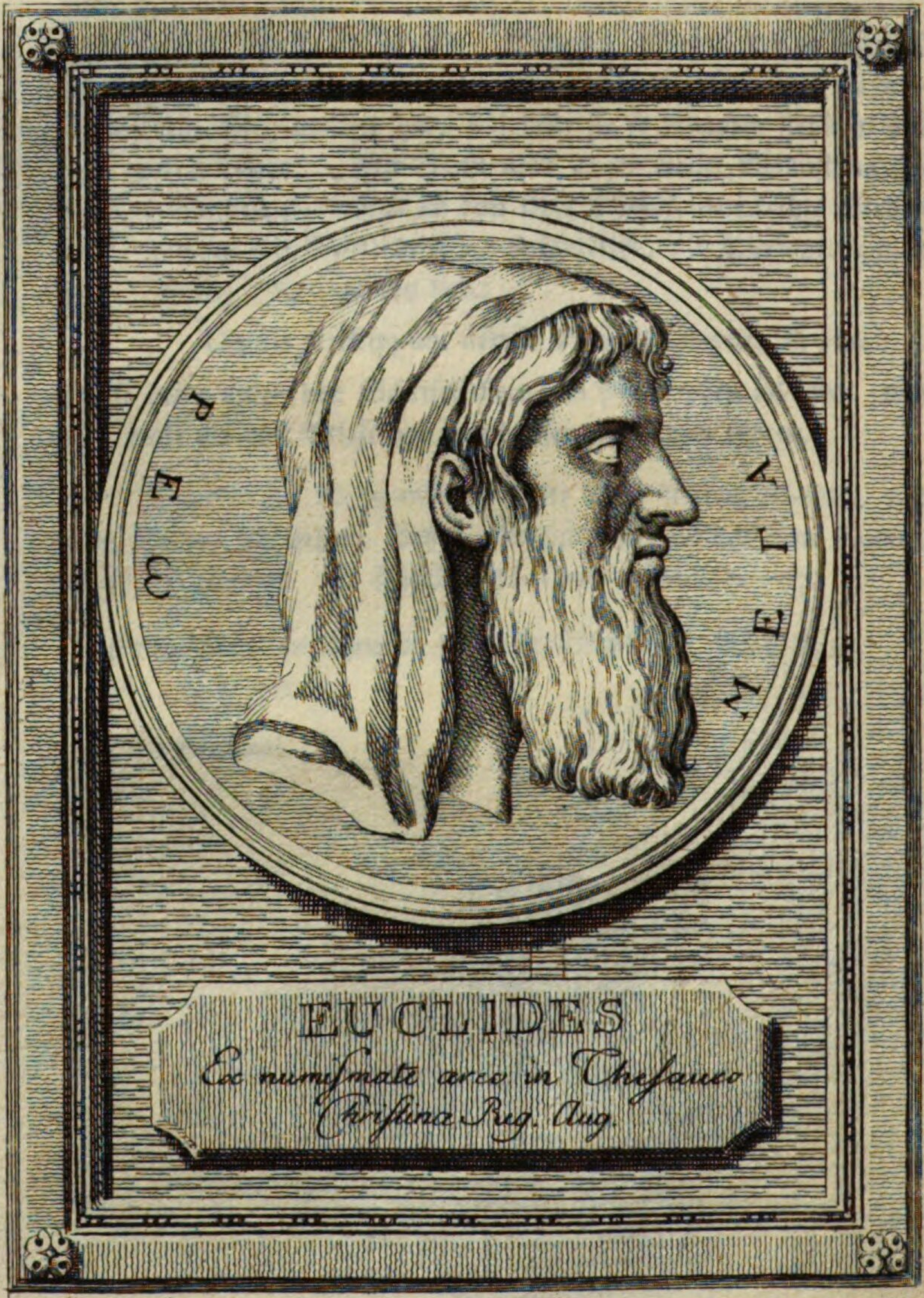
Von ihm hat die cyrenäiſche Sekte ihren Namen erhalten, und wird für ihren Stifter angeſehen, beſſer aber hat man ſie mit dem Namen Wollüſtler (***) genannt. S. Fabriz Bibl. Græc. Vol. I. p. 787.

(*) S. Gatterers allgemeine hiſtoriſche Bibliothek 15. Band, S. 68.

(**) Lib. 1. epiſt. 17.

(***) ἡδονικοί.

VIII. Eu-



EUCLIDES
Ex numiſmate aereo in Theſauro Chriſtinæ Reg. Aug.

VIII.

Euklides.

Zank= und Diſputirſucht war ſchon in den älteſten Zeiten unter den Gelehr= ten Mode. Sie ſcheint ſich fortgepflanzt und in die Köpfe der meiſten unſerer heutigen bärtigen und unbärtigen Schriftſteller geſchlichen zu haben. Euklides, ein Mann voller Scharfſinn, war in der damals bey den Griechen üblichen und ſehr beliebten Diſputirkunſt ein Meiſter. Er hatte die Gewohn= heit, wenn er diſputirte, ein folglich nach dem andern, zu ſagen. Dieſer Philoſoph iſt zu Megara in Griechenland geboren, und der Stifter der megari= ſchen Philoſophen geworden. Dieſe Philoſophen wurden wegen ihrer Liebe und Geſchiklichkeit zum Diſputiren auch die zänkiſchen Philoſophen und Dialektiker genannt. Ueberhaupt waren die megariſchen Philoſophen unwürdige Sokra= tiker. Euklides hat viele Nachfolger hinterlaſſen, unter denen Eubulides, aus Milet war, welcher zu ſeiner ewigen Schande, unterſchiedene betrügliche Arten zu ſchlieſſen erfand, wodurch der Verſtand verwirrt wurde. Stilpo war einer der gröſten unter allen, welche ſich im Diſputiren herfürgethan haben, und ſeine Diſputirkunſt wurde von ganz Griechenland bewundert. Inzwiſchen war Euklides ein eifriger Schüler von dem groſſen Sokrates. Die Liebe, die er zu dieſem Philoſophen hatte, verleitete ihn, daß er ſo gar mit Lebens= gefahr, wegen des Kriegs, der damals zwiſchen den Athenienſern und ſeinen

Landsleuten geführt wurde, ſich als eine Frauensperſon verkleidet, in Athen einſchlich, um den gröſeſten unter den Weltweiſen zu hören. Er beſuchte den Sokrates in ſeinem Gefängniſſe, und ſtund ihm an ſeinem Tod bey. Sokrates Schüler, welche zu Athen wohnten, und ſich, wegen den Verfolgungen über ihren Lehrer, nicht ſicher zu ſeyn glaubten, flüchteten ſich nach Megara zum Euklides, und ſie wurden von ihm alle ſo lange auf das freundſchaftlichſte bewirthet, bis ſich das Ungewitter wieder hinwegzog. Sonſt war er ſanftmüthig, und ſoll jederzeit die Rache in Liebe und Gütigkeit verwandelt haben.

PLATO

Apud F. Vrſinum in gemma.

IX.

Plato.

Unter der großen Anzahl von Schülern die Sokrates hatte, erlangte Plato den größten Namen, und erwarb ſich einen weit ausgebreiteten Ruhm. Er ſtammte aus einem vornehmen Geſchlecht zu Athen, wo er 3562 (*) geboren worden. Ariſto ſein Vater leitete ſeinen Stamm vom Codrus ab, und Perictyone ſeine Mutter von dem Solon. Ariſtokles war ſein Großvater, deſſen Namen er Anfangs annahm, biß ihm Sokrates den Namen Plato gegeben haben ſoll. Fabriz (**) führt ſechſerley Meynungen als Grundurſachen an, warum ſolches geſchehen. Von ſeiner wunderbaren Geburt und ſeiner eben ſo wunderbaren Wiege, werden viele Fabeln bey den Schriftſtellern erzählt, die wir übergehen, da wir es bloß mit ſeinem Leben zu thun haben. Sprachkunſt, Ring- und Fechtkunſt waren die erſten Anfangsgründe ſeiner Studien, und übte ſich auch im Mahlen, in der Ton- und Dichtkunſt, worauf er vielen Fleiß verwandt, mit noch grösſerem Fleiß aber ſtudierte er die Philoſophie, in der er zuerſt vom Cratilo und Hermogenes die philoſophiſchen Lehren eines Heraklits und Parmenides einſog. Im zwanzigſten Jahre ſeines Alters begab er ſich in die Schule des Sokrates, den er biß an ſeinen Tod acht Jahre lang mit vieler Begierde hörte. Seine Liebe gegen ſeinen Lehrer gieng ſo weit, daß er ſich erbot, ihn um eine Summe Geldes loß zu kaufen. Allein der Haß der Athenienſer gegen den grosſen Sokrates gieng ſo weit, daß ſich ſelbſt auch ſeine Schüler von Athen entfernen mußten. Er ſchrieb Sokrates Vorträge nach, und wurde von

(*) Andere ſezen 3557, andere noch etwas ſpäter.

(**) In Biblioth. Græca vol. II. p. 1. ſeqq.

von ſeinen Mitſchülern beneidet, aber auch ſein Lehrer ſelbſt, Sokrates, beklagte ſich über ihn, daß er ihm fremde Meinungen andichte. Doch Plato bewies vor und nach dem Tode Sokrates, daß er ein eifriger Verehrer und Anhänger deſſelben ſey. Als Plato ſich von Athen entfernen mußte; ſo zog er nach Megara, und hörte bey dem Euklides die Dialektik. Zur Vermehrung ſeiner Kenntniſſe trat er weitläuftige Reiſen an, und wandte ſich nach Italien und Sicilien, wohin ihn der Ruhm der Pythagoriſchen Philoſophie gleichſam rufte, um ſolche zu erlernen. Hierauf reißte er nach Egypten, nachdem er vorher bey Theodor von Cyrene die Geometrie erlernt hatte. In Egypten hat er nicht viel erhebliches gelernt, was er nicht von dem Prieſter Sechnuphis zu Heliopolis erfuhr. Von den Juden genoß er gar keinen Unterricht, aber von den Prieſtern wurde er durch das Baden im Meer von einer Krankheit befreyet. Als er Egypten verlaſſen, gieng er noch einmal nach Italien zu den Pythagoräern, um Unterricht zu empfangen, und hörte zu Tarent den Eurytus und den ältern Archytas, und wurde mit dem Timäus Locrus und andern bekannt. Aus allen dieſen Sekten trug ſich Plato ein neues Gebäude der Philoſophie zuſammen, welches nicht in allen Stüken mit einander übereinſtimmt. Er ließ ſich alſo nach vollbrachten gelehrten Reiſen wieder zu Athen nieder, eröfnete daſelbſt in einem Gymnaſium, welches man Akademie nannte, eine Schule, und nahm, wie auch Pythagoras thate, keinen auf, welcher nicht auch die Geometrie verſtund. Der Zulauf von jungen Leuten war ſehr ſtark, und die Anzahl der Zuhörer von angeſehenen Männern, unter welchen beſonders Dio von Syrakus zu bemerken iſt, war gleichfalls nicht geringe. Dieſer Beifall zog ihm den Neid inſonderheit aber ſeiner ehemaligen Mitſchüler in Sokrates Schule, und nicht wenige Läſterungen zu. Die Hochachtung, welche ihm nicht nur einige Republiken, ſondern auch einige Könige bezeugten, hielten ihn gleichwohl ſchadloß. Dreymal reißte er von Athen aus nach Sicilien. Die erſte Reiſe unternahm er zur Zeit des ältern Dionyß, welche unglüklich für ihn ablief. Die zweite unternahm er auf Veranlaſſung des jüngern Dionyß, war aber nicht von demjenigen guten Erfolg, den er ſich gewünſcht und gehoft hatte. Bey Unternehmung ſeiner dritten Reiſe, beſchenkte ihn der jüngere Dionyß

nyß mit einer ungemein großen Summe Geldes, wovon er einen beträchtlichen Theil zur Einkaufung pythagoriſcher Bücher verwandte. Sein Alter brachte er auf 81 Jahre, und ſtarb endlich nach der Erzählung des Laerz (*) auf einem Hochzeitmal, nach Cicero's (**) Bericht aber unter dem Schreiben. Zu ſeinem Angedenken hat man eine Statue und einen Altar errichtet, Münzen geprägt und ſein Bildniß in Carniol geſchnitten.

Wiz, und große und lebhafte Einbildungskraft, die ſich nicht ſelten verſtiegen, bezeichnen den Plato, aber ſeine Vernunft war mittelmäſig, und ſein Gemüth zum Aberglauben geneigt. Seine Dialogen ſind meiſterhaft, und ſeine gemeine Sprache, die darinnen herrſcht, iſt ungefähr in der Mitte der proſaiſchen und poetiſchen und nach Art des Sokrates deutlich und angenehm. In der erhabenen Schreibart, war er nicht glüklich. Daß er vielen bekannten griechiſchen Wörtern eine ganz neue Bedeutung gegeben, tadelt man an ihm, wenn nicht ſeine Philoſophie, die dieſe neue Sprache erforderte, dieſen Tadel mindern möchte, denn er wollte auch nicht jedermann verſtändlich ſeyn. Ernſthaftigkeit, Gelaſſenheit, Leutſeligkeit und Mäſigkeit, waren Plato's Tugenden, ſo wie ſeine Keuſchheit, in Laſter ausgeartet wäre, wenn die Zweifel gegen dieſelbe, Gründe vor ſich hätten. Wer getraut ſich hier ſein Vertheidiger zu werden? die Natur gab ihm eine ſchwache Stimme, und wenn die Epigrammen, die man ihm zuſchreibt, ächt ſind, ſo ſind ſie auch ein ſicherer Beweiß, daß der ernſthafte Plato und große Philoſoph, zuweilen getändelt habe. Man beſchuldigt ihn auch, daß er ſein Lehrgebäude aus den Schriften des Pythagoräers, Philolaus, die er erkauft hatte, aufgeführt habe. Die Sekte, die er ſtiftete, heißt nach ſeinem Namen die Platoniſche oder Akademiſche, von demjenigen Orte zu Athen, wo er ſich einen Hof erkauft hatte. Die Beſchuldigung der Gottesverläugnung iſt falſch, und glüklich vom Zimmermann (***) dagegen verthei-

(*) In vitis Philoſophorum (edit. Amſtelod. 1692. 4. maj.) lib. 3. ſegm. 2. ἐν γάμοις δειπνῶν.

(**) De Senectute cap. 13.

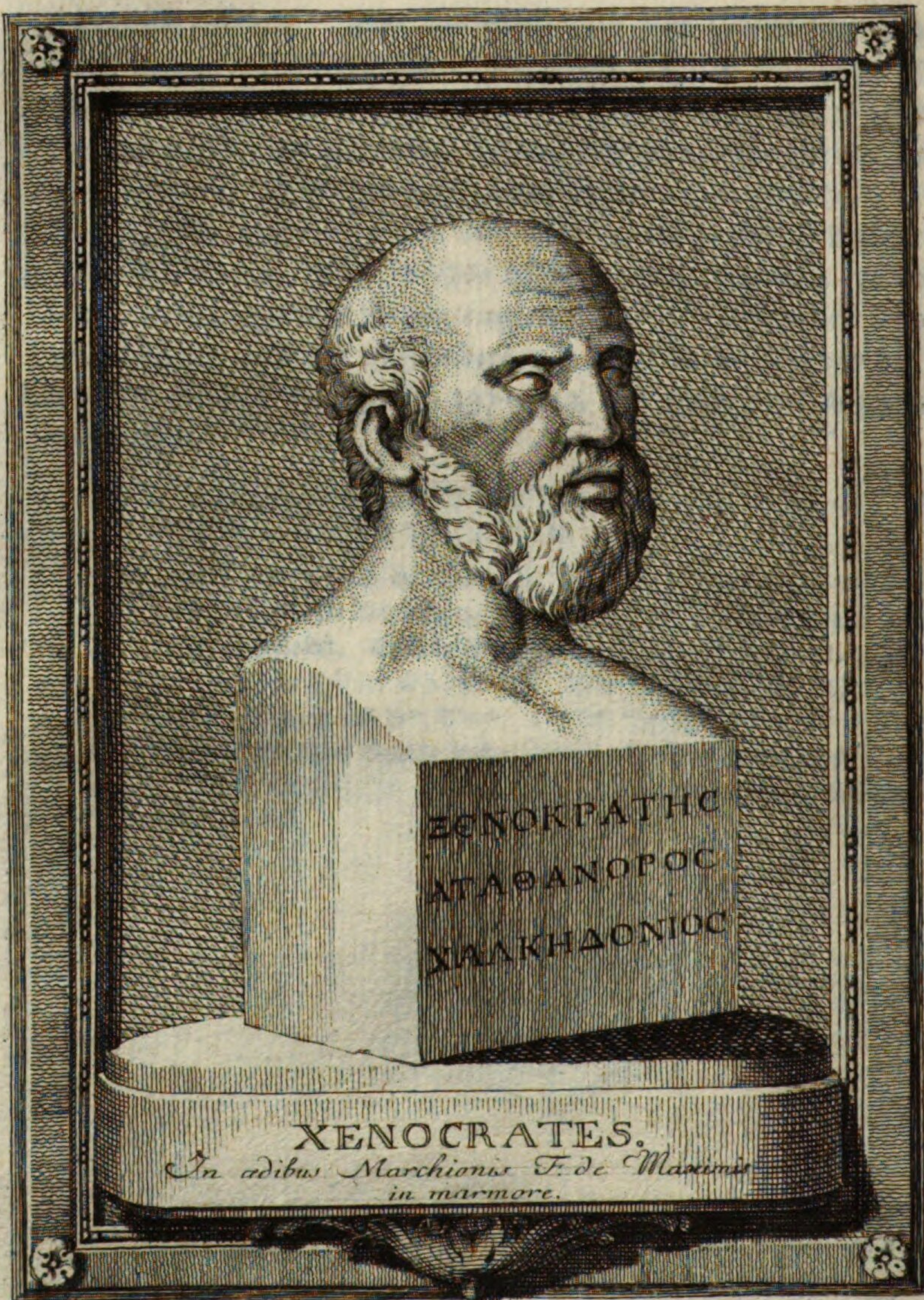
(***) In ſeinen Opuſculis Tom. I. p. 762-960.

vertheidigt worden. Man behauptete auch eine Uebereinſtimmung zwiſchen ſeiner und der chriſtlichen Lehre, an welche Ehre er aber gewiß ſelbſt keinen Anſpruch machen würde. (*) Zur öffentlichen Verwaltung des gemeinen Weſens ließ er ſich nicht gebrauchen. Seine Schriften ſind zahlreich, und beſtehen in Geſprächen, die in einer angenehmen Schreibart abgefaßt ſind. Man legt ihm auch noch andere Geſpräche bey, die aber unächt ſind. Unter ſeinen Dialogen iſt derjenige, den er Phädon nannte, der vorzüglichſte, und wurde ihm von je her ein beſonderer Vorzug eingeraumt. (**) Von ſeinen Schriften und den Ausgaben derſelben iſt Hamberger in ſeinen Nachrichten von den vornehmſten Schrifſtellern 1. Th. S. 237—242. und Fabriz am angezogenen Orte nachzuleſen.

(*) Die Vertheidiger und Gegner führt Fabriz l. c. p. 39. u. folg. an. Vergl. Bruckeri hiſt. crit. Philoſ. Tom. I. p. 668.

(**) Hievon zeigt Cicero de oratore lib. 3. cap. 15. de natura deorum lib. 3. cap. 82. Eine meiſterhafte Ueberſezung vom Phädon hat Joh. Bernhard Köhler, Lübek 1769. 8. geliefert. Ortlobs Ueberſezung, Frankf. u. Leipz. 1771. 8. iſt ſchlecht, und das Gute vom Köhler abgeſchrieben. Moſes Mendelſohns Phädon iſt zum Theil eine Ueberſezung aus dem Plato, und der Verfaſſer nennt ihn ſelbſt ein Mittelding zwiſchen einer eigenen Ausarbeitung und einer Ueberſezung. In der Meyerſchen Buchhandlung zu Lemgo kommt eine teutſche Ueberſezung aller Werke des Plato heraus.

X. Xeno=



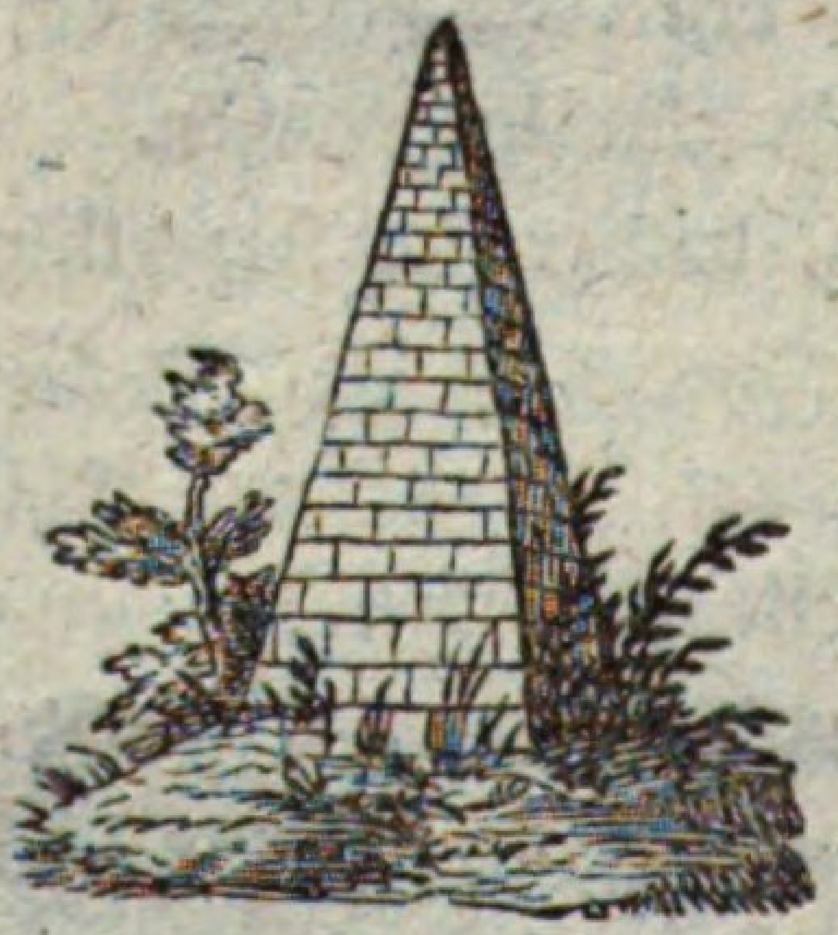
XENOCRATES.
In ædibus Marchionis F. de Maximis in marmore.

X.

Xenokrates.

Neid und Bosheit erreichen die höchſte Stufe, wenn ſie die Tugenden oder den Ruhm und den Beifall eines Mannes beſtürmen wollen. Dies macht ſie fähig, alle nur erdenkliche Liſt herfür zu ſuchen, um ſolche zu verdunkeln, und wo dieſe nicht hinreicht und die Läſterungen als ungegründet anerkannt werden; ſo folgen andere Verfolgungen auf dem Wege nach, um doch ſeinen Zwek noch zu erreichen. Dieſe Leidenſchaften herrſchten unter den Griechen und Römern ſo gut, als ſie jezt bey uns Teutſchen zur allgemeinen Mode geworden ſind. Xenokrates, von Geburt ein Chalcedonier, war zwar in ſeiner Jugend ein ſehr ſtumpfer und langſamer Kopf, der dadurch ſeinem Lehrer Plato ſehr viele Mühe verurſachte, und auch mit ſeinem finſtern Geſicht nicht zufrieden war, daß er ihn ermahnte den Grazien zu opfern, that ſich nachmals ſo ſehr hervor, daß er 3642 den Lehrſtuhl des Plato mit Beifall beſtieg, und der Akademie 25 Jahre vorſtund. Dadurch zog er ſich den Neid anderer auf den Hals, und Ariſtoteles war ihm deswegen nie recht günſtig geweſen. Den Reichthum verachtete er, und trieb es darinn ſo weit, daß er ſich freywillig arm machte. Die Athenienſer ſandten ihn als Abgeordneten zu Philipp König von Macedonien, um einige Sachen mit demſelben zu berichtigen, und Philipp verſuchte es, ihn mit Geſchenken zu beſtechen, aber alle ſeine Bemühungen waren fruchtloß. Alexander that auch dieſen Verſuch, und er war glüklicher darinnen als Philipp. Xenokrates ſollte von dem Alexander fünfzig Talente erhalten, die er ihm anbot, weil er aber fürchtete, dieſer Fürſt möchte ihm ſeine Weigerung als eine Würkung des Stolzes auslegen, ſo nahm er dreyſig Minä von ihm an. Die Athe-

nienſer hielten ſehr viel von ſeiner Rechtſchaffenheit, und er war auch rechtſchaffen, keuſch, mäſig, gütig, demüthig, ſanftmüthig, ernſthaft und uneigennüzig. Von ſeiner Rechtſchaffenheit iſt dieß ein Beiſpiel, daß, da er eines Tages über eine gewiſſe Rechtsſache ſein Zeugniß geben ſollte, die Richter keinen Eid von ihm verlangten, ſondern ſich vielmehr mit ſeiner bloſen Ausſage begnügten. Er liebte die Einſamkeit und das Studiren ſo ſehr, daß er ſelten aus dem Hauſe gieng. So groß er ſich durch ſeine Tugenden in Anſehen ſezte, ſo war er doch nichts deſtoweniger in Athen verkauſt worden, weil er aus Armuth den Tribut der Ausländer nicht bezahlen konnte, und Demetrius Phalereus ſezte ihn wieder in die Freyheit. Seine Vorleſungen über die Sitten und Tugendlehre, thaten erſtaunliche Wirkungen, und bekehrten oft die athenienſiſchen Jünglinge von jeder Art Schwelgerey und Ueppigkeit. Der Athenienſer Polemo iſt ein Beweiß hievon. Dieſer war in ſeiner Jugend ein ſehr ausſchweifender Menſch; Xenokrates aber, den er auf dem Lehrſtuhl ſtören wollte, traf ſein Herz ſolchergeſtalt, daß er von dem Augenblike an, ſich der Mäſigkeit, Ernſthaftigkeit, Einſamkeit und Philoſophie mit Ernſt und mit dem glüklichſten Fortgang befließ, auch 3666 nach dem Tode des Xenokrates der Akademie mit allem Ruhm vorſtund und berühmt gewordene Männer zog. Von Xenokrates vielen Schriften iſt keine auf die Nachwelt gekommen, und hat ein Alter von 82 oder 84 Jahren erreicht.



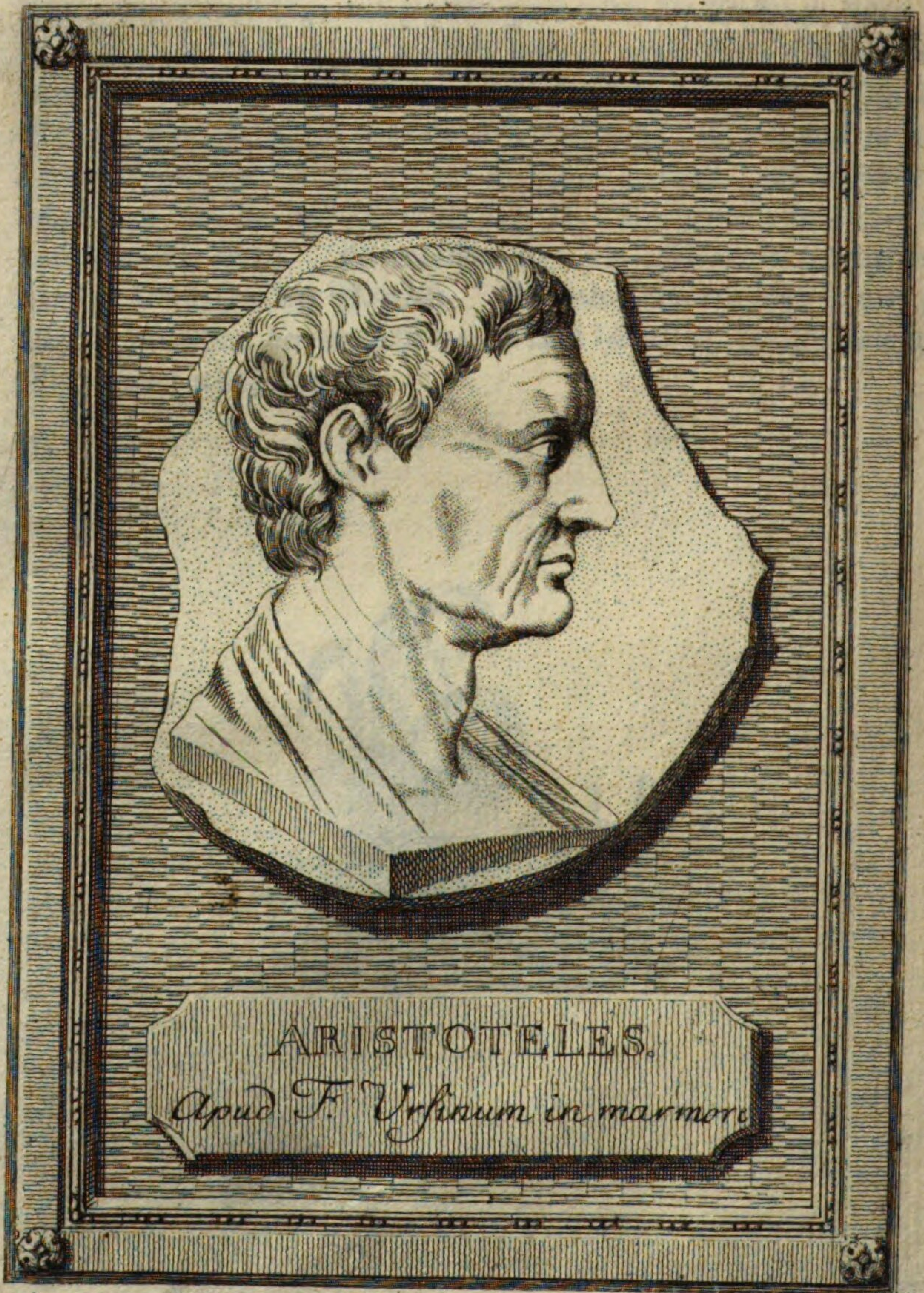
CARNEADES.
Apud Cardinal. Farneſium in marmore.

XI.

Carneades.

Die Beredtſamkeit, wie ſie damals vor Gericht Mode war, und in den jezigen Zeiten bey den Sachwaltern, die gröſtentheils Rabuliſten ſind, in Schimpf und Grobheiten ausartete, war allerdings fähig, Eindruk bey dem Richter zu machen, wenn die Klage oder Verantwortung durch ſolche Gründe unterſtüzt worden, die das unwiderſprechliche Recht für ſich hatten. Die Richter waren mehrentheils Gelehrte, und ſelbſt auch beredte Männer, die den Schwung der Worte verſtanden, und jeden bedeutenden Ausdruk ſelbſt interpretiren konnten. Carneades hat ſich beſonders auch in der Beredtſamkeit herfürgethan. Er war ein Cyrenäer und nach dem Bericht von ſeinem Tod und von ſeinem Alter muß er 3767 geboren worden ſeyn. In der Dialektik war Diogenes der Stoiker ſein Lehrer, dann kam er in die Akademie und hörte den Egeſinus, deſſen Nachfolger er auf ſeinem Lehrſtuhl worden. Scharfſinn, Wiz, Beredtſamkeit und eine ungemein durchdringende Stimme, bezeichnen vorzüglich Carneades Charakter. Die Republik Athen ſchikte ihn als ihren Geſandten nach Rom, und er wurde ſelbſt allgemein bewundert. Durch ihn kam die Akademie in neue Aufnahme, gleichwohl aber war er in ſeinen

Meynungen hinterhaltig, und zog ſehr gerne wider die Stoiker zu Felde. Seine allzu große Tiefſinnigkeit machte, daß er wenig Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt verwannte. Seinen vertrauten Zuhörern verbarg er die Lehrſäze der Akademie nicht, hingegen ſeine eigene Meynungen. Er trat zwar in die Fußſtapfen Arceſilaus, in ſeiner Lehre aber war er freyer, als derſelbige, und behauptete, daß der menſchliche Verſtand die Natur und die Weſen der Dinge, nicht begreifen könne. Clitomachus war ſein Zuhörer, und bekleidete nach ihm den Lehrſtuhl in der Akademie. Carneades war entweder 85 oder gar 90 Jahr alt geworden, demungeacht war er nicht lebensſatt, ſondern vielmehr über ſeinen Tod unwillig geweſen.


ARISTOTELES.
Apud F. Urſinum in marmore

XII.

Ariſtoteles.

Man zählt insgemein zwey und dreyſig, die dieſen Namen geführt haben, und nicht nur unter dieſen, ſondern auch unter den Philoſophen iſt Ariſtoteles der berühmteſte und gröſeſte, und ein gröſſerer König, als ſein Schüler Alexander der Groſse. Seinen Namen und Schriften kennen alle europäiſche Völker, und den meiſten aſiatiſchen ſind ſie nicht unbekanndt. Er iſt zu Stagira einer Stadt in Thracien 3597 (*) geboren, machte einen erſtaunenden Auftritt auf der Welt und herrſchte faſt ganzer zwei tauſend Jahre mit abwechſelndem Glük über den Verſtand der Einwohner derſelben. Sein Vater Nicomachus war Leibarzt bey dem König Amynta, und die Mutter hieß Phäſtis. Beede ſtammten aus dem Geſchlechte des Aeskulaps ab. Ariſtoteles verlor ſeine Eltern frühzeitig, aber ein Akarnenſer Proxenus erſezte dieſen Verluſt, nahm ſich ſeiner an und lies ihn in denen damals in Griechenlaud üblichen Wiſſenſchaften unterrichten. Er zählte erſt 17 Jahre als er nach Athen kam, wo er Plato's Zuhörer zu werden anfieng, und ganzer zwanzig Jahre bis an deſſelben Ende blieb. Sein aufgewekter Kopf, ſein muntrer Fleiß und ſeine eifrige Wißbegierde zog ihm die Liebe des Plato zu, daß er ihn ſo gar die Seele ſeiner Schule, und des Ariſtoteles Stube, die Wohnung des Leſers nannte. Allein Plato glaubte, daß er wegen ſeiner allzugroßen Lebhaftigkeit auch in etwas zurükgehalten werden müßte, denn ſeine Lehrbegierde war unerſättlich, und die Menge der Bücher, welche er las, war bis zum Bewundern groß. Er hatte gegen ſeinen Lehrer jederzeit große Verehrung und bezeugte ſolche noch nach deſſen

(*) Andere ſezen 3600.

ſen Tode, aber ſein aufgewektes Genie wollte ſich dem ungeacht nicht in die Sklaverei der Platoniſchen Meynungen begeben. Dieſe an ſich erlaubte Entfernung von den Meynungen ſeines Lehrers, erzeugte die ungerechte Beſchuldigung der Undankbarkeit. Dies mag auch die nächſte Veranlaſſung geweſen ſeyn, daß Ariſtoteles nicht den Platoniſchen Katheder beſteigen durfte, den nach Plato's Tod ſein Vetter Speuſippus in Beſiz nahm. Ariſtoteles mag hierüber einen Unwillen gefühlt haben, gieng von Athen hinweg, und begab ſich zu ſeinem ehemaligen Mitſchüler dem verſchnittenen Hermias, der ſich zum Herrn in Atarnea in Myſien aufgeworfen hatte, und hielt ſich drey Jahre bey ihm auf. Nach deſſen unglüklichem Tode nahm er deſſelben Schweſter Pythias zur Ehe, weswegen er viele und häßliche Vorwürfe erdulten müſſen. Allein ſeine Unſchuld war klar am Tage und hinderten keineswegs den König Philipp in Macedonien, ihn zum Lehrmeiſter ſeines Prinzen Alexanders anzunehmen. Ariſtoteles glükliches Genie verſtunde die Kunſt, Prinzen zu unterrichten und ſie zu großen Männern zu bilden. Staats- und Sittenlehre waren die Hauptvorwürfe ſeines Unterrichts, auf die er ſeinen Untergebenen hinwies, und ſein Gemüth durch die Bücher des Homers zu jenen bewundernswürdigen Thaten bildete, die ihm nachgehends den Namen des Großen erworben hatten. Der König und ſeine Gemahlinn waren mit ihm ungemein zufrieden, und lieſſen ihm eine Ehrenſäule ſezen. Alexander ſelbſt bezeugte ſeinem Lehrmeiſter alle Dankbarkeit, unterhielt mit ihm einen beſtändigen Briefwechſel, ließ ihm zu Gefallen ſeine Vaterſtadt Stagira, welche Philipp zerſtört hatte, wieder aufbauen, und that ihm bey ſeiner Unterſuchung der Natur allen nur möglichen Vorſchub. Als Alexander den Königsthron beſtieg, und den Feldzug nach Aſien antrat, ſo verlies Ariſtoteles den königlichen Hof, an dem er acht Jahre zugebracht hatte, und gieng wieder nach Athen zurük. Ariſtoteles lernte aber auch die Wandelbarkeit des Glüks einſehen, denn die Ungnade, worinn ſein Vetter Calliſthenes fiel, der Alexandern auf ſeinen Feldzügen begleitete, war auch für ihn ſelbſt von Folgen. Zu Athen richtete er in dem Lyceo, einem öffentlichen mit Spaziergängen verſehenen Orte eine Schule auf, wo er in der Philoſophie Unterricht gab. Obgleich ſeine Schule weder die erſte noch die einzige war, in welcher

man

man während dem Spazieren philoſophirte; ſo hat ſie doch den Namen der peri-patetiſchen erhalten. Ueber die höhere Philoſophie, Naturlehre und Dialektik hielte er am Vormittag Vorleſungen, die er akroamatiſche nannte, und zu welchen er nur auserleſenen Zuhörern den Zutritt verſtattete. Der Rhetorik und Kenntnis bürgerlicher Dinge, denen er den Namen der exoteriſchen gab, widmete er die nachmittägige öffentliche Vorleſungen. Und ſo lehrte er bis in das dreyzehente Jahr mit allgemein großem Beifall. König Alexander ſtarb, und mit deſſen Tod zog ſich ein Gewitter über ihn auf, und die bisherig geheime Feindſchaft brach plözlich gegen ihn aus, der er aber noch frühzeitig entwich, und zur Sicherheit ſeines Lebens nach Chalcis floh, woſelbſt er ungefähr nach anderthalb Jahr im 63ten Jahr ſeines Alters ſtarb. Er wurde der Verlezung der Religion nnd zwar nicht ganz ohne Grund beſchuldigt. Anaxagoras und Sokrates Schikſal waren ihm noch zu lebhaft im Angedenken, als daß er ſich der Gefahr ausſezen wollte. Obgleich einige ſeinen Tod dem Gift zuſchreiben wollen, den er genommen haben ſoll; ſo iſt ſolches doch nicht gegründet, ſondern natürliche Urſachen ſeines ſchwachen Körpers haben denſelben beſchleunigt. Eben ſo wenig iſt auch dies gegründet, daß er ſich in die Meerenge bey Chalcis geſtürzt haben ſoll, weil er die Urſache der Ebbe und Fluth nicht habe ausfinden können. Sein Leichnam war nach Stagira geholt, daſelbſt begraben, und über dem Grabe ein Altar und Tempel erbaut worden. Von übertriebenen Lobeserhebungen und übertriebenem Tadel ſchweigen wir, aber der Ruhm, daß er ein großer Kopf, einer der größten Gelehrten und ein wahrer philoſophiſcher Geiſt geweſen, kann man ihm nie abſprechen, und Cicero hat hievon die Wahrheit geſchrieben, (*) die Wahrheit liebte und ſuchte er, und er war mühſam und tiefſinnig in ſeinen Unterſuchungen und Nachforſchungen. Cicero und Quintilian rühmen zwar ſeine Schreibart (**) andere hingegen tadeln ſeine Kürze

(*) Quæſt. Tuſcul. lib. I. cap. 7. 22. De divinat. lib. I. cap. 53. lib. II. cap. 4. In Oratore cap. 172.

(**) Ciceronis Brutus cap. 121. Acad. Quæſt. lib. I. cap. 143. & lib. 4. Quintiliani Inſtit. orat. lib. 10. cap. 1. Segm. 83.

Kürze und Dunkelheit, vorzüglich in Anführung der Meynungen älterer Philoſophen. Man hatte ihn auch in Verdacht, daß er dieſelben zuweilen um deß willen verkürzt und verſtümmelt anführte, um ſie deſto geſchwinder widerlegen zu können. Sein Ehrgeiz und ſeine allzuheftige Neigung, allen andern Philoſophen zu widerſprechen, war vorzüglich Schuld daran. Er hatte eine erſtaunend große Anzahl Schriften verfertigt, aber der kleinſte Theil derſelben blieb übrig, deren Aechtheit und Richtigkeit vergeblich beſtritten worden. Eine Menge von Gelehrten haben ſich mit Erklärung dieſer Schriften abgegeben, und man rechnet 14 bis 15000 derſelben. Seine Rhetorik (*) und Poetik (**) ſind die beſten und vorzüglichſten unter denſelben, die noch heutiges Tags benuzt werden. Auf dieſe folgt ſeine Geſchichte der Thiere, (***) die ſehr viel gute Beobachtungen und Anmerkungen enthält, und deſſen Ordnung, in die er ſie gebracht, ſeinem philoſophiſchen Kopf Ehre macht. Von ſeiner Philoſophie und von ſeinen Lehrſäzen können wir hier nicht reden, denn dieſe gehören zur philoſophiſchen Geſchichte. Von ſeinen Schriften und derſelben verſchiedenen Ausgaben ſind Hambergers vortrefliche Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern I. Th. S. 262—279. nachzuleſen, welcher ſie genau und ziemlich vollſtändig angeführt hat. Man vergleiche damit des Fabriz Biblioth. græc. vol. II. p. 107—203.

(*) Τέχνης ῥητορικῆς βιβλ. γ. Artis rhetoricæ libri III. acroamatici. Ῥητορικῆς πρὸς Ἀλέξανδρον βιβλ. α. Rhetoricæ ad Alexandrum liber exotericus.

(**) Περὶ ποιητικῆς βιβλ. α. Liber de arte poetica. Theodor Goulſton, Friderich Sylburg und Daniel Heinſius haben ſie mit Noten verſehen und zu Cambridge 1696. in 8vo herausgegeben. Sie war eine allgemeine Richtſchnur der Dichter worden, und wurde auch in das teutſche überſezt, mit Abhandlungen und beſondern Anmerkungen verſehen von Michael Conrad Curtius, Hannov. 1753. 8.

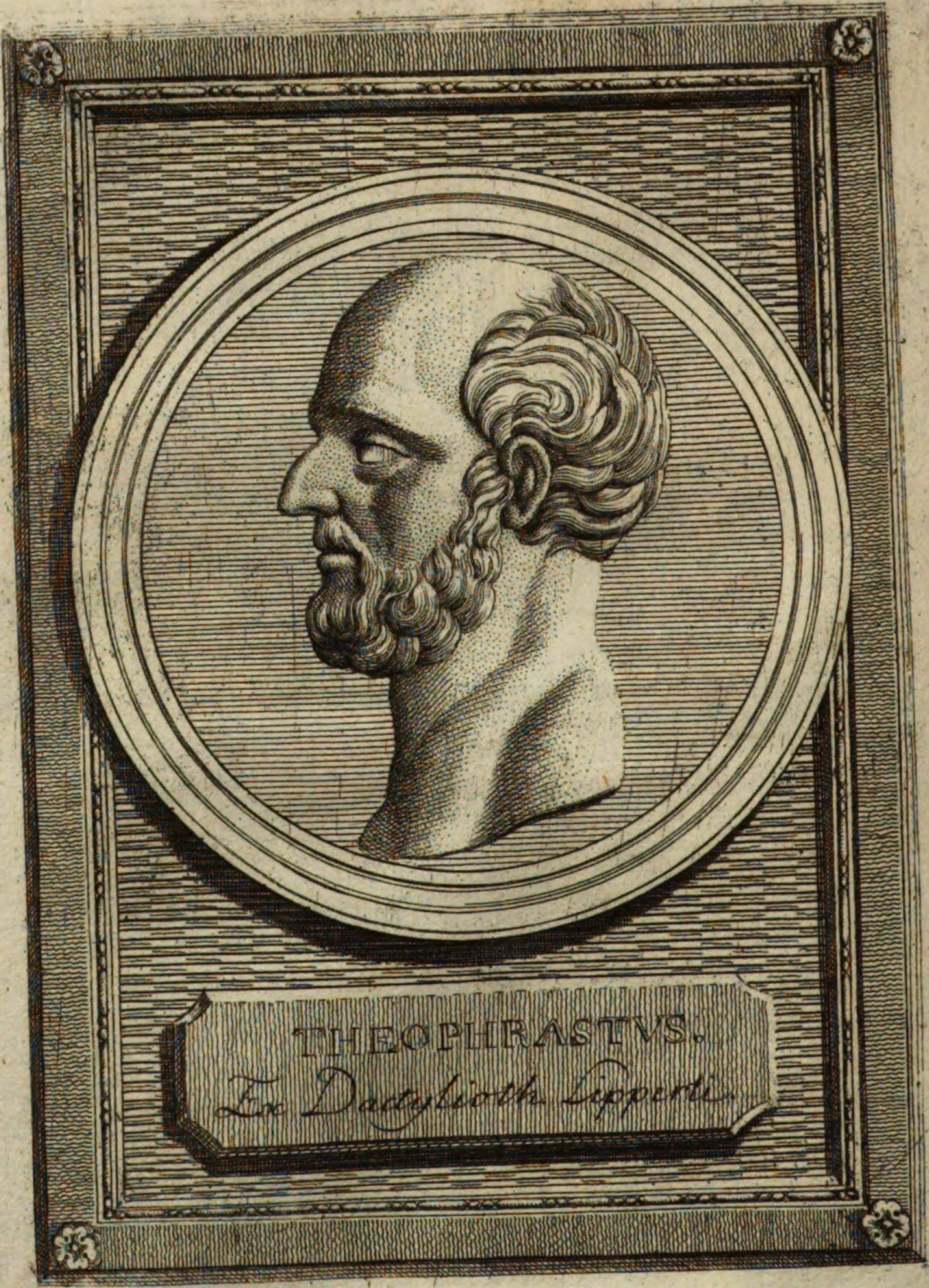
(***) Περὶ ζώων ἱστορίας βιβλ. ι. Hiſtoriæ de animalibus libri X.

Gallerie
der alten
Griechen und Römer
ſammt
einer kurzen Geſchichte ihres Lebens.

In
Kupfer geſtochen und herausgegeben
von
Gottlieb Friedrich Riedel.

Erſten Bandes zweite Abtheilung,
welche die Philoſophen enthält.

Augsburg,
bei Gottlieb Friedrich Riedel.
1780.


THEOPHRASTVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XIII.

Theophraſt.

Nicht in unſerm jezigen Zeitalter allein gibt es feurige Verehrer und Liebhaber der Gelehrſamkeit und würkliche Polygraphen, ſondern auch in den ältern Zeiten und von einem Jahrhundert zum andern hat es ſolche Männer gegeben, die nur für die Wiſſenſchaften und zu derſelben Ausbreitung und Beförderung allein lebten. So wenig es an neuern Beiſpielen zur Beweiſung dieſes Sazes in der Gelehrtengeſchichte fehlt, eben ſo wenig fehlt es an Beiſpielen unter den Alten. Theophraſt mag uns ein Beweiß zur Gründung dieſes Sazes ſeyn. Dieſer Philoſoph war in der Stadt Ereſus auf der Inſel Lesbus 3610 geboren. Seine Herkunft zählt keine adeliche Ahnen, und verſprach ihm keine Vorzüge, denn er war der Sohn eines geringen Walkers. Aber ſeine Geiſtesgröße zeichnete ihn vor vielen andern ſeines Zeitalters aus. Frühzeitige Genieanlage mag der Veranlaßungsgrund geweſen ſeyn, daß ihn ſein Vater gleich von ſeiner Jugend an den Studien widmete, und ihn von einem Ereſiſchen Philoſophen Leucippus oder Alcippus unterrichten lies. (*) Theophraſt war einer

von

(*) Es gibt in unſern Zeiten ſo viele Eltern, welche glauben, ihre Söhne mußen ſtudiren, und prüfen nicht vorher, ob ſie Genieanlage dazu haben, oder nicht. Der Stolz, den Sohn einſt auf der höchſten Stufe im Predigtamt oder auf dem Richterſtuhl, oder auf dem philoſophiſchen Katheder einer der erſten hohen Schulen zu ſehen, bemächtigt ſich dieſer Leute nur zu ſehr. Aber welch ein Wahnwiz! Iſt es denn nicht beßer, der Hr. Sohn werde ein rechtſchaffener Profeßioniſt, als ein untauglicher Theolog, Rechtsgelehrter, Mediciner oder Philoſoph? Wenn der Schuſter, Schneider, Schloßer, Mezger, Mörtelträger u. a. m. die alle rechtſchaffene Leute ſind, ihrem

von den berühmten Männern, welche Ariſtoteles Schule fortgeſezt haben, und die alle von ſeinen Lehrſäzen abgewichen ſind. Er war der Schüler des Ariſtoteles, und dieſer liebte den Theophraſt wegen ſeines lebhaften Naturels und ſeiner Scharfſinnigkeit ungemein. Sein Eifer war in ſeinen Studien ſo gros, daß Ariſtoteles glaubte, er wäre mehr zurückzuhalten, als anzutreiben. Als Ariſtoteles genöthigt war, Athen zu verlaſſen; ſo folgte er ihm auf dem Lehrſtuhl nach, und bewies, daß man nicht jederzeit an die Lehrſäze ſeines Lehrers gebunden ſey, denn er gieng freymüthig genug davon ab. Der ſtumpfe Kopf möchte bei einer ſolchen Kühnheit ſcheitern, aber der denkende Kopf, der weiter ſieht, iſt glücklicher. Calliſthenes und Theophraſt beweiſen dieſes. Jener war faul und ſtumpf, und bedurfte der Sporen, dieſer war lebhaft, ſcharfſinnig, feurig, voll Eifer, muſte aber im Zügel gehalten werden. (*) Er hatte eine große Gabe der Beredſamkeit gehabt, und wenn er redete; ſo war er nicht nur ſehr angenehm, und ſeine Geberden waren den Sachen, die er vortrug, genau angemeſſen. Er erwarb ſich dadurch einen großen Beifall, und zog ſich eine ſolche Menge Schüler zu, die ſich bis auf 2000 belief. Ariſtoteles hat ihm auch wegen ſeiner vortreflichen Beredſamkeit den Namen Theophraſt gegeben, da er vorhero Tyrtannus hieß. (**) Sein großer Verſtand, ſeine Gelehrſamkeit und Arbeitſamkeit erhellet auch nicht nur aus ſeinen vielen Schriften, ſondern auch aus dem Spruch, den er beſtändig im Munde führte: **die Zeit iſt ein koſtbarer Aufwand.** (***) Er konnte eben ſo wenig, als Ariſtoteles, Worte

rem Beruf getreu nachkommen, ſo ſind ſie nicht zu verachten, denn ſie ſind alle nothwendig. Gute Eltern! laßt euch doch die Eigenliebe eure Augen nicht gar verblenden, fragt die Lehrer eurer Söhne, und ein rechtſchaffener, ein redlicher Lehrer, der die Geldſucht nicht hat, wird euch offenherzig ſagen, zu was euer Sohn taugt, und dieſem folgt. In jedem Fall iſt der Zwang nachtheilig, welches die Erfahrung nur zu oft beſtättigt hat.

(*) Laert. de vitis Philoſoph. (edit. Amſterd. 1692. 4. maj.) Lib. V. ſegm. 39. pag. 290.

(**) Laert. l. c. ſegm. 38. Τοῦτον, τύρταμον λεγόμενον, Θεόφραστον διὰ τὸ τῆς φράσεος θεσπέσιον Ἀριστοτέλης μετωνόμασεν.

(***) Laert. l. c. ſegm. 40. πολυτελὸς ἀνάλωμα εἶναι τὸν χρόνον.

Worte genug erfinden, die Gelehrſamkeit zu erheben, und das Bücherſchreiben hatte er bis ans Ende ſeines Lebens fortgeſezt, und nur kurz vor demſelben hatte er, wegen der Hochzeit eines ſeiner Schüler, einige Tage ausgeruhet. (*) Sein angenehmer Umgang hat ihn ſelbſt bey Königen beliebt gemacht, und durch ſeine Gutthätigkeit wurde er faſt mehr, als durch ſeine große Gelehrſamkeit berühmt. In den ſchönen Kleidern nahm er das Beiſpiel ſeines Lehrers des Ariſtoteles zur Nachahmung, und erſchien bei jeder Gelegenheit in denſelben. Er war auch ein großer Liebhaber der Schauſpiele, und Menander hatte ihm bei Verfertigung ſeiner Luſtſpiele vieles zu danken. So groß ſein Ruhm, ſein Anſehen, ſeine Gelehrſamkeit und der Beifall war; ſo ſchüzte ihn doch alles dieſes nicht vor dem Unglück, das ihn mit andern Philoſophen betroffen, und auf eine Zeitlang die Stadt räumen mußte, indem einer aus dem Regiment, Sophokles, die Verordnung machte, daß niemand ohne Erlaubniß des Raths und des Volks öffentlich lehren ſollte. Allein dieſe Verordnung dauerte nicht lange, die Nachtheile für die Republik wurden gar bald eingeſehen, und gleich das andere Jahr darauf wurde dieſe mit üblen Folgen begleitete Verordnung nicht nur gänzlich aufgehoben, ſondern der Urheber derſelben wurde auch um fünf Talente beſtraft, und Theophraſt ſammt den andern Philoſophen der Rückweg wiederum geöfnet. Theophraſt lehrte alſo wieder mit eben dem großen Beifall fort, mit dem er vorher lehrte. Endlich ſtarb er im 85ten Jahr ſeines Alters, und hielt noch mit ſeinen Zuhörern ein lehrreiches Geſpräch, in welchem er ſeine Ueberzeugung von der Eitelkeit der Ehrbegierde der arbeitſamen Gelehrten äußerte. Er ermahnte ſeine Zuhörer, daß ſie, weil das Studiren eine ſchwere Arbeit ſey, daſſelbe entweder aufgeben, oder den gröſten Fleiß darauf verwenden, alsdann aber auch

(*) Laert. ibid. ἐπειδήπερ ὀλίγον ἀνῆκε τῶν πόνιον. Es wurde daher folgendes Epigramm auf ihn verfertigt, welches uns Laerz liefert:

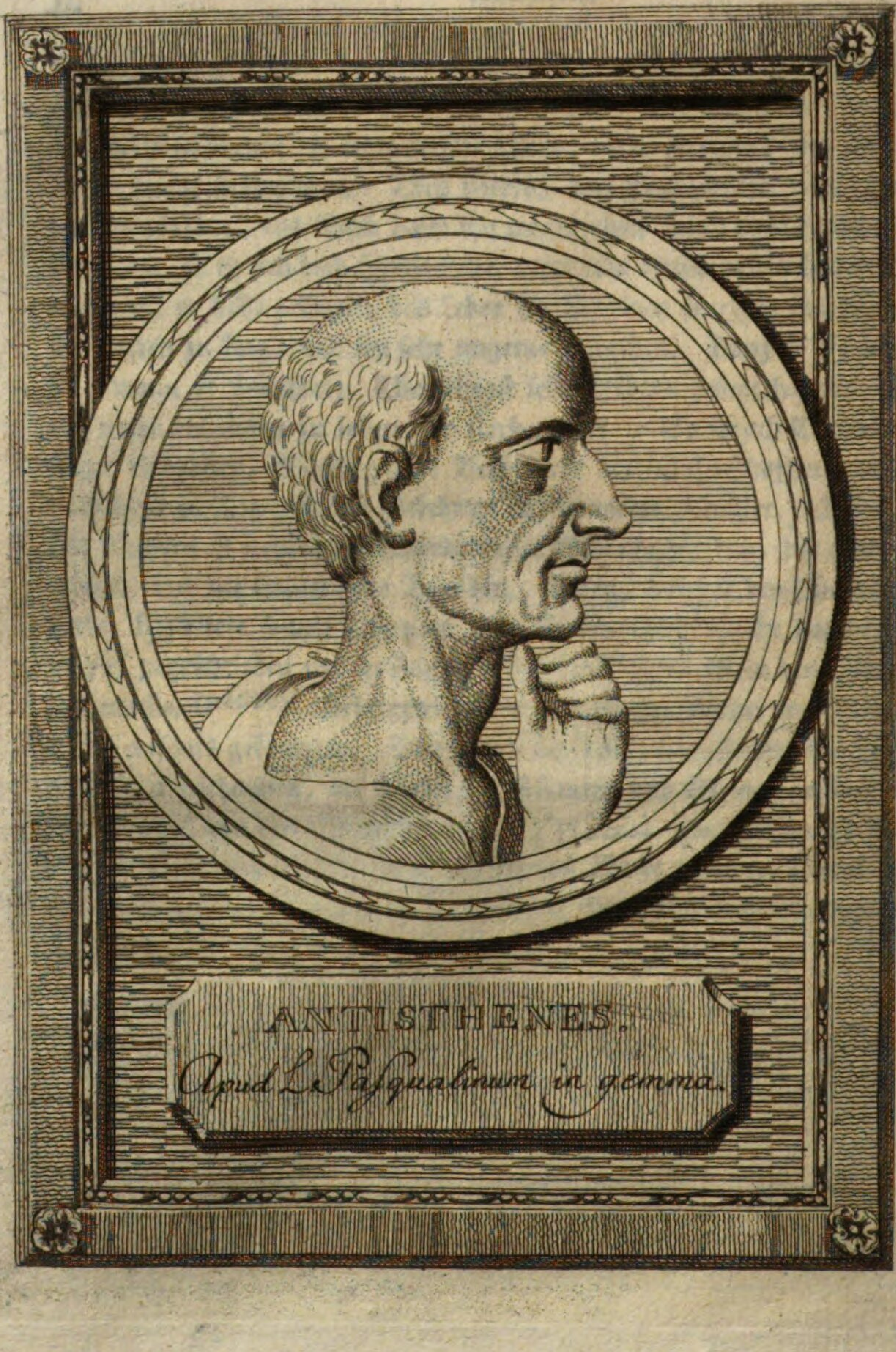
Οὐκ ἄρα τοῦτο μάταιον ἔπος μερόπων τινὶ λέχθη,
Ῥήγνυσθαι σοφίης τόξον ἀνιέμενον.
Δὴ γὰρ καὶ Θεόφραστος ἕως ἐπόνει μὲν, ἄπηρος
Ἦν δέμας, εἶτ' ἀνεθεὶς κάτθανε πηρομελής.

großen Ruhm davon erwarten ſollten. (*) Er hatte ein empfindſames Gemüth, denn als er einmal etwas kaufen wollte, und wegen des Preiſes mit der Krämerin handelte; ſo ſagte dieſe: Nein, mein Freund! um weniger wirſt du es nicht bekommen. Dies verdroß den Theophraſt, und gieng davon, weil er glaubte, das Weib halte ihn wegen eines falſch ausgeſprochenen Wortes für fremd, da er ſich doch ſchmeichelte, recht rein attiſch zu ſprechen. Cicero (**) berichtet, er habe geklagt: das Leben ſey für einen feurigen Liebhaber der Wiſſenſchaften zu kurz, und ſey ſehr ungerne geſtorben. Laerz (***) beſtättigt dieſes, wann er berichtet; Theophraſt ſolle ſterbend geſagt haben: Wann wir erſt recht anfangen zu leben, ſo ſterben wir. So ſprach Theophraſt ein eifriger Liebhaber, Verehrer und Beförderer der Wiſſenſchaften, und ſo ſpricht noch heut zu Tag mancher Gelehrter und mancher Künſtler. Die Vernichtung des Körpers iſt freylich ein ſchaudervoller Gedanke für den, der gerne ewig *leben* möchte, und der immer gute Tage hat. Athen, welches den Theophraſt geliebt hatte, begleitete ſeinen Leichnam zum Grabe. (****) Er hat dem Schickſale zu viel zugeſchrieben und geläugnet, daß die Tugend allein den Menſchen glücklich mache. (*****) Uebrigens hat er eine Menge Bücher geſchrieben, iſt aber wenig auf uns gekommen. Von ſeinen die Natur betreffenden Büchern ſind noch diejenigen vorhanden, die er von den Pflanzen und Steinen geſchrieben. Aber ſein Traktat von den Sitten ſeiner Zeit (Ἠθικοὶ χαρακτῆρες) iſt ſein vortreflichſtes Werk, welches Bruyere ſeinem Werke von den Sitten einverleibet. S. Fabricii Bibl. Græc. vol. II. p. 234. Hambergers zuverläßige Nachrichten I. Band, S. 279 u. flgg.

(*) Laert. l. c. ſegm. 41. (**) Tuscul. Quæſt. lib. 3. cap. 69.

(***) L. c. ſegm. 41. ἡμεῖς γὰρ ὁπότ᾽ ἀρχόμεθα ζῆν, τότ᾽ ἀποθνήσκομεν.

(****) Laert. l. c. ſegm. 41. (*****) Cicero de natura Deorum lib. I. cap. 35.



ANTISTHENES.

Apud L. Paſqualinum in gemma.

XIIII.

Antiſthenes. (*)

Es gibt Leute, die immer etwas Sonderbares in ihrer Lebensart und in ihren Sitten haben, wodurch ſie ſich vor andern auszeichnen. Antiſthenes, der Stifter oder Stammvater der Cyniſchen Sekte, von dem weder das Jahr

(*) Antiſthenes erſcheint hier im Bruſtbilde, unterſtüzt mit der linken Hand das Kinn, iſt ſehr mager, und ohne Bart. So hat ihn der berühmte Herr Lippert in ſeiner unvergleichlichen Daktyliothek, welches unſterbliche Werk jezt bei dieſer Arbeit vorzüglich benuzt wird. Es iſt wider die Gewohnheit, wenn ein Weltweiſer damaliger Zeiten ohne Bart erſcheint. In der erſten Abtheilung dieſes Werks ſind drei ohne Bart anzutreffen; Solon, Aeſchines und Ariſtoteles. Solon wollen einige nicht gelten laſſen, und ſagen, es ſey der Kopf des Mäcenas, welchen der Steinſchneider Solon verfertigte, und die Worte σολόνος ſcil. ἔργον ſollen es beweiſen. Es mag ſeyn, daß dieſe Worte manche Schriftſteller und Künſtler verführt haben, und dieſen Kopf für den athenienſiſchen Geſezgeber Solon gehalten haben. Allein die neuen Erklärer, als der Baron von Stoſch, Graf Cailus, Baudelot, Mariette, und viele andere franzöſiſche Gelehrte, was haben ſie gethan? Sie haben wahrſcheinlich dargethan, daß dieſer Kopf den Mäcenas vorſtelle. Das Wort wahrſcheinlich hat aber noch keine gewiſſe Ueberzeugung für ſich, doch will und kann ich eben ſo wenig für gewiß

Jahr ſeiner Geburt noch ſeines Todes bekannt iſt, gehört in die Klaſſe der Sonderlinge. Von Geburt iſt er ein Athenienſer. Sokrates Beiſpiel und Unterricht bewegte ihn, ſtrenge Tugend auszuüben, und er ſelbſt lehrte Mäßigkeit, Vergnügſamkeit, Enthaltſamkeit von Wolluſt, Bequemlichkeit und Schmuck. In ſeinen Ermahnungen war er nachdrücklich, und in ſeinen Beſtrafungen freimüthig und ſcharf. Mit Recht trift ihn der Tadel, daß er ein gar zu großer Sonderling war. Seine Kleidung, in welcher er einher gieng, und die der Kleidung eines ſchlechten Bettlers glich, und ſein beißender Tadel, welchen er ohne Scheu und ohne Anſehen der Perſon bei jeder Gelegenheit anbrachte, zogen ihm viel Haß zu. Wie ſein Tadel war, ſo beißend und ironiſch war er auch in ſeinen Sittenlehren. Einmal hielt er ſich über die ungereimte Wahl der Feldherren auf, da er in der Verſammlung des athenienſiſchen Volks um eine Verordnung bat, daß man künftighin die Eſel, ſo wie die Ochſen und Pferde, zum Ackerbau brauchen möchte. Als man ihm nun zeigen wollte, daß dieſes nicht angehen würde, und die Eſel zum Zuge nicht geſchickt wären; ſo ſagte er: Wie ſo? das iſt ja einerlei! ſehet ihr denn nicht, daß diejenigen, die zuvor dum-

wiß behaupten, daß es der würkliche Kopf Solons ſeye, obgleich Winkelmann in ſeiner Geſchichte der Kunſt S. 386. erſter Ausgabe, daran zweifelt, ob dieſer Stein des Mäcenas Kopf vorſtelle. Andere wollen noch mehr behaupten, und ſagen: es gäbe kaum 50 Köpfe, die ächt wären, und durch dieſe Behauptung wäre das ganze Gebäude der Lippertſchen Daktyliothek über den Haufen geworfen. So gegründet die erſtere Behauptung in Abſicht auf den Kopf des Solons ſeyn könnte, ſo ungegründet und zu übertrieben iſt die leztere Behauptung in Abſicht auf das Ganze. Ueberhaupt läßt ſich der Schluß nicht machen, daß diejenige Köpfe der alten griechiſchen Weltweiſen deswegen unächt ſeyen, weil ſie keinen Bart haben, und deswegen Römer ſeyn müßten. Wo iſt der Beweisgrund hiezu? So viel Kritik man auch zur Ergründung der Geſchichte der Kunſt in den ältern Zeiten verwendet, ſo ungewiß ſind die Regeln, nach denen man urtheilen und prüfen kann.

dumme Eſel waren, ſogleich geſchickte Feldherren werden, ſo bald ſie nur das Volk dazu ernennet hat? Seine Begriffe von Gott waren gut, und ſchmeichelten in der Ferne dem heydniſchen Aberglauben, denn er ſagte: daß zwar viele Götter wären, die von den Völkern des Erdbodens verehret würden, es wäre aber nur ein einziger natürlicher Gott. (*) Er war mehr ein ſcharfſinniger als gelehrter Mann, wie ſolches Cicero ſelbſt ſagt, (**) und vermuthlich durch die vielen Sentenzen und naiven Antworten, welche vom Antiſthenes aufbehalten worden, zu dieſem Urtheil veranlaßt worden. Cynoſarges, (ſo wurde das Gymnaſium auſſerhalb Athen genannt) war der Ort, wo Antiſthenes lehrte. Er trug Sommer und Winter einen gefärbten Mantel, und Sokrates, welcher mit Recht der Kenner des menſchlichen Herzens genannt werden konnte, mit ſeinem Schüler ganz unzufrieden, erblickte durch jeden Riß ſeines Mantels, die Ruhmbegierde deſſelben, und ſagte einsmals zu ihm: die Eitelkeit guket doch immer zu den Löchern deines Mantels heraus, was alſo andere zu Stuzern macht, das ſollte bei ihm gerade das Gegentheil vorſtellen. Er verlangte von ſeinen Zuhörern eine harte Lebensart, aber wenigen wollte ſie gefallen. Aus Verdruß gab er endlich gar ſeinen Unterricht auf, und nur Diogenes von Synope, von dem wir gleich mehrers ſagen werden, nöthigte ihn, daß er ihn zum Schüler annahm. Antiſthenes wird

(*) Cicero de natura Deorum lib. I. cap. 33. *Antiſthenes* in eo libro, qui phyſicus inſcribitur, populares deos multos, naturalem unum eſſe dicens, tollit vim & naturam Deorum.

(**) Epiſt. lib. 12. ad Atticum, ep. 37. Κυρος mihi ſic placuit, ut cetera *Antiſthenis*, hominis acuti magis, quam eruditi.

(***) Loc. cit. lib. VI. pag. 317. ſqq.

wird vom Laerz (***) und andern Schriftſtellern übrigens als ein wahrer Eulenſpiegel beſchrieben. Es mag ihm aber auch vieles angedichtet und zur Laſt gelegt worden ſeyn, gleichwohl aber bleibt es gewiß, daß er für keinen Weiſen zu halten iſt. Ein Sonderling und unanſtändiger Mann, iſt nicht jeder Zeit ein Weiſer, und kann eben ſo gut ein Narr ſeyn, welches mit ſeiner Lebensart in einem nähern Verhältniß ſteht. Witz, Verſtand und ſcharfſichtige Entdekung der Fehler anderer Menſchen kann man ihm zwar nicht abſprechen, aber die Erkenntniß ſeiner eigenen Fehler und ſeiner Niederträchtigkeit hatte er nicht, ſondern er blieb ein ſchmuziger und zerlumpter Bettler. Ueberhaupt war er ein ſehr unangenehmer Mann, und ob er gleich ein Lehrer des Volks war, welcher die Athenienſer, wegen ihrer verdorbenen Sitten, mit einer zu übertriebenen und ganz unerhörten Dreuſtigkeit ſtrafte; ſo ward er doch nur ein Spott des Volks. Von ſeinen wenigen Schriften S. Hamberger l. c. I. Band S. 220. Fabricii Bib:. græca vol. I. pag. 786.

DIOGENES.
Apud Fulv. Vrſinum in marmore

XV.

Diogenes.

Dieſer Weltweiſe iſt aus der Stadt Sinope, in Paphlagonien 3570 geboren. Sein Vater Hiceſius oder Icetas war ein Wechsler und machte falſche Münzen. Dieſes Handwerk gefiel auch dem Sohn, und legte Hand mit an. Diogenes wurde deswegen, wie ſein Vater, aus ſeinem Vaterlande verjagt, und wandte ſich nach Athen. Er wandte ſich daſelbſt ſogleich an das Haupt der cyniſchen Philoſophen, den Antiſthenes, und wurde ſein Zuhörer. Antiſthenes, der ſeinen Unterricht aufgeben wollte, widerſtrebte anfangs, den Diogenes anzunehmen, und wollte ihn ſogar mit dem Stocke fortjagen: Diogenes von ſtandhaftem Geiſte und voll Muth lies ſich keineswegs abweiſen, ſondern ſagte vielmehr: Schlag immer zu, du wirſt keinen ſo harten Stock finden, der mich von dir treiben wird, ſo lang du reden wirſt. Antiſthenes konnte dieſer Standhaftigkeit nicht widerſtehen, und nahm ihn an. Er faßte die Säze ſeines Lehrers, und trieb dieſelben auf den höchſten Grad, daß er ſelbſt unter den cyniſchen Philoſophen der bekannteſte wurde. So ſehr er hierinn ſeinem Lehrer nachahmte, eben ſo ſehr ahmte er ihm auch in ſeiner Aufführung und Lebensart nach, war in derſelben ſehr ſtreng und ertrug die Armuth mit einer ganz unglaublichen Geduld. Was aber dieſe Sekte verhaßt machte, waren ihre Handlungen in Ausübung der Sittenlehren bis zum Unanſtändigen. (*)

(*) Horaz ſagte daher:
Inſani ſapiens nomen ferat, aequus iniqui,
Ultra quam ſatis eſt virtutem ſi petat ipſam. Epiſt. lib. I. epiſt. 6.

Von Diogenes Sittenſprüchen kann eine Menge im Laerz nachgeleſen werden, welcher ſie geſammelt. Alle aber ſind ſehr beißend. Als er nach Aegina reiſen wollte, ſo war er in Gefahr, von den Seeräubern gefangen zu werden, die ihn auch erhaſcht, nach Creta führten, und daſelbſt verkauften. Dies war nun freilich für den guten Diogenes eine ſehr üble Lage, und auf die Frage des Ausrufers, was er wiſſe? antwortete er: den Menſchen zu befehlen, und befahl auch würklich demſelben: Wer will ſich ſeinen Herrn kaufen? Xeniades lies ſich ganz bereitwillig dazu finden, und nahm ihn nach Corinth mit ſich, vertraute ihm die Aufſicht über ſeine Kinder und ſein ganzes Haus, und rühmte gegen jedermann, daß in dem Diogenes ein guter Geiſt zu ihm gekommen wäre. Seine Freunde wollten ihn zwar löſen, aber er ſchlugs ab, und wollte lieber beim Xeniades bleiben.

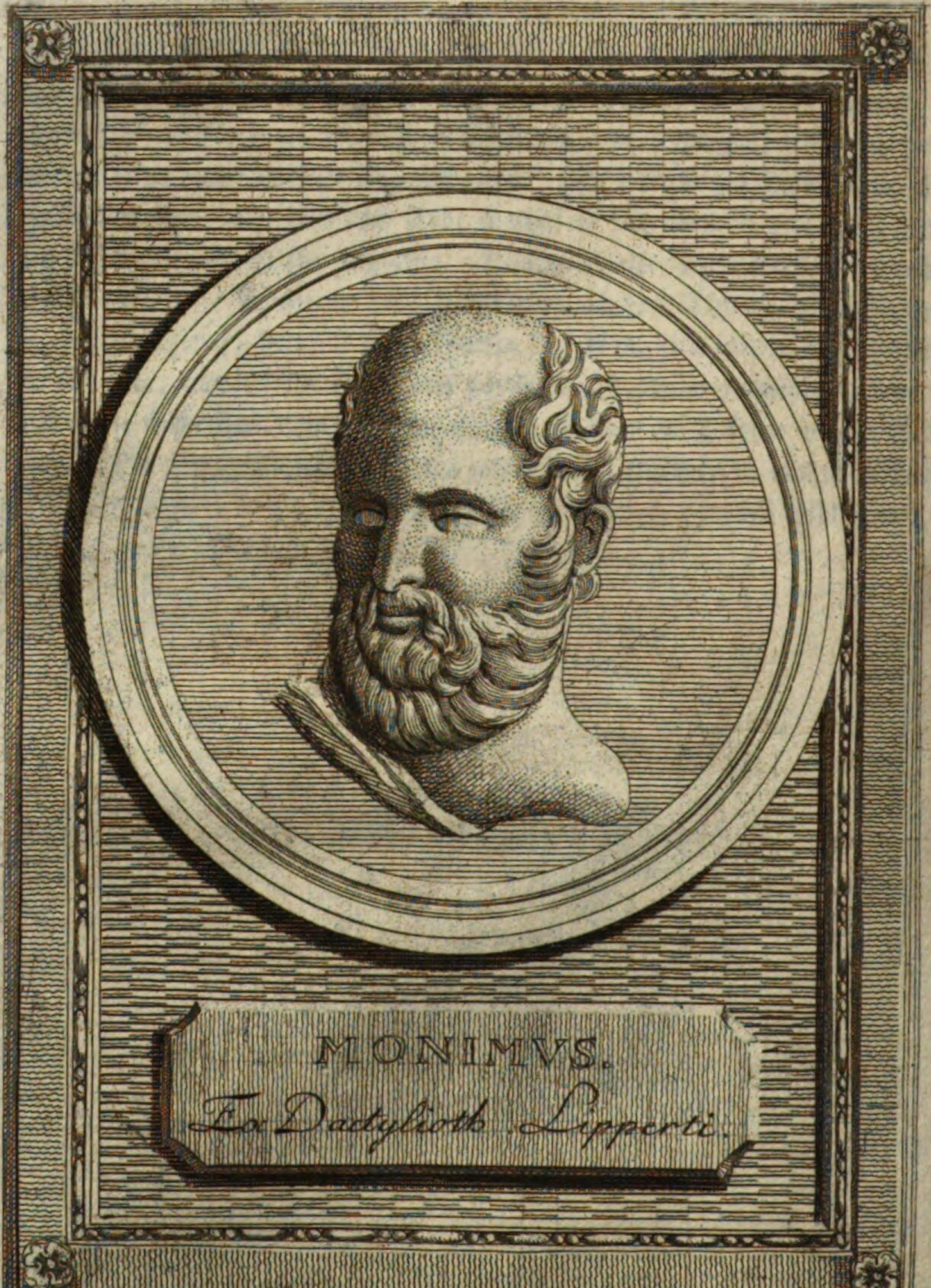
Als Alexander der Große zum allgemeinen Feldherrn von ganz Griechenland wider die Perſer erwählt worden, und darauf nach Corinth kam; ſo wollte ihm jedermann aufwarten. Auch die Weltweiſen kamen, ihm zu ſeiner erlangten Hoheit Glück zu wünſchen. Diogenes erſchien nicht, und dadurch erregte er Bewunderung des Volks, da doch alle kamen. Alexander ſelbſt erwartete ihn bei dieſer feierlichen Verſammlung. Allein Diogenes machte ſich aus aller Hoheit nichts, und lebte als wahrer Philoſoph. Alexander, voll Großmuth und erhabener Geiſtesgröße, entſchloß ſich, dieſem Cyniker ſelbſt einen Beſuch abzuſtatten, und gieng mit ſeinem ganzen Hofſtaat an den Ort, wo man ſagte, daß er ſich befände. Diogenes lag an der Sonne, ſich zu wärmen, und als er Alexandern mit einem ſo großen Gefolge auf ihn zukommen ſah; ſo richtete er ſich zwar auf, blieb aber dennoch ſitzen und ſah den Alexander an. Dieſer große Feldherr wunderte ſich über die große Dürftigkeit eines ſo berühmten Weltweiſen, und fragte ihn daher mit vieler Herablaſſung und Freundlichkeit: ob er irgend etwas von ihm verlange? Ja, antwortete Diogenes, daß du mir aus der Sonne gehen mögeſt. Eine ſehr kluge aber auffallende Antwort zu einem Feldherrn, wie Alexander der Groſſe war, deſſen Pracht und Hoheit Glanz verbreitete. Seine Hofleute ärgerten ſich darüber, und nur Alexander bewun-

bewunderte ſie und ſagte: **Wäre ich nicht Alexander, ſo möchte ich Diogenes ſeyn**, und damit wollte er ſagen: **Wäre ich nicht zur Herrſchaft über die Welt beſtimmt, ſo würde ich mich, wie Diogenes, um nichts in der Welt bekümmern.** (*)

Diogenes ſoll eine ausnehmende Beredſamkeit gehabt haben, welche viele bewogen, ſeine Zuhörer zu werden. Unter andern kam auch einer von des Oneſicritus Söhnen nach Athen, um daſelbſt zu ſtudiren, und als er den Diogenes hörte; ſo blieb er ſeinetwegen da. Sein älteſter Bruder kam auch, zulezt der Vater ſelbſt, ein vornehmer und angeſehener Mann bei Alexandern, alle hörten ihn, und wurden ſeine Schüler, unter denen auch Phocion war. Diogenes zeichnete ſich mehr, als irgend ein anderer von dieſer Sekte, durch ſein cyniſches Betragen aus, aber er trieb es zu weit, und wurde darüber lächerlich. Er gieng beſtändig barfuß, und ſeine Wohnung war ein Faß oder Tonne. So elend, ſo bettelhaft aber dieſer ſein Aufzug war; ſo hegte er doch mehr als königlichen Stolz, und die vollkommenſte Verachtung für das ganze menſchliche Geſchlecht. Auch ſein Hausrath war gering, denn er beſtund aus einem Sack, einem Stock und einem Löffel. Selbſt auch leztern zerbrach er noch, als er einen jungen Menſchen ſah, der mit der Hand Waſſer ſchöpfte, um zu trinken. Belagerungen der Städte erregen bei Einwohnern allgemeinen Schrecken. So gieng es auch bei der Belagerung Corinths, die Philipp unternahm, und worüber die Einwohner erſchracken, und jedermann ſich beſchäftigte. Diogenes, der dieſes ſah, gürtete ſeinen Mantel um ſich, und rollte ſein Faß, worinn er wohnte, auf und nieder. Als ihn nun einer fragte, was er mache? ſo antwortete er: **Ich rolle auch mein Faß, damit ich unter ſo vielen fleißigen Leuten nicht allein müßig zu gehen ſcheine.** Er hat ſich zwar durch viele wizige Einfälle und einiger vortreflichen Sittenlehren wegen berühmt gemacht, aber er

(*) S. **Robertſons Geſchichte von Altgriechenland S. 504. Auch des Seneca Gedanken bei dieſer Geſchichte ſind merkwürdig, wenn er ſagt:** Quidni victus ſit illo die, quo homo, ſupra menſuram humanæ ſuperbiæ tumens, vidit aliquem, cui nec dare quidquam poſſet, nec eripere. De benefic. lib. V. cap. 6. edit. Lugd. ap. Seb. Gryphium 1555. Tom. I. p. 102.

übte keine dieſer Sittenlehren für ſich ſelber aus, denn niemand hat jemals ſeine Unverſchämtheit in Abſicht auf Sitten höher getrieben, als Diogenes. Dieſe Unverſchämtheit, ſeine höhniſchen Mienen, und ſeine beißenden Anmerkungen, waren ſeine auffallendſten Eigenſchaften. Er ſoll im 90 Jahre und alſo 3660 geſtorben ſeyn, und aus dem Tode machte er ſich eben ſo viel nicht, und hielt auch ſein Begräbniß für unnöthig. Allein, dieſer philoſophiſchen Gleichgültigkeit ungeachtet, wurde er doch zu Corinth an dem Thore, welches nach dem Iſthmus zugieng, herrlich und prächtig begraben, und wurde daneben eine Säule errichtet, worauf ein Hund von pariſchem Marmor ausgehauen war. Laerz hat viele Schriften von ihm angeführt, es kam aber keine von denſelben auf uns. Die wenigen Schriften, die wir haben, beſtehen in einigen Briefen, die Hamberger l. c. I. Band S. 251. anführt. Vergl. Fabricii Bibl. græc. Vol. I. p. 418. 643. Vol. II. p. 362.


MONIMVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XVI.

Monimus. (*)

Von dieſem Weltweiſen iſt ſo gar vieles nicht bekannt. Er war ein Syra-kuſaner, und wie Laerz (**) berichtet, ein Bedienter bei einem corin-thiſchen Wechsler. Als Xeniades den Diogenes, wie wir in deſſen Leben ſchon gemel-

(*) Hier muß ich gleich wegen gegenwärtiger Abbildung eine Anmerkung machen. In der Meibomſchen Ausgabe des Diogenes Laerz kommt eine rare Münze vor, welche der damals gelehrte Franzos Baudelot de Dairval beſaß, und die dem Leben dieſes Welt-weiſen in Kupfer vorgedruckt iſt. Beger hat einen Stein, der die vollkommenſte Gleichheit mit gegenwärtigem Kopfe hat, nennt ihn aber Chryſippus. Hierüber macht nun der unſterbliche Greiß, Herr Lippert, in ſeiner vortreflichen Daktyliothek II. Th. S. 110. folgende Anmerkung: „Wie es aber ſehr zweifelhaft bleibet, was man den „Köpfen für Namen gegeben, wenn man nicht die Marmor, Münzen und andere ge-„ſchnittene Steine wegen der Gleichheit zu Hülfe nimmt, daß man hernach die Namen „ſicher angeben kann: ſo haben oft die beſten Kenner in der wahren Benennung ſich „geirret, und geſchieht dieſes gar leicht, wenn man ſich auf das Anſehen eines andern „verläßt.„ Dieſes Urtheil beſtättigt mein vorhergehendes, und es bleibt dabei, daß ſich keine Regeln feſtſetzen laſſen. Marmor, Münzen und andere geſchnittene Steine, ſind zwar gute Hülfsmittel zu einer nähern Beſtimmung, aber gleichwohl ſcheinen ſie mir doch noch viel Unwahrſcheinliches und Ungewiſſes zu haben. Diplomenkunde, Münzkunde, Alterthumskunde, ſind Wiſſenſchaften, in deren Bearbeitung auch der Geübteſte ſcheitern kann, weil zu viel Betrug geſchehen, und viel Falſches unter das Aechte und Wahre unterſchoben worden. Beedes von einander zu unterſcheiden, und zu beurtheilen, darf der gröſte Kenner ſeine Lebenszeit aufopfern, und wird doch den Nachkommen noch genug Arbeit hinterlaſſen.

(**) In vitis Philoſoph. lib. VI. ſegm. 82.

gemeldet haben, erkaufte, und zu ſeinem Haus- und Hofmeiſter über ſeine Kinder gemacht hatte; ſo kam dieſer Xeniades oft zu des Monimus Herrn, und rühmte ſehr oft des Diogenes tugendhafte Aufführung, Beredſamkeit und kluge Unterweiſung ſeiner Kinder. Durch dieſes bewogen, entbrannte gleichſam die Liebe des Monimus gegen den Diogenes, daß er ſich augenblicklich entſchloß, ſein Schüler zu werden. Allein als Knecht konnte er nicht wohl, er mußte ſeine Dienſte leiſten, und doch wurde ſeine Liebe zum Diogenes und ſein Eifer deſſen Lehren zu hören, immer ſtärker. Wie bang muß nicht dem Monimus in dieſer Lage geworden ſeyn? Er fiel auf den Gedanken, ſich raſend zu ſtellen, ſchmies den Wechſeltiſch mit allem Geld, das darauf lag, über den Haufen, und machte ſonſt noch allerhand Streiche und Thorheiten, um dadurch ſeinen Zweck deſto ehender erreichen zu können. Der Herr wurde endlich ſeiner überdrüßig, und ſprach ihn aller ſeiner Dienſte los, weil er dachte und ſahe, als Narr könne er ihm ohnehin nichts nuzen. Kaum hatte er durch ſeine vorgeſpiegelte Narrheit ſeine Freiheit erſtohlen, als er ſich gleich an den Diogenes hieng, welcher ihm vielleicht auch den Anſchlag gab, ſich mit einigen andern Cynikern, und beſonders mit dem Crates bekannt zu machen. Er hat den Ruhm, (*) daß er ein geſchickter und beredter Mann geweſen ſey, habe weder etwas aus ſich gemacht, noch einige Ehre geſucht, in Ausübung der cyniſchen Philoſophie aber war er ſehr ſtreng. Er hat vieles geſchrieben, aber es iſt nichts mehr davon vorhanden. Und dies iſt alles, was wir vom Monimus wiſſen.

(*) Beim Laerz l. c. ſegm. 83. wo Menandri Verſe zu leſen.

XVII.

CHRYSIPPVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XVII.

Chryſippus.

Die Eigenliebe und das allzugroße Vertrauen auf ſeine eigene Kräfte, haben ſchon viele zu den wunderbarſten Sätzen und Meinungen verleitet, die ſie oft nachher, und wenn ſie ihre Fehler eingeſehen haben, ſelbſt verabſcheuten. Nur der gute Chryſippus war ſo eigenſinnig, und legte ſeine einmal gefaßte Meinungen nicht ab, ſondern vertheidigte ſie vielmehr noch ſtärker. Dieſer Weltweiſe iſt aus der Stadt Solå oder Soli in Cilicien gebürtig, und war nicht nur einer der gröſten Köpfe unter den Stoikern, ſondern auch einer der ſcharfſinnigſten und vornehmſten Philoſophen unter den Griechen, deſſen Vater aus Tarſus war. In Athen hatte er ſich das Burgerrecht erworben, (*) und beeiferte ſich ein Schüler des Cleanths zu werden. Anfangs bekannte er ſich zu den Akademikern, und dann erſt zur Stoiſchen Sekte. Er hatte ſchon damals ein ſolches Vertrauen in ſich geſezt, daß er nicht nur einſt einen Dialektiker von ſeinem Lehrer Cleanth ab, und an ſich zog, ſondern auch ſehr oft zu ſeinem Lehrer ſagte, er bedürfe nur einer Anzeige der Lehrſätze, die Beweiſe für dieſelben könne er ſelbſt erfinden. Die Dialektik, an welcher er ein beſonderes Vergnügen fand, wendete er zu lauter ſpitzfindigen Schlüſſen an, womit er ſich ſehr oft lächer-

(*) Dies berichtet Laerz l. c. lib. VII. ſegm. 179. und die Anmerkung des Menage S. 338.

lächerlich machte. Er wich nicht nur von des Zeno ſondern auch von Cleanths Lehrſätzen ab. Die Meinung des Zeno von Cittien erklärte er ſehr plump, denn dieſer ſagte: ein Weiſer wäre alles, und Chryſippus behauptete, daß er auch ein Schuſter und ein anderer Handwerker ſeyn könnte, weil er wiſſe, was zu dieſen Handwerken gehöre. Wenn er aber wider den Cleanth redte, ſo beunruhigte und reute es ihn. (*) Viele Schriftſteller hielten ihn für einen ſo wichtigen Mann für die Stoa, daß ſie ſagten: wäre Chryſippus nicht; ſo wäre keine Stoa. (**) Aber nur ſeine übel angewandte Spitzfindigkeit hatte ſie unterſtüzt, (***) und Seneca hat hievon Beiſpiele gegeben. (****) Man hat ihm nur zu ſehr geſchmeichelt, das er gleichwohl nicht verdiente. Nirgends hat er mehr Spitzfindigkeit bewieſen! als in der Dialektik, wodurch er ſo berühmt wurde, daß man ſogar ſagte: wenn die Götter ſich der Dialektik bedienten, ſo würden ſie keine andere als die chryſippiſche gebrauchen. (*****) So groß er alſo in dieſer Kunſt zu ſeyn ſchien; ſo wenig war er fähig den Soritem der Megariſchen Diſputirgeiſter aufzulöſen. Was ſeine eigene Schlüſſe betrift; ſo reden die Schriftſteller hievon ſehr verächtlich, und Plutarch, der den Stoikern überhaupt abgeneigt war, und wider ſie einen eigenen Tractat geſchrieben, worin=

(*) Laert. l. c. ſegm. 179.

(**) Laert. l. c. ſegm. 183. εἰ μὴ γὰρ ἦν χρύσιππος, οὐκ ἂν ἦν στοά. Aulus Gellius nennt ihn Stoicæ philoſophiæ Principem, vid. Noct. Att. Lib. VI. cap. 2. pag. 347. (Edit. Jo. Frid. & Jac. Gronoviorum, Lugd. Bat. 1706. 4. maj.) Anderer Schriftſteller zu geſchweigen.

(***) Hievon führt Origenes wider den Heiden Celſus, nach der Mosheimiſchen Ueberſezung 4. B. 6tes Hauptſt. §. 1. S. 422. die Erklärung eines Gemähldes vom Jupiter und der Juno an, die Chryſippus gemacht habe, und die ſehr wizig und ſpizfindig ſeyn ſolle. Man leſe hierüber nach, was der große Mosheim in der Anmerkung über dieſe Stelle S. 423. ſagt, und vergleiche noch Laert. l. c. ſegm. 187. 188.

(****) De beneficiis lib. I. cap. 3.

(*****) Laert. l. c. ſegm. 180. (es iſt ein Druckfehler, wenn dort ſegm. 181. ſteht,) ὅτι εἰ παρὰ θεοῖς ἦν ἡ διαλεκτικὴ οὐκ ἂν ἦν ἄλλη ἢ ἡ χρυσίππειος.

worinnen er auch des Chryſippus gedacht, und ſeine wunderlichen Meinungen erzählt hat, hat die meiſten ungereimten Sätze und Widerſprüche, die er den Stoikern vorgeworfen, aus Chryſipps Schriften gezogen. Sein Ausdruck war ſchlecht, und wird nicht gerühmt, (*) und ſein Vortrag mager und dunkel. (**) Aber ſeine Arbeitſamkeit war groß, denn er ſchrieb 705 Bücher, mit Recht hingegen legte man ihm zur Laſt, daß er dieſelbe auf eine ſolche Weiſe zuſammen ſchmierte, daß es ihm wenig Ehre brachte, und ihn eigentlich nur die Eiferſucht gegen den Epikur zur Polygraphie bewog. (***) Seiner 500 Verſe, die er täglich gemacht haben ſoll, und welche nur auf dem Zeugniß ſeiner alten Magd, als auf einem unſichern Grund beruhen, wollen wir nicht gedenken, und kann hievon Laerz nachgeleſen werden. (****) Daß er ein Großſprecher war, und mehr als zuviel von ſich hielt, davon iſt eben dieſer Schriftſteller, wenn es richtig iſt, was er anführte, (*****) ein Beweiß. Neuere Schriftſteller entſchuldigen ſeine Großſprecherei damit, daß ſie ſagen, er möchte dazumal, als er dieſe Antwort gab, ſchon in einem hohen Alter geweſen ſeyn, ſagen aber auch dabei, daß eine gar zu große Meinung von ſich ſelbſt, ſein Fehler von Jugend auf geweſen ſey. Eben daher kam es auch, daß er in ſeinen Streitigkeiten mit den Akademikern, die Beweisgründe derſelben in ihrer ganzen Stärke, nicht ſowohl aus Ehrlichkeit, als vielmehr aus falſchem Vertrauen zu ſeiner eigenen Geſchicklichkeit, vorgetragen. Seine Widerlegung war niemals zureichend. Man kann zwar ſein Leben keiner Ausſchweiffung beſchuldigen, aber daß er oftmals in Schriften und Reden die Ehrbarkeit und Züchtigkeit verlezt habe, beſchuldigt man ihn vielleicht nicht ganz ohne Grund. (******)

(*) Laert. l. c. ſegm. 180.

(**) Cicero de oratore lib. I. cap. 11. de finib. cap. 7. vergl. was Menage in ſeinen Anmerkungen zum Laerz S. 338. von ſeiner Dunkelheit angeführt hat.

(***) Laert. lib. VII. ſegm. 181. 182. 189-202.

(****) Am angezogenen Ort.

(*****) L. c. ſegm. 183.

(******) Laert. l. c. ſegm. 187.

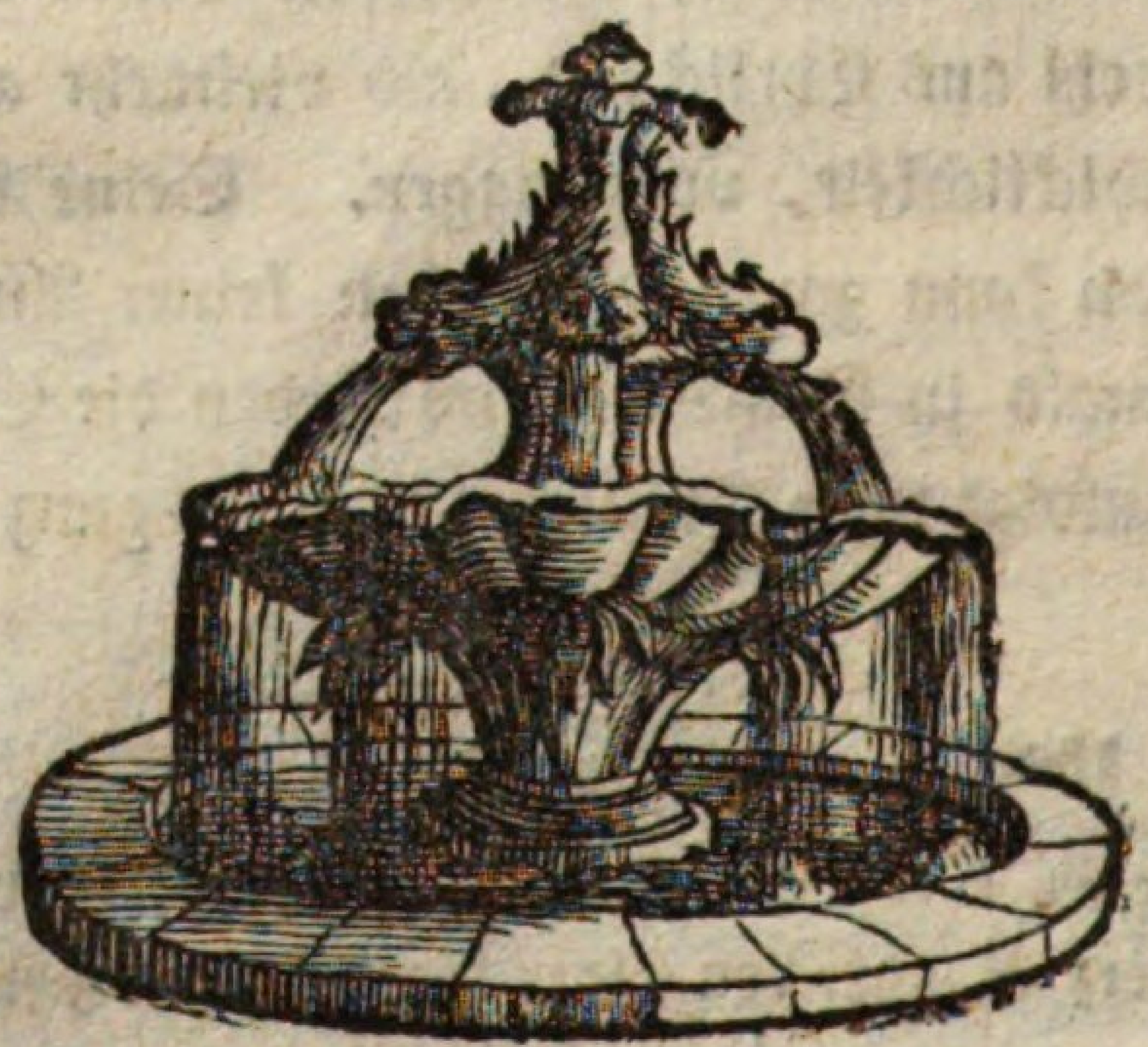
Er ſtarb im 70 Jahre ſeines Alters, andere hingegen ſagen im 73, (*) und noch andere im 81. (**) Auch die Urſache ſeines Todes wird verſchieden angegeben. Laerz ſagt: (***) eine Unmäßigkeit im Trinken wäre daran ſchuld, und der verdienſtvolle Lippert (****) ſagt; er ſey, als er einen Eſel auf einer Schüſſel, die auf einem Tiſche ſtund, Feigen freſſen ſah, vor Lachen geſtorben. Die Athenienſer erwieſen ihm, wie andern berühmten Männern, die Ehre, daß ſie ihm ein prächtig Grabmal errichten, und ſeine Bildſäule ins Ceramicum ſtellen ließen.

(*) Laert. l. c. ſegm. 184. Suidas voc. χρύσιππος (edit. Col. Allobr. 1619.) Tom. II. pag. 1156.

(**) Lucian de Macrobiis Tom. II. operum pag. 829.

(***) Loc. cit. ſegm. 184.

(****) In ſeiner Daktyliothek, 2. Th. S. 115.



XVIII.

PYTHAGORAS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XVIII.

Pythagoras.

Pythagoras iſt einer der berühmteſten Philoſophen Griechenlands geweſen. So groß und berühmt aber dieſer Weltweiſe war, ſo ungewiß iſt die Zeit ſeiner Geburt und ſein Vaterland. Daher entſtund unter den Zeitrechnern ein großer Streit. Hamberger gibt das Jahr der Welt 3376 an. (*) Heinrich Dodwel beweißt ziemlich wahrſcheinlich, daß er im 4ten Jahr der 52ſten Olympiade, das iſt im Jahr 568 vor Chriſti Geburt, und alſo im Jahr der Welt 3416 gebohren worden ſey. (**) Eilſchovs nimmt die leztere Meinung an, (***) weil ſich die Meinung des Dodwels am beſten erklären laſſe. In Abſicht auf ſein Vaterland kommen die meiſten darinn überein, daß er auf der Inſel Samos gebohren worden ſey, andere hingegen nehmen Metapontum zu ſeinem Geburtsort an. (****) Auſſer dieſen werden noch andere Oerter angegeben,

(*) In ſeinen treflichen Nachrichten von den vornehmſten Schriftſtellern 1. Band, S. 118.

(**) In ſeiner Diſſert. de ætate Pythagoræ; wo er der Lebensbeſchreibung des Jamblichs folget.

(***) In ſeiner hiſtoriſch-kritiſchen Lebensbeſchreibung des Weltweiſen Pythagoras, nach der teutſchen Ueberſezung des von der Weiſtritz (Koppenhagen 1756. 8.) S. 6. flg.

(****) Pomponius beim Cicero de finib. bon. & mal. lib. V. cap. 4.

geben, und dieſe verſchiedene Meinungen mögen von dem ungewißen Geburtsorte ſeines Vaters entſtanden ſeyn. Ueberhaupt hat man von ſeiner Geburt ſehr viel gedichtet, es iſt aber hier der Ort nicht, ſolche Fabeln zu widerlegen, denn es iſt bekannt genug! daß die Alten die üble Gewohnheit hatten, die Herkunft berühmter Perſonen und Städte von den Göttern herzuleiten. Jamblich widerlegt ſchon dieſe Hirngeſpinſte. (*) Sein Vater war ein ſehr begüterter Kaufmann und hies Mnemarchus, welcher nach Delphos zu dem pythiſchen Apoll reißte, um ſeine Andacht daſelbſt zu verrichten, und als ihn das Orakel wiſſen ließ, daß ihn ein groſſes Glück in Syrien erwartete, und er ſich einen anſehnlichen Reichthum daſelbſt erwerben ſollte; ſo gieng er mit ſeiner Frau dahin, die damals, wie ihm Apoll ſagte, ſchwanger war. Die Weiſſagung des Apolls, daß ſie einen Sohn gebähren, welcher wegen ſeiner Weisheit ſehr berühmt werden würde, erweckte natürlicher Weiſe bei den Eltern groſſe Freude. Zum ewigen Andenken dieſes wunderbaren Zufalls, lies ſich ſeine Mutter, die vorher Parthenis geheiſſen, nicht nur Pythais nennen, ſondern ſie gab auch ihrem Sohn den Namen Pythagoras. Sein Geburtsort wär alſo in Syrien zu ſuchen, und weil ſich ſeine Eltern darauf nach Samos begaben, daſelbſt ihren Wohnplatz aufſchlugen, und Pythagoras dort erzogen wurde; ſo hatte man ihn bis daher für einen Samier gehalten.

Pythagoras war ein Schüler des Pherecydes geweſen, man weiß aber nicht um welche Zeit, auch nicht, ob es wahr iſt, daß er ſeinen Lehrer nach deſſen Tode ſelbſt beerdiget habe. Nach des Pherecydes Tode gieng er auf Reiſen, auf denen er ſeine jungen Jahre zubrachte. Seine Wißbegierde führte ihn nach Egypten, Chaldäa und auf die Inſel Creta. In Egypten erlernte er von den Prieſtern ihre Geheimniſſe und andere Wiſſenſchaften. Ein munterer Kopf, lebhaft, immer aufgeweckt, ein fertiger Begrif, den er ſich von allem gleich ſelbſt bildete, ſchöne Geſtalt, ein Angeſicht, aus dem Heiterkeit, Ruhe, Zufriedenheit und inniges Vergnügen blickte, untadelhafte, einnehmende Aufführung, lehrreicher, angenehmer und bezaubernder Umgang, alles dies mit einem unglaub-

(*) In vita Pythagoræ cap. I. & II.

unglaublich ſchnellen Fortgang in allen Arten der Wiſſenſchaften verknüpft, haben den Pythagoras in Anſehen geſezt, bey dem gemeinen Mann aber die Gedanken beſtärkt, er wäre ein Sohn eines heidniſchen Gottes. Dieſe Eigenſchaften und Tugenden, die den wahren Weltweiſen bildeten, hatte er ſich eigen gemacht, ehe er noch ſeine Reiſen antrat, und waren gleichſam die Vorbereitung zu denſelben. Das große Vermögen ſeines Vaters konnte alle ſeine Abſichten unterſtüzen, und er wurde dadurch in Stand geſezt, ſein groſſes Vorhaben auszuführen. Er ſammelte auf ſeinen gelehrten Reiſen Schäze der Weisheit, nicht für ſich allein, ſondern auch andern damit zu nuzen. In Griechenland war noch keine hohe Schule, noch keine Geſellſchaft gelehrter Männer aufgerichtet. Auf ſeiner Reiſe machte er ſich mit dem Thales, einem von den ſieben Weiſen bekannt, von dem wir ſchon in der erſten Abtheilung geſprochen haben, und die Unterweiſung dieſes Philoſophen machte ſich Pythagoras zu nuze. Er hatte 22 Jahre erlebt, als er das erſtemal ſein Vaterland verließ, und dieſen edlen Vorſaz faßte. Der ſchlechte Zuſtand ſeines Vaterlands, in dem er ſolches antraf, als er von Milet nach Hauſe reißte, mag ihn vielleicht zu dieſer frühzeitigen Reiſe veranlaßt haben. Polykrates, der Tyrann, hatte ſolches faſt gänzlich unterdrükt, und ſein empfindſames Gemüth konnte und mochte dieſes Elend, worein es verſenkt war, nicht mit anſehen. Er zog nach Italien, und zwar in denjenigen Theil, das man Gros-Griechenland nennt, und nahm in Croton ſeine Wohnung bei dem berühmten Athleto, dem Milo. Hier eröfnete Pythagoras eine Schule, welche ſo berühmt wurde, daß in kurzer Zeit die Anzahl ſeiner Zuhörer bis auf fünfhundert ſtieg. Der größte Flor dieſer Schule iſt zur Zeit des lezten römiſchen Königs Tarquins um das Jahr 530 vor Chriſti Geburt geweſen. In den erſten zwei Jahren ihrer Lehrzeit ward den Schülern des Pythagoras ein tiefes Stillſchweigen auferlegt, nachher aber durften ſie auch ihre Schwierigkeiten und Meinungen über Säze vortragen. Pythagoras iſt vielleicht, wenn wir den Sokrates ausnehmen, der einzige Lehrer, der von ſeinen Schülern ſo ſehr verehrt worden, daß ſie ſogar ſeine Meinungen für eben ſoviel Götterſprüche gehalten haben, und ſobald es hieß: er ſelbſt hats geſagt; (*) ſo

(*) αυτος εφα.

ſo hörte aller fernere Zweifel auf. Dieſes iſt zugleich auch ein deutlicher und überzeugender Beweis, wie hoch ſie ſein Genie geſchäzt haben müſſen. Man rechnet überhaupt die Anzahl ſeiner Zuhörer auf zweitauſend, und nur zu ſeinen nächtlichen Unterweiſungen lies er wenigere hinzu, hatte aber auch nicht leicht unter ſechshundert derſelben.

Den Einwohnern von Crotona tugendhafte Geſinnungen einzuflöſen, hielt Pythagoras für eine Unternehmung, die ſeiner Weisheit und ſeiner Philoſophie vollkommen würdig war; vorher lebten ſie in der äuſſerſten und ausſchweifendſten Ueppigkeit und Schwelgerei, worinn ſie gleichſam verſunken und ertrunken waren, aber ſeine Ermahnungen bewirkten eine bewundernswürdige und erſtaunliche Bekehrung. Man urtheile, wie lebhaft er ihnen die Niederträchtigkeit des Laſters und der Wolläſte, und auf der andern Seite die Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend abgeſchildert haben muß. Auch dem ſchönen Geſchlecht gab er Lehren der Weisheit, und empfahl denſelben Keuſchheit, Beſcheidenheit und noch viele andere denſelben geziemende Tugenden und Eigenſchaften. Der Jugend prägte er Ehrerbietung gegen ihre Eltern ein. Nüchternheit und Mäßigkeit rühmte er bei jeder Gelegenheit als die Mutter der Tugenden, und bat die Jugend beederlei Geſchlechts, allen prächtigen und unnöthigen Kleiderſtaat, als das Hauptwerkzeug des Verderbens, abzulegen. Selbſt Könige und Obrigkeiten ſchonte er nicht, ſondern flößte ihnen die treflichſten Grundſäze und Gefühle der Ehre, der Rechtſchaffenheit und einer eifrigen Liebe zum allgemeinen Beſten ein. Heißt das nicht, die Einwohner von Crotona umſchaffen! aus üppigen Schwelgern rechtſchaffene und taugliche Bürger bilden!

Wenn Pythagoras auch nur dieſes einzige in Crotona gethan hätte; ſo würde ſein Verdienſt um die dortige Einwohner ſchon ſehr groß ſeyn. Allein der Bezirk war ihm zu klein, und er wollte noch ein gröſſerer Lehrer werden, er wollte ſein Verdienſt noch mehr verbreiten, und beſuchte daher alle die benachbarten Städte in eben dieſer löblichen Abſicht. Pythagoras hatte die Grundregel: Die Philoſophie ſollte ſich keinen andern Endzwek

vorſezen,

vorſezen, als die Menſchen zur Ausübung aller menſchlichen Tugenden zu bewegen, und ſie dadurch der Gottheit wohlgefälliger zu machen.

Nun wollen wir noch etwas von ſeiner Philoſophie und von ſeinen Kenntniſſen und andern dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften ſagen. Schade iſt es, daß des Pythagoras Philoſophie mit ihm untergangen, indem er ſie nicht ſchriftlich verfaßt, ſondern nur mündlich vorgetragen hat. Er hat auch nicht über alle und jede philoſophiſche Materien ſeine Meinung geſagt, und da ſeine meiſten Zuhörer zugleich mit ihm als ihrem Lehrer umkamen; ſo gieng auch dasjenige verloren, was ſie von Pythagoras gelernt, und als Geheimniſſe in ſich ſelbſt verwahrt hatten. Lyſis und Archippus waren die einzigen ſeiner Schüler, die übrig geblieben, und dieſe ſchrieben nach ſeinem Tode dasjenige auf, was ſie von ſeinen Lehrſäzen im Gedächtniß behalten und geſammelt hatten. (*) In der

(*) Charondas und Zaleucus ſind auch zwei Schüler des Pythagoras, die ihrem Lehrer Ehre gemacht haben. Erſterer, der Charondas, gab den Einwohnern von Thurium ein Syſtem vortreflicher Geſeze, worunter die folgenden zu den merkwürdigſten gehören. Wer in eine zwote Ehe trat, nachdem er in der erſten Kinder gezeugt hatte, verwirkte dadurch ſein Recht ein Rathsherr zu werden. Wer einer Läſterung überführt wurde, ward ſchimpflich durch die Straſſen geſchleift. Da er die Unwiſſenheit für die Quelle aller Laſter hielt; ſo wurden zum ganz unentgeldlichen Unterrichte der Jugend öffentliche Lehrer auf Koſten des Staats beſtellt. (Dieſes Geſez dürfte auch in unſern Tagen nachgeahmt werden, denn viele junge Leute, die Genieanlage hätten, müſſen des Unterrichts mangeln, weil ihre Eltern Armuth, Noth und Kümmerniſſe drüken.) Die Erziehung der Waiſen wurde ihren Anverwandten von mütterlicher Seite, und die Sorge für ihr Vermögen, denen von der väterlichen Seite anvertrauet. Wer im Kriege die Flucht ergrief, mußte drei Tage lang öffentlich in der Stadt in Weibskleidern erſcheinen.

Der zweite, Zaleucus, gab den Locriern Geſeze. Der Eingang derſelben wird ſehr gerühmt. Er ermahnt die Bürger, ſich allzeit zu erinnern, daß es Götter gebe, und verſichert ihnen, daß der höchſte der Götter die Urquelle aller Geſeze ſey.

 Die

der weſtlichen Welt führte Pythagoras eine Lehre ein, die er irgendwo in den Morgenländern angenommen haben muß, wo ſie den Berichten nach ſeit den früheſten Zeiten her geherrſcht hat. Dies iſt die Lehre von der Metempſychoſis oder der Seelenwanderung. Vermög dieſer Lehre ſollten die Seelen der Menſchen nach ihrem Tod in andere Körper wandern, und dieſelbe beſeelen. Zum Beiſpiel, wenn ein Menſch laſterhaft und böſe geweſen, ſo wanderte ſeine Seele in den Körper irgend eines unreinen Thieres, und mußte durch eine, ihren Verbrechen in dieſem Leben angemeſſene Folge von Elend durchgehen. Pythagoras und ſeine Schüler enthielten ſich daher alles Fleiſcheſſens, um nicht das Fleiſch irgend eines von ihren ehemaligen Freunden und Bekannten zu verzehren. Wer will aber den wahren Endzwek und die eigentliche Meinung dieſer philoſophiſchen Lehrſäze entziffern? Die Berichte, die auf uns davon gekommen, ſind mangelhaft und noch unvollkommen, und daher kann man nicht ſicher urtheilen, noch weniger tadeln.

Auſſer der Kenntniß der Philoſophie, hatte Pythagoras eine ſehr weitläuftige Kenntniß der Natur und Mathematik, ſo wie nicht weniger auch in der Muſik. Er entdekte zuerſt, daß die Venus als Abend- und Morgenſtern nur ein einziger Stern ſey. Dies und die Kenntniß von der Schiefe des Sonnenweges hat er ſich auf ſeiner Reiſe nach Aſien erworben. In Egypten hatte er vermuthlich auch von den daſigen Prieſtern die wahre Bewegung der Venus und des Merkurs um die Sonne gelernet. Er behauptete auch eine Vielheit der Welten, und Plutarch (*) berichtet uns, daß die Bewohner des Monds, nach der

Die Erhaltung der Ruhe und Eintracht im geſellſchaftlichen Leben und Umgang, hielt er einer beſondern Verordnung würdig. Die Richter ermahnte er, ſorgfältig alle Vorurtheile, ſie mögen nun aus Freundſchaft oder aus Haß entſpringen, abzulegen. Dem weiblichen Geſchlecht verbot er alle Kleiderpracht, alle überflüßige und üppige Zierrathen, Juwelen, Armbänder u. ſ. w. und nur den Huren verſtattete ers. Faſt gleiche Verbote ertheilte er auch den Männern.

(*) De placitis Philoſoph. Lib. II. cap. 30.

der Meinung des Pythagoras und ſeiner Schüler, fünfzehnmal gröſſer als die Bewohner unſers Erdballs ſeyn müßten, und daß im Mond auch eben ſo wie bei uns eine Abwechslung des Tags und der Nacht ſtatt fände. Die Kometen hielt er für Planeten, die nur zu gewiſſen Zeiten, oder in gewiſſen Gegenden ihrer Bahnen aus der Erde geſehen werden können, und nur nach beſtimmten Perioden erſcheinen. Ihm gebührt auch die Ehre der Erfindung der Theorie über die Tonkunſt; denn er behandelte die Töne mathematiſch, und gründete die Natur der Harmonie des Akkords auf die Lehre von den Verhältnißen der einfachen Grundtöne. Er ſagte noch weiters: bei Entſtehung der Welt entſtund zuerſt das Feuerelement. Den Elementen eignete er ſelbſt die Geſtalten der geometriſchen regulären Körper zu, und dem Element des Feuers gab er die Figur gleichſeitiger Pyramiden. Die Erde hielt er für kugelförmig und rund herum bewohnt, behauptete Antipoden, und ſagte: es gibt ein Land oder eine Gegend auf der uns entgegen ſtehenden Halbkugel dieſes Erdballs, wo die Menſchen ihre Füſſe gerade gegen die unſrigen kehren und doch aufrechts ſtehen. Pythagoras war alſo der erſte Philoſoph, der dieſe Wahrheit lehrte, noch gröſſere Ehre aber iſt es unſtreitig für ihn, wenn ihn nicht die ältern Aſtronomen des Orients, ſondern ſeine eigene Kenntniße und Genie, auf dieſen Schluß geleitet haben. Und ſo könnten wir noch viele Lehrſätze von ihm anführen, man könnte aber auch gegen alle Einwendungen machen, wenn wir nicht ſeinem Zeitalter Gerechtigkeit wiederfahren laſſen müßten, in welchem er Epoche machte, und der gröſte Mann und Philoſoph war, der ſelbſt dachte, ſich ſelbſt Ideen bildete. So gut und treflich ſeine Anſtalten waren; ſo wurde er doch ſammt ſeiner Geſellſchaft nach und nach bei den Einwohnern verhaßt, daß ſie auf ihre Unterdrükung dachten, in der er ſelbſt umgekommen ſeyn ſoll. Doch iſt ſein gewaltſamer Tod noch zweifelhaft, und Juſtin (*) läßt ihn zu Metapont ganz ruhig ſterben, und ſagt noch, daß man ſein Haus zu einem Tempel gemacht habe, und daß er als ein Gott angebetet worden. Die Zeit ſeines Todes wird verſchieden erzählt, denn einige legen ihm 80, einige 90 bis 99, und andere ſogar 100 Jahre bei. Dodwel gibt ihm 99 Jahre. Seine Frau Theano war

(*) Hiſtoriæ Philippicæ lib. XX. cap. IV.

eine Weltweiſe, legte ſich auf die Weltweisheit und Dichtkunſt. So ſehr Pythagoras verehrt, geſchäzt, geliebt wurde, ſo hatte er doch auch ſeine Feinde, die ſeinen Ruhm in den neuern Zeiten verdunkeln wollten. Mosheim macht ihn zu einem mittelmäßigen Mann (*) und Brucker hält ihn ſogar für einen Enthuſiaſten und Betrüger. (**) Genug Pythagoras lag nichts nähers am Herzen, als die Verbeſſerung der Welt. Er ſuchte die Herzen des Volks zu gewinnen und zu leiten, damit ſeine Lehren einen deſto beſſern Eingang bei ihnen finden möchten. Heumann führt eine ganze Menge Schriftſteller an, die ſich mit der Geſchichte dieſes Mannes beſchäftigt hatten. (***) Von ſeinen Schriften S. Hamberger l. c. I. Th. S. 120. u. flgg. Fabricii Biblioth. græc. Vol. I. p. 448. ſeqq.

(*) In Cudworths Syſtemate intellectuali p. 17. gegen das Ende der Anmerkung.

(**) In ſeiner ſchäzbaren Hiſtoria crit. philoſoph. Tam. I. p. 1018. 1019. 1043. Tom. VI. p. 282.

(***) In ſeinen Actis Philoſoph. 2. Stück p. 370. ſqq. 4. Stück p. 751. ſqq.

ARCHYTAS.
Ex Dactylioth. Lipperti

XIX.

Archytas.

Dieſer Weltweiſe iſt aus Tarent gebürtig, um welche Zeit er aber geboren worden, iſt nicht bekannt. Sein Vater hieß Mneſagoras, andere nennen ihn auch Heſtiäus. (*) Zu Metapont legte er ſich auf die pythagoriſche Philoſophie, und that es als ein fähiger Kopf allen andern bevor. Es wäre falſch, wenn man behaupten wollte, er habe den Pythagoras gehört, denn es iſt zwiſchen dem Pythagoras und Archytas ein Zeitraum von 100 Jahren. Fähigkeit und beſondere Geſchiklichkeit in ſeinem Vortrage, brachten ihm eine Menge Schüler zuwege, unter welchen ſich beſonders Philolaus, Eudorus und Plato auszeichnen. So groß ſein Ruhm in der Philoſophie war, ſo groß war er in der Mathematik, und inſonderheit in der Geometrie und Mechanik. In dieſen leztern hat er ſeinen Namen durch allerlei Erfindungen berühmt gemacht, und dahin gehört beſonders eine Taube von Holz, welche fliegen konnte. Er war auch der erſte, der die Mechanik in eine kunſtmäßige Verfaſſung gebracht, und als eine Wiſſenſchaft gelehrt hat. (**) Archytas hatte trefliche Eigenſchaf-

(*) Laert. l. c. lib. VIII. ſegm. 79.

(**) Laert. l. c. ſegm. 83. und Menage ad l. c. Laert.

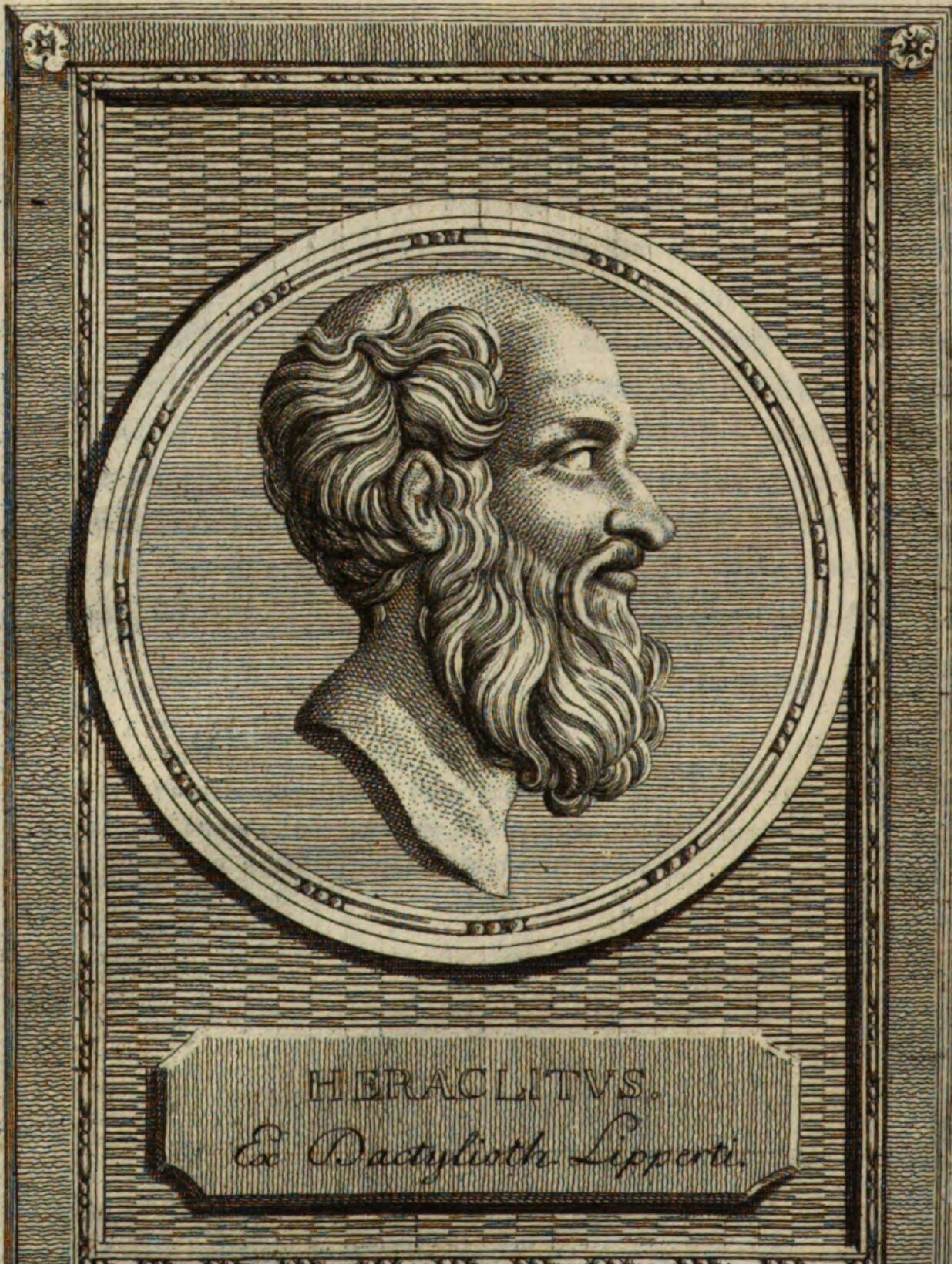
ten, und durch dieſe kam er in ſeinem Vaterlande in groſſes Anſehen, daß er auch in ſeiner Vaterſtadt ſiebenmal die oberſte Gewalt im Regiment hatte, und zum General erwählt worden iſt. Seine Leutſeligkeit, Sanftmuth, Freundlichkeit, Beſcheidenheit, Ehrbarkeit und wohlanſtändiges Weſen, beſonders aber ſein patriotiſch denkendes Gemüth, haben ihm Hochachtung und allgemeine Liebe beim Volk erworben. Seine Zeit brachte er theils mit Reiſen, theils mit der Verwaltung des gemeinen Weſens, und theils auch im Kriege zu, ungeachtet deſſen aber philoſophirte er beſtändig und ſchrieb Bücher. Die Wolluſt hat er für den allergröſten Feind und Peſt des Menſchen gehalten, die Begierden zum Grund der Tugend gelegt, die Tugend in eine Harmonie der Begierden geſezt, und die Glükſeligkeit derſelben abgeſondert. Er ſoll in einem Schifbruch, den er gelitten, umgekommen ſeyn. (*) Fabriz (**) erzählt von ihm eine groſſe Anzahl Schriften, und die allerwenigſten ſind auf uns gekommen.

(*) HORAT. lib. I. od. 28. ſtellt ſeinen Tod ſo vor, wenn er ſagt:

Te maris & terrae numeroque carentis arenae
  Menſorem cohibent, Archyta,
Pulveris exigui prope littus parva Matinum
  Munera, nec quicquam tibi prodeſt
Aërias tentaſſe domos, animoque rotundum
  Percurriſſe polum, morituro.

(**) In ſeiner Bibl. graec. vol. I. pag. 482.

XX.


HERACLITVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

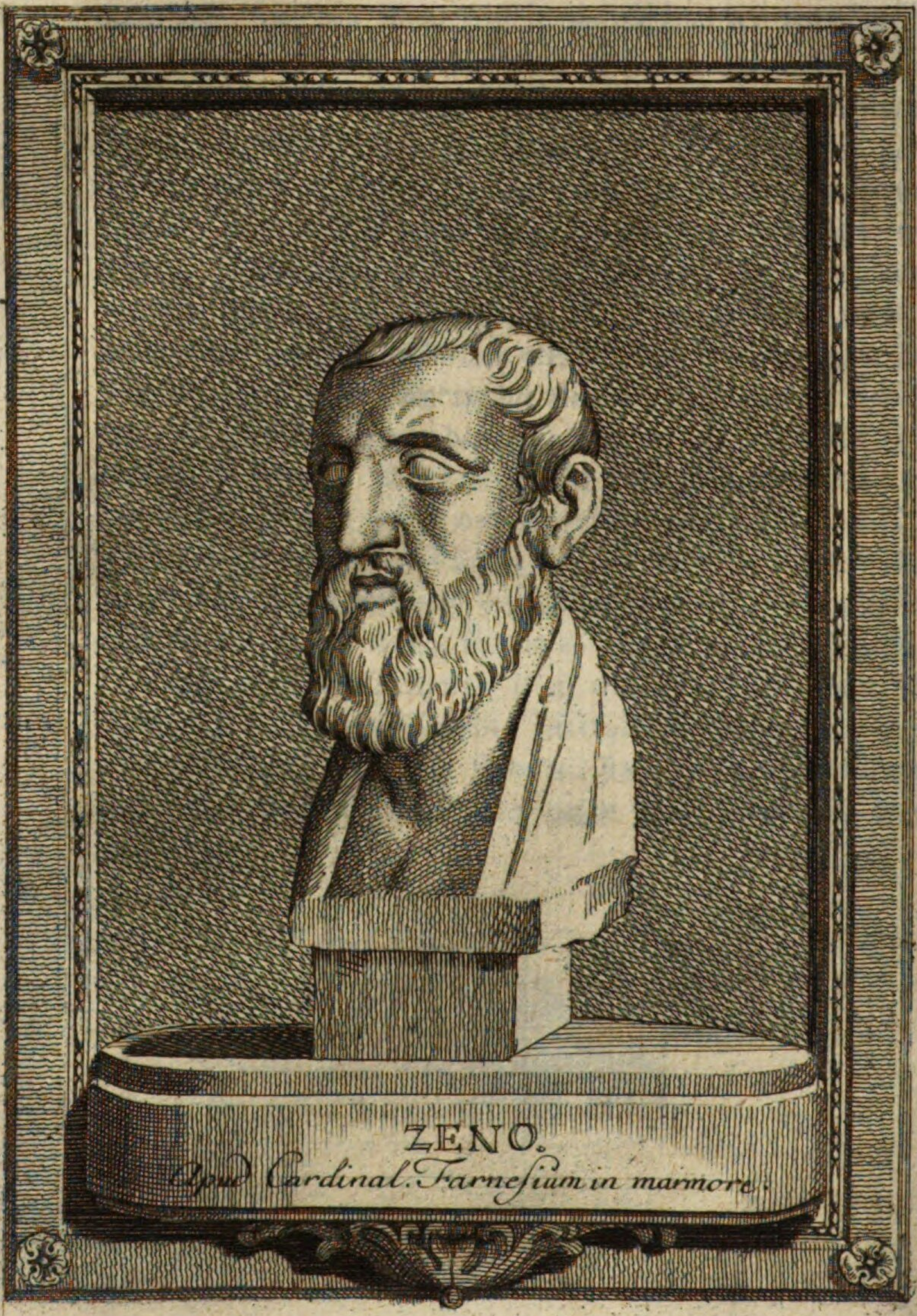
XX.

Heraklitus.

Heraklitus ein Weltweiſer war zu Epheſus geboren, und ſein Vater hieß Blyſo, oder wie ihn andere nennen Horaeinus. Schon in ſeiner Jugend hatte ſich ſein Verſtand ſo vortreflich entwikelt, daß er ſich vor allen Dingen angelegen ſeyn ließ, ſich ſelbſt kennen zu lernen, und dieſe Erkänntniß ſeiner ſelbſt würkte auch ſo viel bei ihm, daß er freimüthig bekannte, er wiſſe noch nichts. Vielleicht iſt dieſe Selbſterkänntniß auch ein Sporn geweſen, daß er ſich der Philoſophie widmete. Der verdienſtvolle Lippert ſagt in ſeiner ſchönen Daktyliothek: (*) Heraklitus hätte in der Wiſſenſchaft nie einen Lehrmeiſter gehabt, ſondern alles, was er etwa wüßte, durch eigenen Fleiß erlernt, und beruft ſich auf den Laerz, welcher aber gerade das Gegentheil beweißt, denn er hörte in der Philoſophie ſowohl den Xenophanes, als auch den Pythagoräer Hippaſus, und von dieſen leztern hat er inſonderheit vieles erlernt. Daß er eine beſchwerliche und weite Reiſe nach Afrika unternommen haben, und bis an das atlantiſche Gebirge gekommen ſeyn ſoll, beruht nur auf einem einzigen Zeugen, deſſen Zeugniß hieher nicht hinlänglich iſt. In ſeiner Vaterſtadt war er in groſſem Anſehen, und wurde ihm eine der vornehmſten Stellen im Regiment anvertraut. Aber die verderbte Sitten ſeiner Landsleute, ſein beſtändiges Studiren, ſein ſcharfes Nachdenken und Philoſophiren, wozu ſein Gemüth eigentlich ge-

(*) 2. Th. S. 99. u. flgg.

neigt war, und ſein Vergnügen an der Einſamkeit, haben ihn bewogen, dieſe Ehrenſtelle niederzulegen, und ſeinem Bruder zu überlaſſen. Er lebte alſo nur für ſich ſelbſt, und war wegen ſeines melancholiſchen Temperaments und ſeiner ſehr finſtern Gemüthsart mit niemand zufrieden, ſonderlich mit ſeinen Landsleuten nicht, die ihn durch die Verjagung ſeines vertrauten Freundes, des Hermodors, den der Reformationsgeiſt aus der Stadt gebracht hatte, vor den Kopf ſtießen. In ſeinem Vortrag war er dunkel und räthſelhaft, und man hat auch von ihm geſagt, daß er beſtändig über das menſchliche Elend geweint habe, welches aber unter die Mährchen gehört. Der perſiſche König Darius, welcher ſeine Schriften, und beſonders die von der Natur, die am meiſten geſchätzt wurden, geleſen hatte, wurde dadurch bewogen, den Heraklitus zu ſich und an ſeinen Hof zu bitten. Allein er ließ ſich nicht bewegen, ſchlug es unhöflich ab, und ſagte: **Er ſähe unter den Menſchen nichts als Laſter, er wäre mit Wenigem zufrieden, daher ſchike ſich der Hof nicht für ihn.** Ueberhaupt war Heraklitus ein von ſich ſelbſt ſehr eingenommener Mann, und daher gieng er auch aus der Stadt, machte ſich an einſame Oerter ins Gebirge, und ernährte ſich von Kräutern und Wurzeln. Dieſe Koſt wollte aber ſeinem Magen nicht anſtehen, er bekam die Waſſerſucht, und wurde genöthigt, wiederum in die Stadt zurück zu kehren. An dieſer Krankheit ſtarb er endlich in ſeinem 64ten Jahre. Von ſeiner Philoſophie hat man wegen ſeiner Dunkelheit keine hinlängliche Kenntniß.


ZENO.
Apud Cardinal. Farneſium in marmore.

XXI.

Zeno.

Dieſer Weltweiſe wird zum Unterſchied anderer, die gleichen Nahmen führen, und beſonders des Zeno, Stifter der Stoiſchen Sekte, der Eleater von ſeinem Vaterlande Elea genannt. Sein eigentlicher Vater hieß Telentagoras, aber Parmenides ſein Lehrer nahm ihn zu ſeinem Sohne an. Er war ungefähr ums Jahr 3516 berühmt, und ſein Lehrer hielt ſehr vieles von ihm, wodurch er aber Gelegenheit zu üblen Nachreden von ihm ſelbſt gegeben hat. Durch die ſchöne Geſtalt ſeines Körpers, durch ſeine anſehnliche Größe, durch ſeine Leibs= und aber noch beſſere Gemüthsgaben, hat er ſich bei dem ganzen Alterthum einen großen Ruhm erworben. Es ſchmerzte ihn, ſein Vaterland unter dem Joch der Tyrannei ſchmachten und ſeufzen zu ſehen, und ſein zartes Gefühl, ſein Gemüthscharakter war zum Anblik eines ſo traurigen Schikſals nicht geſchaffen. Er wollte ſein unglükliches Vaterland von dieſem hartdrükenden Joche befreien, und lies ſich mit andern deswegen in eine Verſchwörung ein. Allein der gute Zeno, der Patriotismus bei ſich ernährte, wurde unglüklicher Weiſe entdekt, und gefangen genommen. Seinen Anhängern mag es bei dieſen Umſtänden eben nicht gut zu Muthe geweſen ſeyn, weil ſie glauben konnten, Zeno werde auch auf ſie bekennen. Doch Zeno, ob er gleich die ſchwereſten Marter auf der Folter ausſtehen mußte, um die Mitverſchwornen zu entdeken, verrieth keinen von allen, die ſich mit ihm vereinigt hatten, ja er bekannte vielmehr mit recht heroiſchem Muth auf alle diejenigen, welche dem Tyrannen

rannen am getreueſten ergeben waren, um ſie verdächtig zu machen, und den Tyrannen zu verderben. Sein Bezeugen während der Peinigung, die ihm angethan worden, iſt, auſſer dieſer Standhaftigkeit, die wir eben von ihm erzählt haben, merkwürdig, obgleich die Meinungen und Erzählungen verſchieden ſind. Einige ſagen: Zeno habe ſich geſtellt, als wenn er dem Tyrannen etwas ins Ohr ſagen wollte, und ihm das Ohr, oder wie andere wollen, die Naſen abgebiſſen und ſo lang in ihm gewütet hätte, bis er ſich ſo ſtark verblutet, daß er todt niedergefallen ſey. Andere gaben vor: als der Tyrann ihn gefragt, ob ſonſt keiner mehr übrig ſey; ſo habe Zeno geantwortet, ja, der Tyrann, das Verderben des Vaterlandes ſelbſt, ſolle auch dabei die Bürger ermuntert haben, dieſe Tyrannei nicht länger zu dulten, und ſoll ſich ſelbſt die Zunge abgebiſſen, und dem Tyrannen ins Geſicht geſpiehen haben. Dieſe That wäre ſchon genug geweſen, die Bürger aufzufordern, um den Tyrannen zu todt zu ſteinigen, welches auch geſchehen ſeyn ſoll. Noch andere haben erzählt, man habe ihn in einem Mörſer zerſtoſſen und alſo umgebracht. Von den reichen Leuten, die ſich ihres Vermögens zum Hochmuth und Tyrannei mißbrauchten, war er ein abgeſagter Feind, und wollte daher lieber in ſeiner Vaterſtadt Elea als in Athen ſeyn. Schimpfen, ſchmähen und läſtern konnte er gar nicht ertragen, und niemals war er zorniger, als wenn man über ihn ſchmähte. Man rühmt von ihm ſeine Stärke in der Logik, und Laerz (*) und Sextus Empirikus (**) bezeugen, daß Ariſtoteles ihn für den Erfinder der Dialektik erklärt habe, und ſoll auch die erſten Dialogen geſchrieben haben. (***) Er behauptete viele Welten, verwarf den leeren Raum, und ſagte, daß der Menſch aus Erde gemacht wäre. Von ſeinen Schriften iſt gar nichts mehr vorhanden.

(*) Laert. l. c. lib. IX. ſegm. 25.

(**) Adverſus Mathematicos lib. VII. p. 193.

(***) Laert. lib. III. ſegm. 48.

DEMOCRITVS.
Ex Dactylioth. Lipperti

XXII.

Demokritus.

Wenn man heut zu Tag einen dummen Menſchen bezeichnen will, ſo nennt man ihn einen Abderiten, und ſagt von ihm, er habe Abderiten Streiche gemacht, denn es iſt ſchon långſt ein allgemeines und eingewurzeltes Vorurtheil in Anſehung des Verſtandes und Wizes gegen die Einwohner von Abdera. Vielleicht macht der Teutſche manchmal gróſſere Abderiten Streiche als der Abderite ſelbſt, und es wåre ſehr ungerecht, wenn man eine ganze Nation fůr Abderiten hielte, unter der ſich etwa nur einige finden móchten. Aus dieſer Stadt Abdera war Demokritus, dieſer ſehr berůhmte Mann in der Zahl der Weltweiſen des Alterthums, gebůrtig, und iſt gegen alle diejenige, die mit dieſem allgemeinen Vorurtheil eingenommen, und oft ſelbſt die gróſten Abderiten ſind, weil ihnen ihre Eigenliebe keine Selbſterkånntniß geſtattet, ein ůberzeugender Beweis von der Ausnahme dieſer angenommenen Regel. Die Zeitrechnung ſeines Geburtsjahrs iſt ſehr verwirrt, und ſelbſt Laerz (*) fůhrt zwei Be-

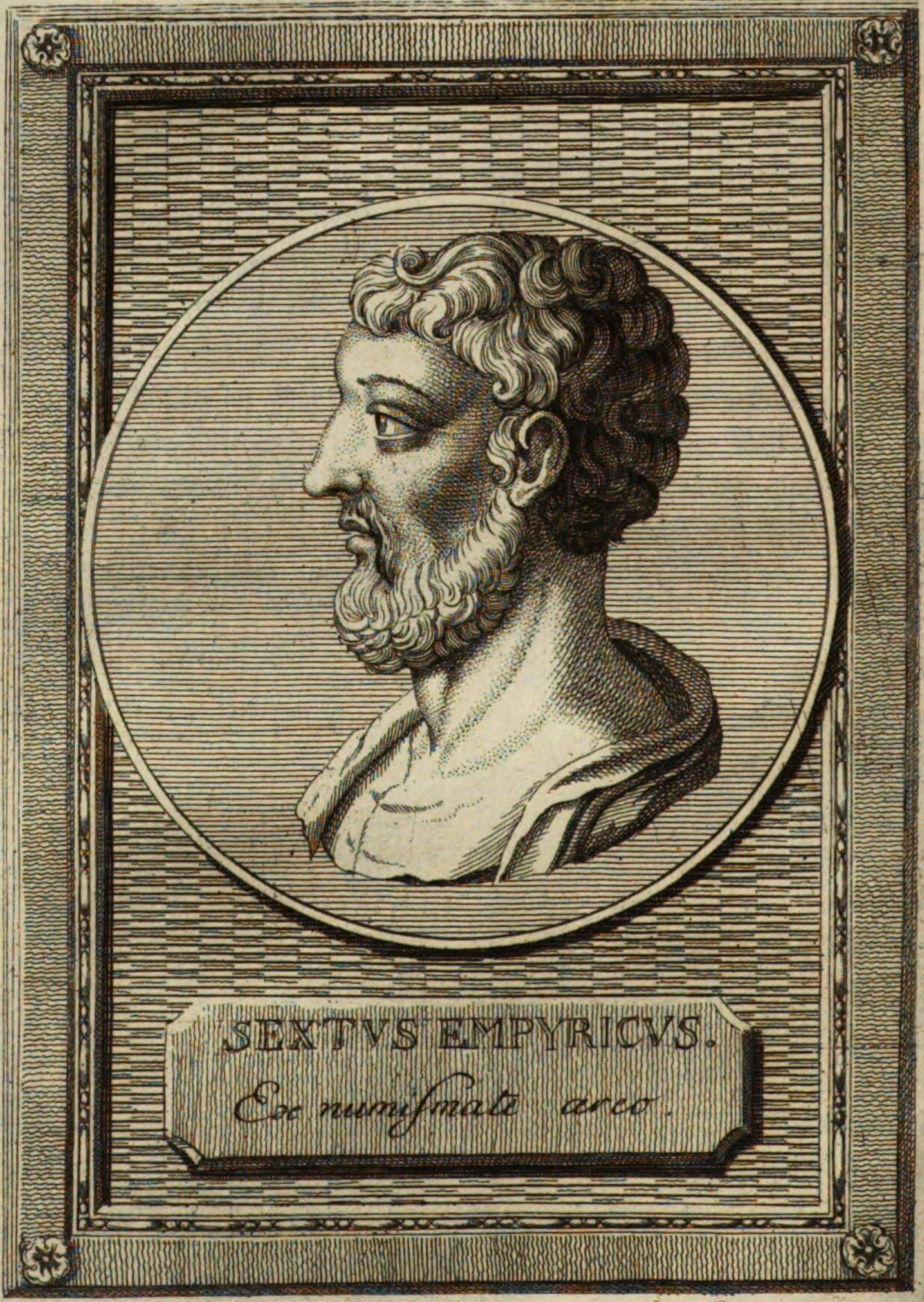
(*) Lib. IX. ſegm. 41.

richte von der Zeit ſeiner Geburt an. Nach einem iſt er in der 80ten und nach dem andern im dritten Jahr der 77ten Olympiade, und alſo entweder 3520 oder 3511 geboren. Es iſt aber, wem gerade daran gelegen iſt, ſicherer, wenn man den erſten Bericht annimmt, weil er mit der Erzählung genauer überein⸗kommt, deren Laerz Erwähnung thut. Anaxagoras war 40 Jahre älter als Demokrit, und war bei dem Einbruch des Königes Xerxes in Griechenland zwanzig Jahre alt, Demokrit hingegen erſt zwanzig Jahre nach dieſem Einfall geboren worden. Demokrit, der jüngſte unter drei Brüdern, hatte einen ſehr reichen Vater, den einige Hegeſiſtrat, andere Athenekrit, und wieder andere Damaſipp nennen, und hinterließ ihm einen Antheil an der Erbſchaft über hun⸗dert Talente ſtark. Sein Hang zu den Wiſſenſchaften machte, daß er die da⸗mals wegen des Flors der Wiſſenſchaften berühmte Länder durchreiste, und die⸗ſe anſehnliche Summe dazu verbrauchte. Allein er kam deſto reicher an Gelehr⸗ſamkeit nach Hauſe, und ſezte ſich in ſeinem Vaterlande in ſo groſſes Anſehen, daß ihm eine Ehrenſäule aufgerichtet und das Regiment der Stadt anvertraut wurde. In Egypten lernte er die Geometrie, in Aethiopien machte er ſich mit den Gymnoſophiſten und in Perſien mit den Magiern bekannt, und ſoll auch die Gymnoſophiſten in Indien beſucht haben. Er war des Leucipps und eines Pythagoräers Zuhörer geweſen. So groß aber die Ehre für ihn geweſen wäre, da man ihm das Regiment der Stadt anvertraute, ſo großmüthig war er, ſchlug ſie aus, und zog die Einſamkeit allen dieſen Ehren vor. Daher mag es gekom⸗men ſeyn, daß er ſich, ob ſich gleich einer ſeiner Brüder um ihn annahm, doch ſehr kümmerlich behelfen mußte. Die Abderiten bewunderten ſeine tiefe Gelehr⸗ſamkeit und ſeine Kenntniß der Natur. Sie nannten ihn Sophie oder Philoſo⸗phie, und hielten ihn ſogar für einen Mann, der zukünftige Dinge voraus ſa⸗gen könne. Die Einſamkeit war ſein einziges Vergnügen, und hielte ſich daher in Gräbern auf, um in ungeſtört und ſtiller Ruhe Bücher zu ſchreiben, und zu unterſuchen, ob es Geſpenſter gebe. Dieſes gab Gelegenheit, daß ihn ſeine Landsleute für wahnwizig hielten, beſonders weil er oft über die Einfalt derſel⸗

ben gelacht hat. Die Abderiten baten daher den berühmten Arzt Hippocrates, daß er den Demokrit beſuchen möchte. Hippocrates kam zu ihm, und bemerkte gar bald, ſo bald ſie ſich mit einander in ein Geſpräch einlieſſen, daß er ein auſſerordentlich gelehrter und verſtändiger Mann war. Man hat viel unrichtig und ungegründetes in ſeinem Leben, denn ſo gründet ſich auch dieſe ganze Geſchichte auf einige Briefe, die in Hippocrats Werken ſtehen, deren Aechtheit Heumann ſchon längſt beſtritten. (*) Die vorgegebene Blindheit Demokrits, ſo wie ſeine Ausgelaſſenheit im Lachen, wie man von ihm gleichfalls berichtet, gehört beedes unter die fabelhaften Nachrichten, welche die Schriftſteller von ihm erzählen. Er iſt gegen 109 Jahre alt und auf öffentliche Koſten begraben worden. Eigentlich wäre er, weil er ſein ſtarkes und anſehnliches Vermögen ganz allein auf Reiſen verwendete, nach den Geſezen, ſeines väterlichen Begräbniſſes beraubt oder verluſtigt geweſen. Allein da er ſeinen Richtern, die ihn zu Red und Antwort wegen Verbrauchung ſeines Vermögens forderten, eine ſeiner beſten Schriften, ſeinen Megas Diacosmos vorlaß, ſo erſtaunten ſie über das Genie dieſes Mannes, und man beſchloß, daß nach ſeinem Tode ſein Begräbniß auf gemeine Koſten beſtritten werden ſollte. Er gieng auch auf eine kurze Zeit nach Athen, ſuchte ſich aber da nicht zu zeigen, ſondern blieb ganz unbekannt, und arbeitete ſein Lehrgebäude von den Atomen und dem leeren Raume vollends aus. Er glaubte unendlich viele Welten, und verfaßte eine Menge Schriften. Seine Hauptbeſchäftigung gieng auf die Unterſuchung der Natur. Um ſeinen Endzweck deſto ehender zu erlangen, bediente er ſich der Mathematik und Zergliederung vieler Thiere. Er hat das Zeugniß des Alterthums für ſich, daß er es in der Erkänntniß der Natur ſehr weit gebracht habe, und ſeine Entdekungen haben ihn der ſchwarzen Kunſt verdächtig gemacht. Von ſeinen vielen Schriften, die La-

(*) Fabula de Hippocrate, Democriti inſaniae medicinam adhibere juſſo, ex hiſtoria veterum Philoſophorum eliminata, vid. Acta Philoſoph. Tom. I. p. 670. ſeqq.

e z erzählt, iſt bis auf wenige Fragmente kein einziges übrig geblieben, ſondern ein Raub der Zeit geworden, und was noch unter ſeinem Namen vorhanden iſt, das iſt alles unächt und gehört unter die untergeſchobenen Geburten. Er hat weder eine beſondere Schule, noch Sekte geſtiftet, und ob er gleich nicht der erſte Erfinder der Atomen war, ſo hatte er doch dieſe Lehre deutlicher erklärt als Leucipp, und durchaus mit neuen Gründen beſtättigt. Demokrit iſt auſſer allem Zweifel ein großer Kopf geweſen, und war Plato ſein Feind, ſo war der Neid wegen ſeiner Wiſſenſchaften die Grundurſache dazu. Man ſagt, aber vielleicht ohne Grund, Epikur habe mit wenigen Veränderungen faſt ganz aus ihm ſein Lehrgebäude zuſammen geſezt, und Cicero ſagt von ihm, er habe aus den Quellen des Demokrits ſeine kleine Gärten gewäßert. Fabricii Bibl. graec. vol. IV. p. 333-366.



SEXTVS EMPYRICVS.

Ex numiſmate æreo.

XXIII.

Sextus Empirikus. (*)

Dieſer Weltweiſe lebte um das Jahr 193 nach Chriſti Geburt, und war einer der berühmteſten Skeptiker, wie dieſes ſelbſt auch Laerz (**) von ihm ſagt. Von ſeinen eigentlichen Lebensumſtänden weiß man nichts Zuverläßiges. Einige halten ihn für einen Afrikaner, er ſelbſt aber ſezt ſein Vaterland Lybien entgegen, verſchweigt aber den Namen deſſelben, und an einem andern Orte zeigt er, woher er nicht ſey, zumalen er die Sitten ſeiner Landsleute mit der Teutſchen, Römer, Thebaner, Indianer, Egyptier, Sarniater, Tyrer. Perſer, Spartaner, Scythen, Thracier, Geruler, Cilicier vergleichet. (***) Man

(*) Dieſes Bildniß, welches Lippert in den Abdrüken ſeiner Daktyliothek 2. Th. Nro. 389, und 390. hat, iſt eben das, welches in der ſchönen und prächtigen Meibomſchen Ausgabe des Diogenes Laerz vorkommt. Lippert gibt es für den Sextus von Chäronea, einen Schweſterſohn des Plutarchs aus, und beruft ſich im Text 2. Th. S. 116. auf Spons Miſcellan. antiq. p. 140. welcher gleichfalls eine Münze mit ſeinem Bildniße, und auf der andern Seite mit dem Kopfe der jüngern Fauſtina hat, Meibom hingegen hat es im Laerz unter dem Namen Sextus Empirikus beigebracht. Ob nun dieſer Sextus von Chäronea mit dem Sextus Empirikus für eine Perſon zu halten, wollen wir hier nicht unterſuchen, ſondern berufen uns auf Menagii ad Diogenis Laertii Vitas Philoſophorum obſervationes pag. 443. wo es unterſucht worden. Daß ſie von einander unterſchieden waren, iſt gewiß, das iſt aber wieder ein Beweis, wie ſehr man ſich in der wahren Bedeutung und Taufe der Köpfe der Alten irren, und wie wenig man mit Grund, ohne oft kühne Muthmaſſungen zu wagen, beſtimmen kann.

(**) L. c. lib. IX. ſegm. 116.

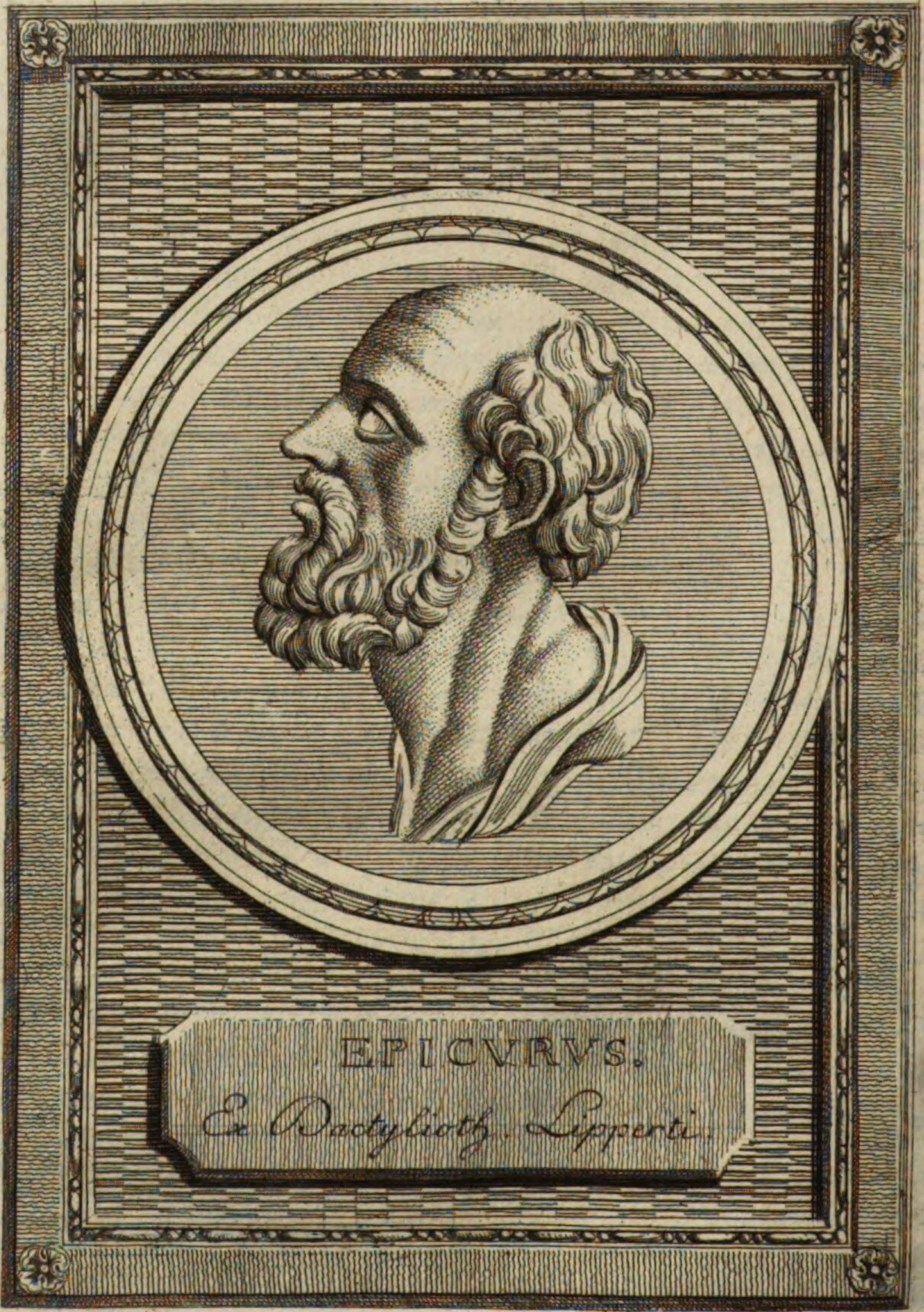
(***) Vid. Inſt. Pyrrhon. lib. III. ſ. 198. ſeqq. vergl. Jonſius de Script. hiſt. Philoſoph. Lib. III. c. 13. p. 274. Fabricii Bibl. græc. vol. III. p. 590. not. (z.)

Man hat ihn mit dem Sextus von Chäronea gar oft verwechſelt, da er doch um ein ganzes Halbjahhrundert jünger iſt, als dieſer, und erſt unter dem Commodus oder Severus geblüht zu haben ſcheint. Daß er ein Medikus geweſen, iſt nicht zu zweifeln, und hat zu der Sekte der Empiriker gehört, woher er den Namen hat, ob ihn gleich einige zu einem Methodiſten machen wollen, welches daher kommt, weil Sextus der Sekte der Zweifler zugethan geweſen, zu der ſich die Methodiſten beſſer ſchikten, als die Empiriker. Dieſes hat er ſelbſt in ſeinen Schriften behauptet, (*) und daher entſtund alſo auch die Meinung, daß er unter die Methodiſten zu rechnen ſey. Fabricius hat bemerkt, (**) daß die Zweifler gleichwohl auch Empiriker ſeyn können, indem ſie im gemeinen Leben und der Ausübung ihrer Zweifel ſich enthalten, da ſonſten ihre Lehrſäze mit den Zweiflern dennoch übereinkommen, und daher ſie Sextus ſelbſt mit den Zweiflern in eine Klaſſe ſezet. Den Herodot hat er zum Lehrmeiſter gehabt, und man hielt ihn auch für einen Chriſten, welches aber falſch iſt. Dieſe Behauptung mag aber vielleicht daher kommen, weil Sextus um eben die Zeit gelebt, da auch unter dem Kaiſer Severus ein chriſtlicher Schriftſteller geweſen, welcher eben dieſen Namen führte, und ein Buch von der Auferſtehung geſchrieben hat. Um ſich aber von der Unrichtigkeit dieſer Meinung zu überzeugen, darf man nur des Sextus erſtes Buch von den Pyrrhoniſchen Lehrſäzen leſen; ſo wird man finden, daß er kein Chriſt geweſen, denn ſeine ganze Abhandlung von den Göttern iſt heidniſch. Er hat ſich nicht nur um die Arzneikunſt, ſondern auch um die pyrrhoniſche oder ſceptiſche Philoſophie ſehr verdient gemacht, und dieſelbe in ein helles Licht geſezt. In ſeinen Schriften überhaupt zeigte er viele Gelehrſamkeit und Beleſenheit, und ſind noch heutiges Tages ſowohl in der Literargeſchichte der Alten als auch in der Geſchichte der dogmatiſchen Philoſophie ſehr gut und nüzlich zu gebrauchen. Von ſeinem Sterbjahre iſt nichts bekannt, und von ſeinen Schriften kann Hamberger im 2. Band ſeiner zuverläßigen Nachrichten S. 431. und flg. nachgeſehen werden.

(*) Pyrrh. hypotyp. lib. I. ſ. 236. und in ſeinem Buch adv. Logicos lib. II. ſ. 328.

(**) In den Prolegomenis zu Sexti operibus und in Bibl. Græc. vol. III. p. 590. not. (a).

XXIIII.


EPICVRVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XXIIII.

Epikur.

Geſchikten Köpfen hat es von jeher nie an Neidern und Verfolgern gefehlt. Gemeiniglich erwecken ſie eine Eiferſucht, die ſodann in Läſterungen ausartet, und auf Verkleinerung und Unterdrükung denkt, wenn man ihnen ſonſt nicht mit guten Gründen auf den Leib kommen kann. Dieſe ſchändlichen Kunſtgriffe haben ſich von einem Zeitalter zum andern fortgepflanzt, und ſo wird es dauren, ſo lange noch die Welt ſtehet, und immer wird es heiſſen: laudatur ab his, culpatur ab illis. Dieſem Schikſal, das im Ganzen betrachtet, wegen der üblen Folgen, die nicht ſelten daraus zu entſtehen pflegen, jederzeit für denjenigen, den es trift, traurig genug iſt, war auch Epikur, einer der gröſten, berühmteſten und geſchikteſten Philoſophen, einer der beſten Männer, die Griechenland zählet, ausgeſezt. Epikur mußte alle üble Nachreden erdulden, die ſich auch heut zu Tag noch in ſeichten Köpfen, die nicht weiter denken als ſie ſehen, fortgepflanzt haben. Unter den neuen Schriftſtellern lauten die Urtheile von ihm gleichwohl rühmlicher, als diejenigen, welche Cicero, der ihm nie günſtig war, ehedeſſen von ihm niedergeſchrieben. Wäre es unſerm Endzweck gemäß, eine weitläuftige Lebensgeſchichte von dieſem wahrhaft groſſen Philoſophen zu liefern; ſo würden wir mehr überzeugende Gründe von ſeiner guten Gemüthsart vorbringen können, als eine kurze Geſchichte ſeines Lebens faſſen kann. Diogenes Laerz hat ihm das ganze zehnte Buch ſeines Werks gewidmet, und darinn viele Hoch-

achtung gegen denſelben geäuſſert. Peter Gaſſendi (*) hat ſehr viel zur Vertheidigung und zum Lobe Epikurs, ſo wie zur Aufklärung und Verſchönerung der Philoſophie deſſelben geſagt. Brucker (**) hat aus dieſen und andern geſchöpft, und einen treflichen und kernhaften Auszug gemacht. Der Abt Batteux hat aus Gaſſendi Werken ſein erhebliches und angenehmes Buch (***) gezogen. In dieſen Schriftſtellern iſt weiter nachzuleſen, und alle haben ihn gegen die Angriffe vertheidigt, die auf ihn gewagt worden, denn das gute Herz eines Menſchen wird nicht ſelten mißbraucht, und auf der unrechten Seite betrachtet.

Epikur iſt 3639 oder wie Hamberger (****) ſagt, 3642 in dem Atheniensiſchen Flekken oder Dorfe Gargetti gebohren. Sein Vater hieß Neocles und ſeine Mutter Chäreſtrata. Seine Eltern drükte Armuth, und wegen ihrer Dürftigkeit, lieſſen ſie ſich auf die Inſel Samos als Coloniſten ſchicken, woſelbſt ſich Epikur und wechſelsweiſe auch zu Teos bis in ſein 18. Jahr aufgehalten hat. Eben dieſe Armuth verleitete ſeinen Vater, daß er ſich als Schulmeiſter gebrauchen ließ, und ſein Sohn ſtund ihm beim Unterrichte kleiner Kinder bei. Seine Mutter gieng mit ihm in den Häuſern herum, um durch ihre abergläubiſche Handlungen Geld zu verdienen. Unter vier Brüdern war Epikur der berühmteſte, und alle lebten in Einigkeit, Liebe und Hochachtung gegen einander. In ſeinem 14ten Jahr hat er ſich, nach ſeinem eigenen Bericht, auf die Philoſophie zu legen angefangen. Die Unwiſſenheit eines Sprachlehrers, der ihm nicht erklären konnte, was das Chaos beim Heſiod ſey, und die Leſung der philoſophiſchen Schriften Demokrits, ſollen ihm die erſte Veranlaſſung dazu gegeben haben. Der Platoniker Pamphilus, den er zum Lehrer gehabt haben ſoll, gefiel

(*) De vita & moribus Epicuri libri VIII. Hag. Com. 1656. 4. Ejusdem animadverſiones in decimum librum Diogenis Laertii, qui eſt de vita, moribus, placitisque Epicuri Tom. III. Lugd. 1649. Fol.

(**) In ſeiner vortreflichen Hiſtoria critica Philoſoph. Tom. I. p. 1228. ſeqq. und in ſeinen kurzen Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie 2. Th. S. 459. und flgg.

(***) La Morale d'Epicure a Paris 1758.

(****) In ſeinen Nachrichten 1. Band S. 316.

gefiel ihm nicht, und da er in einem Alter von 18 Jahren nach Athen kam, ſo hörte er den Xenokrates und Theophraſt. Er war aber kein ſektiriſcher Anhänger ſeiner Lehrer geweſen, ſondern hat gröſtentheils für ſich ſtudirt, und durch Hülfe der Schriften Demokrits und Metrodors ein eigenes Lehrgebäude aufgeführt. Dadurch entſtunde das Vorurtheil, er habe nicht nach der gewöhnlichen Weiſe ſtudirt, und ſey alſo auch kein rechter Gelehrter, (*) gleichwohl aber hat Epikur mehr und richtiger gedacht, als andere, die zehen Lehrer gehabt, und man findet noch heut zu Tag, daß mancher mit mehr Wiſſenſchaft auf hohe Schulen geht, als er wieder mit zurükbringt. Es kommt das meiſte auf eigenen Trieb, Fleiß und Genieanlage eines Menſchen an. König Alexander der Groſſe ſtarb, und nach deſſen Tod ſah es in Athen ganz zerrüttet aus. Epikur verließ deswegen Athen, gieng zu ſeinem Vater nach Colophon, und ertheilte daſelbſt Unterricht. Er reiste noch an andere Orte, und als er 32 Jahre alt geweſen, hat er 5 Jahre lang zu Mitylene und Lampſakus Schule gehalten, und ſich darauf wieder nach Athen zurück gewandt, wo er anfänglich in Gemeinſchaft mit andern philoſophirt, ſodann aber eine eigene Schule oder Sekte geſtiftet, welche den Namen Epikuriſche Sekte erhalten hatte. Weil nun die öffentlichen Oerter in Athen von andern Philoſophen ſchon beſezt waren, und er für ſich und ſeine Schüler keinen mehr finden konnte; ſo kaufte er ſich in der Vorſtadt Athens ſelbſt einen Garten, in welchem er mit ſeinen Zuhörern wohnte, (daher ſie auch Garten-Philoſophen genannt wurden,) und den er in ſeinem Teſtamente zum beſtändigen Siz ſeiner Schüler beſtimmte. Epikur hatte aber auch auſſer dieſem Garten noch ein Haus, in einem bei Athen gelegenen Fleken, Melite genannt. Dieſes Haus hatte er vermuthlich von einem ſeiner Anverwandten ererbt, und begab ſich auch bisweilen mit ſeinen Schülern und Zuhörern dahin. Doch war ihm ſein Garten der angenehmſte Auffenthalt, und reiste nur zwei oder dreimal nach Jonien, um dort etliche gute Freunde zu beſuchen. Er hat ſogar die harte Zeit ausgehalten, da Athen von dem macedoniſchen König Demetrius belagert wurde, und eine erſtaunende Hungersnoth die Stadt quälte. Epikur kam in groſſes Anſehen, und nicht nur durch die Wolluſt oder durch das

 Ver-

(*) Laert. l. c. lib. X. ſegm. 1-3. 13. 14. Brucker l. c. Tom. I. pag. 1230-1233.

Vergnügen, welches ſeine Schule verſprach, ſondern auch durch ſeine perſönliche Leutſeligkeit, zog er eine groſſe Anzahl einheimiſcher und auswärtiger junger Leute an ſich, die er auch in die Koſt aufnahm, und die, ſo wie er ſelbſt, ſehr mäßig, und meiſt von Brod und Waſſer auch ſehr freundſchaftlich mit einander lebten. Demokrits Beiſpiel nahm er zur Nachahmung, und blieb unverheurathet, indem er von Natur eine Unempfindlichkeit gegen das ſchöne Geſchlecht hatte. Er glaubte vielmehr, ſein Studiren und ſein tiefes Nachdenken, dem er viel zu ſehr ergeben war, würde durch das Hausweſen geſtört. Hierinn ahmten ihm auch ſeine Anhänger nach. Seine Arbeitſamkeit war ſehr groß, und er wurde den Chryſippus, einen Stoiker, ausgenommen, für den gröſten Polygraphen unter den Griechen gehalten, denn er ſchrieb über dreihundert Bücher, die aber alle verloren gegangen ſind, auſſer etlichen Briefen und einigen kleinen Stüken, die uns Laerz aufbehalten. (*) Was er ſchrieb, kam aus ſeinem Kopf und eigenem Nachdenken. Epikur war unſtreitig ein ſehr gelehrter Mann, aber er war es eben nicht gerade nach dem Geſchmak und Muſter ſeiner Zeit, (**) er war es mehr nach Sokratiſcher Art, indem er nur dasjenige für Gelehrſamkeit hielt, was zum vergnügten und glükſeligen Leben behülflich war, und ſchäzte die Kunſt zu leben höher, als alle andere Künſte. An den Fabeln der Dichter hatte er nie ein Vergnügen noch weit weniger aber Geſchmack finden können, daher konnte er ſie nicht leiden, ja er konnte ſo gar nicht einmal die ſokratiſche Ironie vertragen. Was die Rede ſchiklich machte, gefiel ihm in der Grammatik, weiter aber nichts, und in der Rhetorik dasjenige, was dieſelbe deutlich machte. In ſeiner Schreibart war er ſehr verſtändlich, und die Dialektik oder

(*) L. c. lib. X. ſegm. 22. ſeqq. 35. ſeqq. 84. ſeqq. 122. ſeqq. 139. ſeqq.

(**) Wenn nur diejenige Gelehrte wären, die nach dem Geſchmak unſers romanhaften Zeitalters leben und ſchreiben; ſo würde es gar keine ſolide Gelehrte geben, und wir würden nichts als Romanen leſen dörfen, die ohnehin alle Jahr zu einer übermäßigen Anzahl anwachſen. Der wahre Gelehrte müßte vor ſich allein leben, ohne die Welt mit Unterſuchung dieſer oder jener Wahrheiten unterrichten oder belehren zu können. Wenn alſo mancher Theolog einen guten Roman ſchreibt, und eine elende Predigt hält; ſo iſt er ſchon ein groſes Licht, und ein Genie vom erſten Rang.

oder Logik der Stoiker, verwarf er als etwas überflüßiges. So mäßig als er lebte, ſo übermäßig und zu ſtark war ſein Studiren, da er von ſehr ſchwacher Leibesbeſchaffenheit war, und nicht viel ertragen konnte. Endlich lidte er Schmerzen am Blaſenſtein, und als er merkte, daß ſeine Kräfte abnehmen, und ers nicht lange mehr treiben würde; ſo ſezte er ſeinen lezten Willen auf, ertrug vierzehn Tage unglaubliche Schmerzen mit der gröſten Geduld, da er wegen der Verſtopfung den Urin nicht laſſen konnte, und ſtarb daran im 72ten Jahr ſeines Alters. Da andere philoſophiſche Sekten ſich trennten, und einander entgegen waren; ſo war unter ihm und ſeinen Schülern die gröſte Einigkeit geweſen, und dieſe Einigkeit hat in ſeiner Schule durch Jahrhunderte fortgedauert. Man feierte noch nach vierhundert Jahren ſeinen Geburtstag, und den Monat, in welchem er geboren ward. Auch ſein Bildniß fand man faſt an allen Orten, wie ſolches Plinius bezeugt. (*) So groß dieſe Verehrung gegen den **Epikur** war, ſo groß waren die Läſterungen, die man von ihm ausſtreute. Man beſchuldigte ihn aller Arten von Laſtern, und wenn man unter dem Pöbel noch heut zu Tag einen recht abſcheulichen Böſewicht bezeichnen und nennen will; ſo ſagt man, er ſey ein Epikurer, denn man iſt der Meinung, es könne keinen ärgern Menſchen auf Gottes Erdboden geben, als **Epikur** geweſen ſey. Man beſchuldigte ihn eines Atheiſten, der gar keinen Gott geglaubt, der ſich ſelbſt göttlich verehrt wiſſen wollte, er ſey undankbar gegen ſeine Lehrer geweſen, wozu ihn ſein Hochmuth, Einbildung und Stolz verleitet hätte. Er ſey ein Erzſchwelger geweſen, und in Freſſen und Sauffen ſein Vergnügen geſucht. Sein Garte und ſeine Schule ſey ein wahres Hurenhaus geweſen, in welchem alle mögliche Schandthaten verübt worden wären, und was noch andere Beſchuldigungen mehr waren. Würden dieſe abſcheuliche Anklagen von geringen und gemeinen Leuten herrühren, die keine Begriffe haben; ſo wären ſie zu überſehen, denn die Läſterungen des Pöbels muß man nicht ſo genau nehmen: allein groſſe

 Män=

(*) In ſeiner hiſtoria naturali Tom. II. Lib. XXXV, cap. II. pag. 679. (edit. Jo. Harduini Pariſ. 1723. Fol.) wo er ſagt: Et vultus Epicuri per cubicula geſtant, ac circumferunt ſecum. Natali ejus viceſima Luna ſacrificant, feriasque omni menſe cuſtodiunt, quas icadas vocant, hi maxime qui ſe ne viventes quidem noſci volunt.

Männer bringen dieſe Klagen für, z. B. der tugendhaft ſcheinende Zeno und ſeine ganze in einem beſondern Credit der Heiligkeit ſtehende ſtoiſche Schule, die fürtreflichen Männer Cicero, Plutarch, Galen und viele alte Lehrer der chriſtlichen Kirchen vom erſten Rang, ein Lactanz, Clemens Alexandrinus, Ambroſius u. a. m. ſagen eben dieſes, und ſo wurde es durch die ganze Welt nachgebetet, bis Künſte und Wiſſenſchaften wieder hergeſtellt wurden. Nacht und Nebel war damals über die Wiſſenſchaften noch zu ſehr verbreitet, als aber Künſte und Wiſſenſchaften aus der Nacht der Barbarei wieder herfür und in ein helleres Licht getretten; ſo fieng man auch an, alte Partheilichkeiten, alte eingewurzelte Vorurtheile abzulegen, und dies war die Zeit, wo ſich die Gelehrten gleichſam wetteifernd bemühten, den ehrlichen **Epikur** von dieſen verabſcheuungswürdigen Nachreden zu retten. Er verdiente es um ſo mehr, als alles ungegründet war, denn ſein Andenken war ſeinem Vaterlande ſowohl als auch ſeinen Anhängern und Freunden heilig, die ſeine feſtgeſezten Lehrſäze auswendig lernten, und auf keinerlei Weiſe davon abwichen. Man kann daher mit Recht behaupten, daß ſie eine wahre, ja die einzige philoſophiſche Sekte unter den Griechen ausgemacht haben. **Epikur** war auch ein wahrer Menſchenfreund, er war ein Verehrer der Götter, von deren Seyn er einen eigenen Beweis erfand. Er glaubte zwar, daß die Götter weder mit der Schöpfung noch Regierung der Welt etwas zu thun hätten, und daß man alſo von ihnen weder etwas Gutes zu erwarten, noch etwas Böſes zu befürchten habe. Allein er lehrte doch auch, daß man ſie wegen ihrer Majeſtät und fürtreflichen Natur verehren müſſe. Dieſes ſagen nicht nur ſeine Freunde, unter denen beſonders Laerz war, ſondern auch ſeine Feinde und Gegner, Cicero und Seneca von ihm. Die Stoicker waren beſonders ſeine Feinde und Verläumder geweſen, und einer von denſelben Namens Diotimus, hat ihm ſogar fünfzig liederliche Briefe angedichtet. Undeutlichkeit und Mißdeutung ſeiner Lehre von der Wolluſt, noch weit mehr aber der Mißbrauch, den einige ſeiner ſpätern Anhänger von denſelben gemacht, haben viel zur Beſchimpfung ſeines guten Namens beigetragen. **Epikur** verſtande unter der Wolluſt gar nicht das grobe Vergnügen, ſondern er behauptete beſtändig, das Vergnügen müſſe niemals von der Schamhaftigkeit, Redlichkeit und Gerechtig-

rechtigkeit getrennet werden, wenn man anders glücklich leben wolle. Lucrez hat in einem Gedichte das Lehrgebäude ſeiner Philoſophie entworfen; allein da man dem Lucrez den erſten Rang unter denjenigen Dichtern einräumen muß, wie Robertſon ſehr richtig deswegen urtheilet, (*) für welche es glüklicher geweſen wäre, wenn ſie gar kein Genie gehabt hätten, als daß ſie ihre Naturgaben zum Schaden der Religion, des Wohlſtandes und der geſunden Vernunft mißbrauchten, ſo iſt dieſem Weichling kein Glauben beizumeſſen. Der Spruch: Ede, bibe, lude, poſt mortem nulla voluptas, den Epikur im Mund geführt haben ſolle, paßt mehr auf manche Weichlinge oder Wollüſtlinge unſers Zeitalters, die ihn oft bei Geſellſchaften ſingen, als auf den ehrlichen, guten und tugendhaften Epikur.

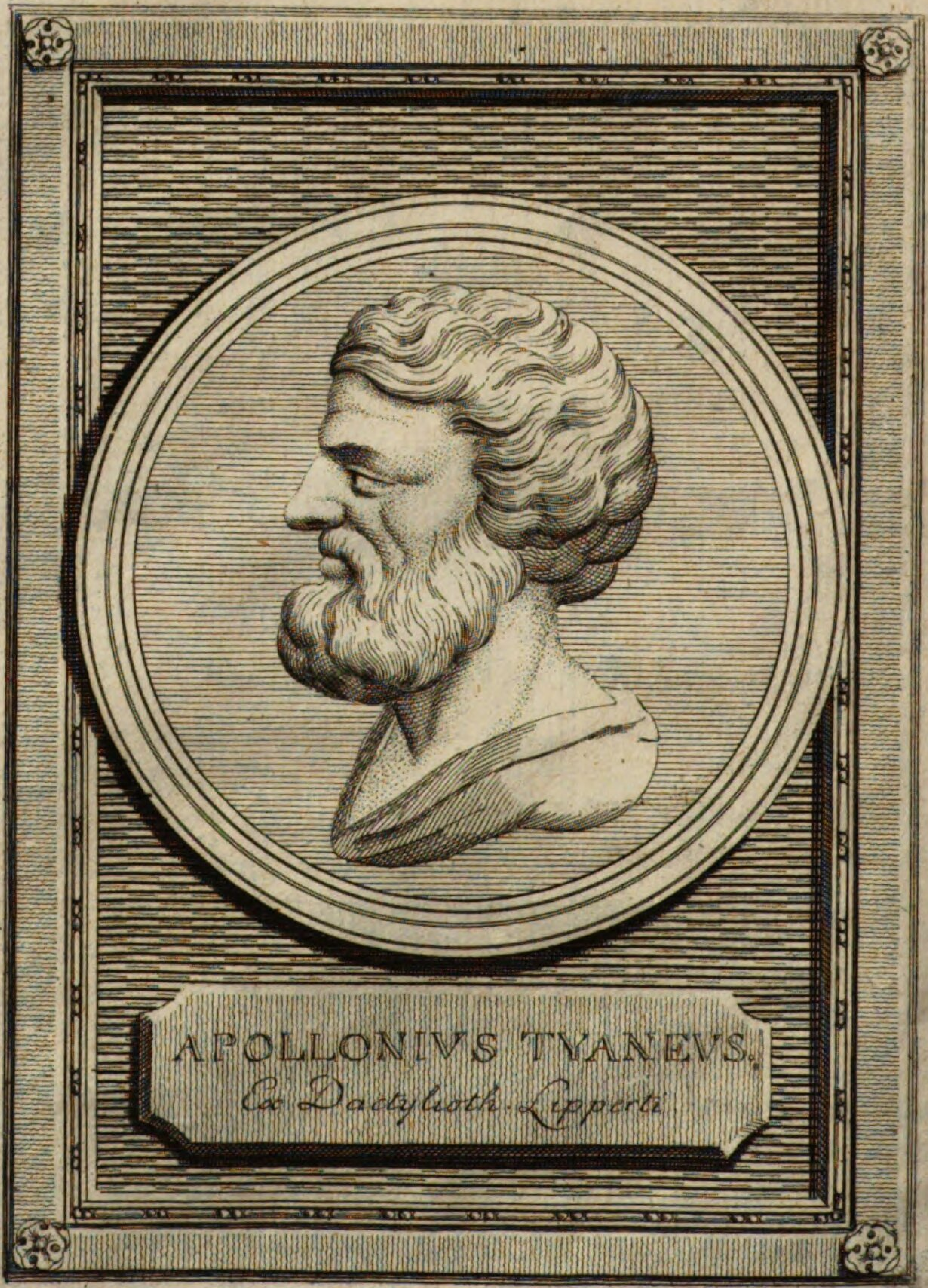
(*) In ſeiner Geſchichte von alt Griechenland nach der teutſchen Ueberſezung S. 606. Leipz. 1779. gr. 8.

Gallerie
der alten
Griechen und Römer
ſammt
einer kurzen Geſchichte ihres Lebens.

In
Kupfer geſtochen und herausgegeben
von
Gottlieb Friedrich Riedel.

Erſten Bandes dritte Abtheilung,
welche die Philoſophen enthält.

Augsburg,
bei Gottlieb Friedrich Riedel.
1781.


APOLLONIVS TYANEVS.
Ex Dactylioth. Lipperti

XXV.

Apollonius von Tyana.

Hat jemals ein Philoſoph groſſes Aufſehen gemacht; ſo war es Apollonius von Tyana. Sein Name und ſein Gedächtniß iſt unvergeßlich gemacht worden, die Urſache davon werde ich in der Folge anführen. Apollonius war von Tyana in Kappadocien gebürtig, und ſoll im 42ten Jahr des Kaiſer Auguſts, das iſt, im zweiten Jahr nach Chriſti Geburt gebohren worden ſeyn. In ſeiner Jugend wurde er nach Tarſus geſchickt, um die Wiſſenſchaften daſelbſt zu erlernen. Er hörte alſo die Philoſophen von allen Sekten, war aber von ſeinem ſechzehnten Jahr an ein ſtrenger Nachahmer der Lehren des Pythagoras, die er von einem Euxenus erlernte, deſſen Leben mit ſeinen Lehren nicht im mindeſten übereinkam. Apollonius machte ſtarke Reiſen nach der Stadt Aegä zu dem Tempel Aeskulaps, durch klein Aſien, durch Meſopotanien nach Ninive und Babylon zu den Magiern, nach Indien zu den Bramanern, durch Griechenland, nach Creta, nach Rom, nach Cadix, nach Afrika, nach Hetrurien, Si-

cilien, Egypten, Ethiopien und Byzanz. Griechenland und Rom hatte er einigemal beſucht, endlich aber hielt er ſich zu Smyrna und Epheſus wechſelsweiſe auf. Man ſollte glauben, Apollonius wäre einer der gröſten Philoſophen ſeines Zeitalters geweſen, wozu ihn ſeine Reiſen gebildet hätten. Sein kühner Geiſt ließ wenigſtens einen ſolchen Mann vermuthen, aber der Glaube, er könne Wunder verrichten, unterſtüzte ſeine Kühnheit. Durch die Beobachtung eines fünfjährigen Stillſchweigens, wußte er doch einige aufrühriſche Städte zum Gehorſam zu bringen. In Egypten hatte er mit dem Kaiſer Veſpaſian Umgang, und gab ihm Regeln, wie er ſeine Regierung führen ſollte. Er erregte gegen den Kaiſer Domitian allerlei Empörungen, weswegen ihn der Kaiſer nach Rom bringen lies. Apollonius ſtand in der Gerichtsſtube vor der Verhör, aber plözlich verſchwand er, und kehrte nach Griechenland zurük. Wo er hinkam, ermunterte er zur Anbetung der Götter und guten Sitten, that auch, wie ſeine Anhänger und Verehrer verſicherten, Wunder und weisſagte. Endlich ereignete ſich im erſten Jahr des Kaiſers Nerva ſein Ende, oder wurde, wie man ſagt, unſichtbar.

Da man nun von ſeinem Tode keine gewiſſe Nachricht angeben konnte; ſo war dies den Einwohnern von Tyana ein hinlänglicher Beweggrund ihren Mitbürger für unſterblich zu erklären, und ihm bei ihrer Stadt einen Tempel zu widmen. Auch ſein Bildniß wurde an vielen Orten in Tempeln aufgeſtellt, und der Kaiſer Anton Caracalla gieng ſo weit, daß er ihn gar als einen Gott verehrte, einen Tempel weihte, und vermuthlich durch ſein Beiſpiel auch andere Kaiſer zur Nachahmung verleitete, daß ſie groſſe Hochachtung gegen ihn bewieſen. Hierokles und überhaupt die Heiden mit ihm, ſezten ihn dem Herrn Jeſu entgegen, und wenn ſie gegen das Chriſtenthum Beweiſe führen wollten, ſo beruſeten ſie ſich auf ihn, und ſagten, daß auch der Gözendienſt durch Wunder beſtättiget worden ſey. Ich will nur ein einziges Beiſpiel ſeiner ausgeſchrienen Wunder anführen. Ein junges Mädchen wurde für todt gehalten, man trug ſie fort, ihr Bräutigam folgte dem Sarge und klagte, daß er ſeine Braut verlöre,

re, und ganz Rom klagte mit ihm. Das Mädchen war aus der Familie eines Konſuls. Apollonius, der gerade zu dem Leichenbegängniß kam, ſprach: Sezt den Sarg nieder, ich will eure Thränen über dieſes Mädchen hemmen, und fragte, wie ſie heiſſe? Das Volk glaubte, er wollte eine Leichenrede halten, die den Schmerz der Traurenden in ſeiner ganzen Größe ausdrüken würde. Aber er rührte ſie nur an, ſagte ihr heimlich etwas, und wekte das Mädchen aus dem Todtenſchlaf. Sie fieng an zu reden, und kehrte um in das Haus ihres Vaters, wie Alceſtis, die Herkules einſt in das Leben zurükgebracht hat. Die Eltern gaben ihm hundert und fünfzig tauſend Drachmen, er aber ſchenkte ſie dem Mädchen wieder zum Heurathguth. Ob er nun noch einen Funken des Lebens, den die Aerzte nicht bemerkten, bei ihr verſpührt hat, oder aber die Seele wieder erwekt und zurükgeführt hat? konnte weder Philoſtrat noch ein anderer, der gegenwärtig war, ſagen, aber ſo viel iſt gewiß, daß es damals gerade gereguet, und ſie noch ausgedünſtet habe, wie Philoſtrat ſelbſt bezeugt. (*) Dieſes und anderer Wunder ungeachtet, wurde er doch im Anfang des vierten Jahrhunderts durchgehends für einen Betrüger und Zauberer angeſehen. Euphrates ſelbſt, den er doch gänzlich an ſich gezogen und für ſich eingenommen hatte, hat ihn zulezt ſelbſt, und noch bei ſeinen des Apollonius Lebzeiten für einen unwiſſenden und ſchädlichen Menſchen erklärt. Apollonius war im Ganzen ein geſchikter Schwärmer und Betrüger (**), und es iſt ſich nur zu wundern, wie ihm damals ſeine Bemühung, ſich eben ſo berühmt zu machen, wie Pythagoras, gelingen konnte. Alles, was dieſem Menſchen zugeſchrieben wird, beſteht theils in mediciniſchen Künſten, theils Gaukeleien und theils Erdichtungen (***). Seine Lehren ſind der Hauptſache nach pythagoräiſch, aber auch

 mit

(*) In operibus (edit. Pariſ. 1608.) pag. 206 Dieſes vorgegebene Wunder iſt auf der Schluß-Vignette abgebildet.

(**) Dafür erklärt ihn Lucian in ſeiner Schrift: Alexander genannt. T. I. operum Luciani pag. 522. (edit. Baſil.)

(***) So urtheilen Mosheim und Baumgarten über die Thaten des Apollonius und über

mit den Lehrſäzen anderer Philoſophen vermengt. Er ſagte nichts neues, und was er ſagte, war eine Nachbetung der Lehre des Pythagoras. Von ſeinen Schriften iſt nichts als eine Sammlung von 85 Briefen vorhanden, die man für ächt hält. Sie ſtehen in den Werken des Philoſtrats. (*)

über ſeinen Lebensbeſchreiber den Philoſtrat. Erſterer in ſeinen Anmerkungen über den Cudworth S. 309 - 311. Lezterer in ſeinem Auszug der Kirchengeſchichte 1. Th. S. 433 - 437. S. auch Brukers kurze Fragen aus der philoſophiſchen Hiſtorie 3. Th. S. 214 - 339. und die daſelbſt häufig angezogene Schriftſteller.

(*) Herr Prof. Seybold zu Buchsweiler hat ſie ins Teutſche überſezt und in zwei Bänden Lemgo 1776 und 1777 in 8. herausgegeben.

MAGO CARTHAGINIENSIS
ET DIONYSIVS VTICENSIS
Ex Dactylioth Lipperti

XXVI.

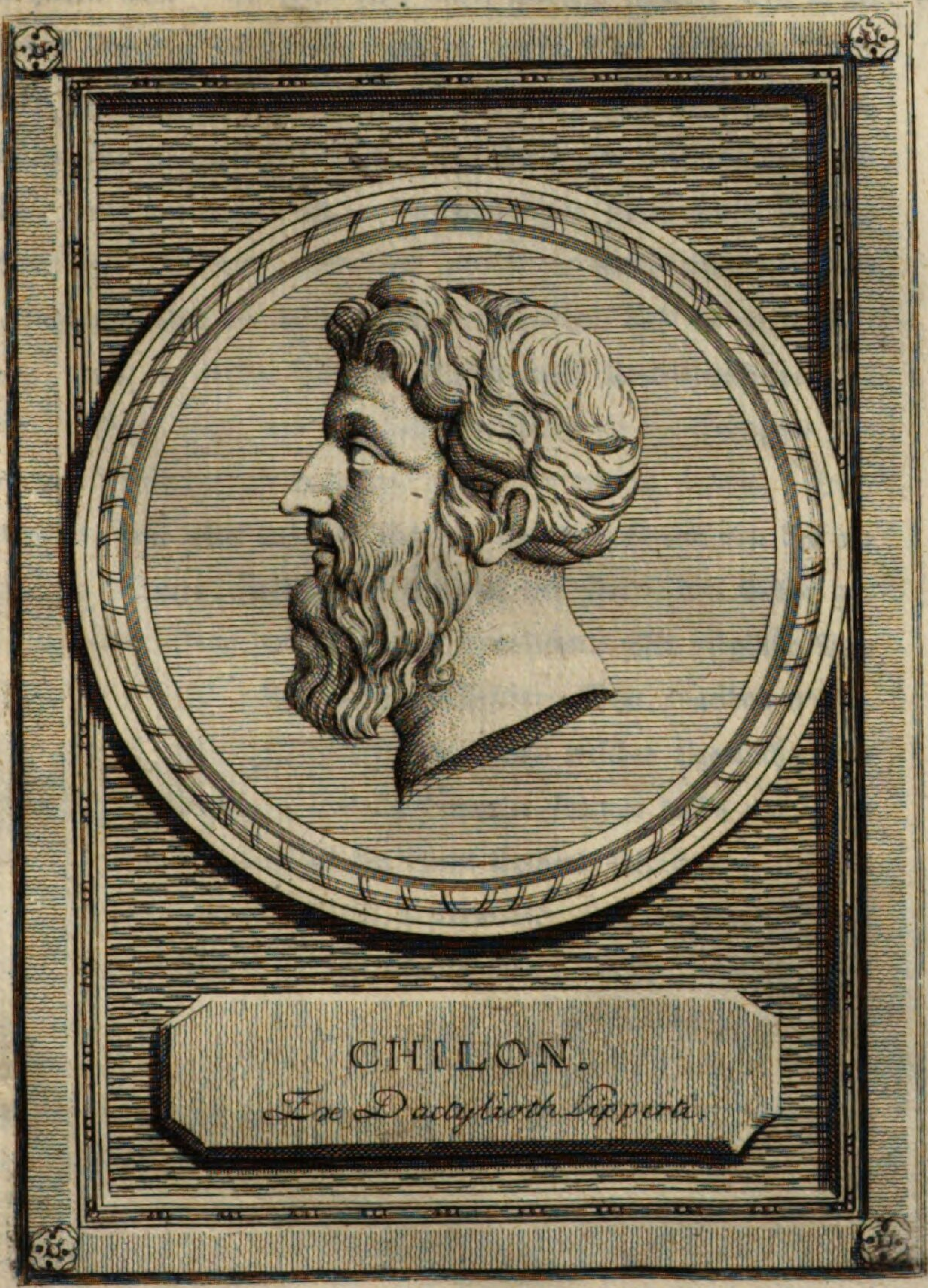
Dionyß von Utika und Mago von Carthago.

Hier ſind zwei zuſammengeſezte Köpfe zu ſehen, von denen der vorderſte geſchleyert iſt. Ich muß bey beyden der Meinung anderer Gelehrten beitretten, die ſie für den Mago und Dionyß halten. Der geſchleyerte Kopf ſtellt den Mago für, welcher ein Carthaginenſiſcher Weltweiſer war, und ein Buch vom Akerbau geſchrieben hat. Dionyß von Utika hatte dieſes Buch ins Griechiſche überſezt. Von beeden iſt nicht vieles bekannt, und nur Varro und Plinius gedenken ihrer, jener in ſeinem Buch vom Akerbau, dieſer aber in ſeiner Naturgeſchichte, beede aber nur in Abſicht auf dasjenige, was ſie in ihre Bücher gebrauchen konnten; von ihren Lebensumſtänden aber melden ſie nichts. Ich muß es alſo auch bei dieſem Wenigen laſſen.

XXVII.

Chilon.

Chilon wird unter die ſieben Weltweiſen geſezt, und iſt in der Reihe derſelben der dritte. Er war ein Lacedemonier und ein Sohn Damagets. Vernunft und Klugheit beſeelten ſeine Regierung. Die Zeit, wann er gelebt, iſt zweifelhaft, aber ſo viel iſt gewiß, daß er Ephorus zu Sparta geweſen. Seine Gerechtigkeitsliebe, die ihn ſehr berühmt und beliebt machte, möchte Richtern in Republiken ſowohl als an Höfen ein Bei-

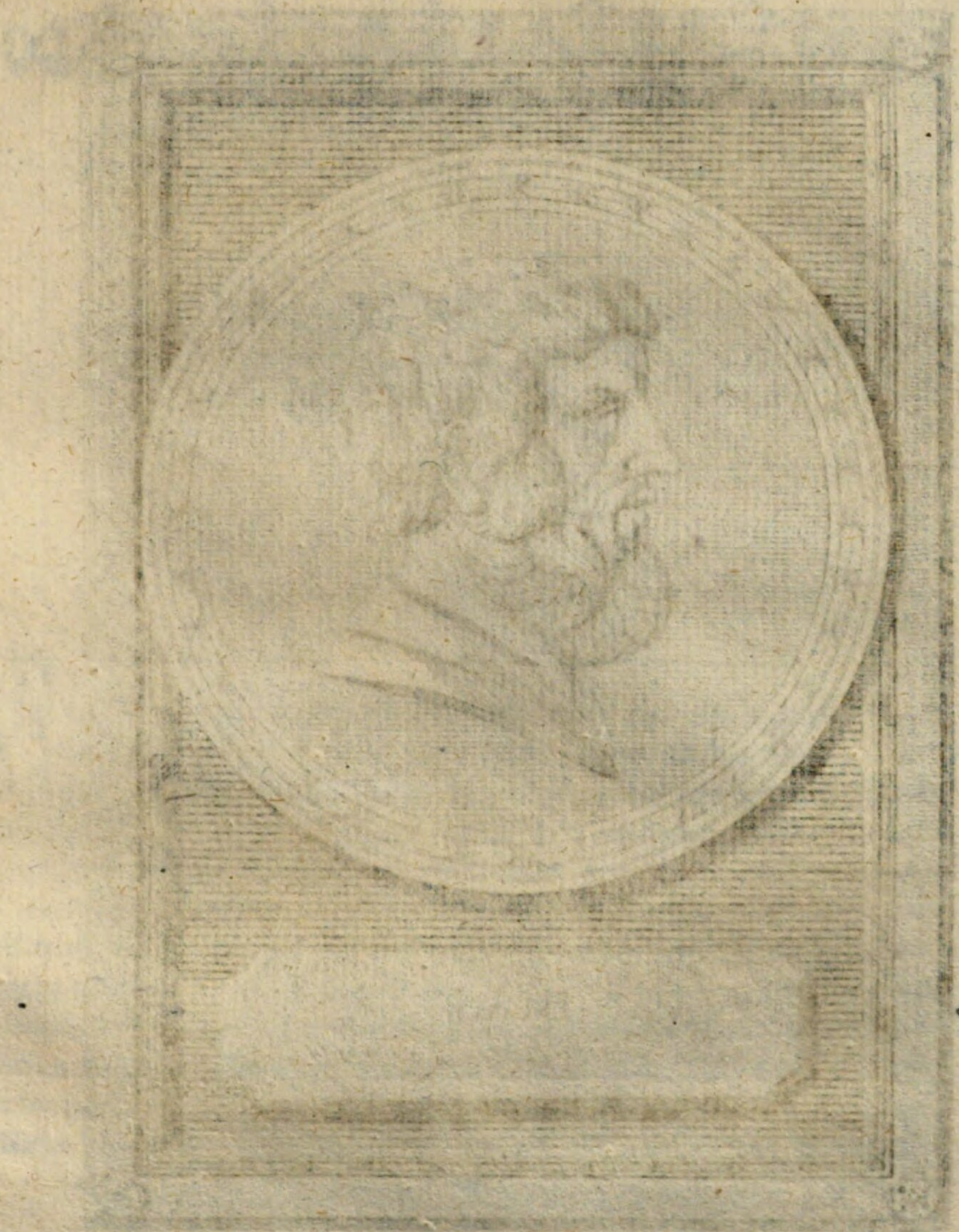

CHILON.
Ex Dactylioth. Lipperta.

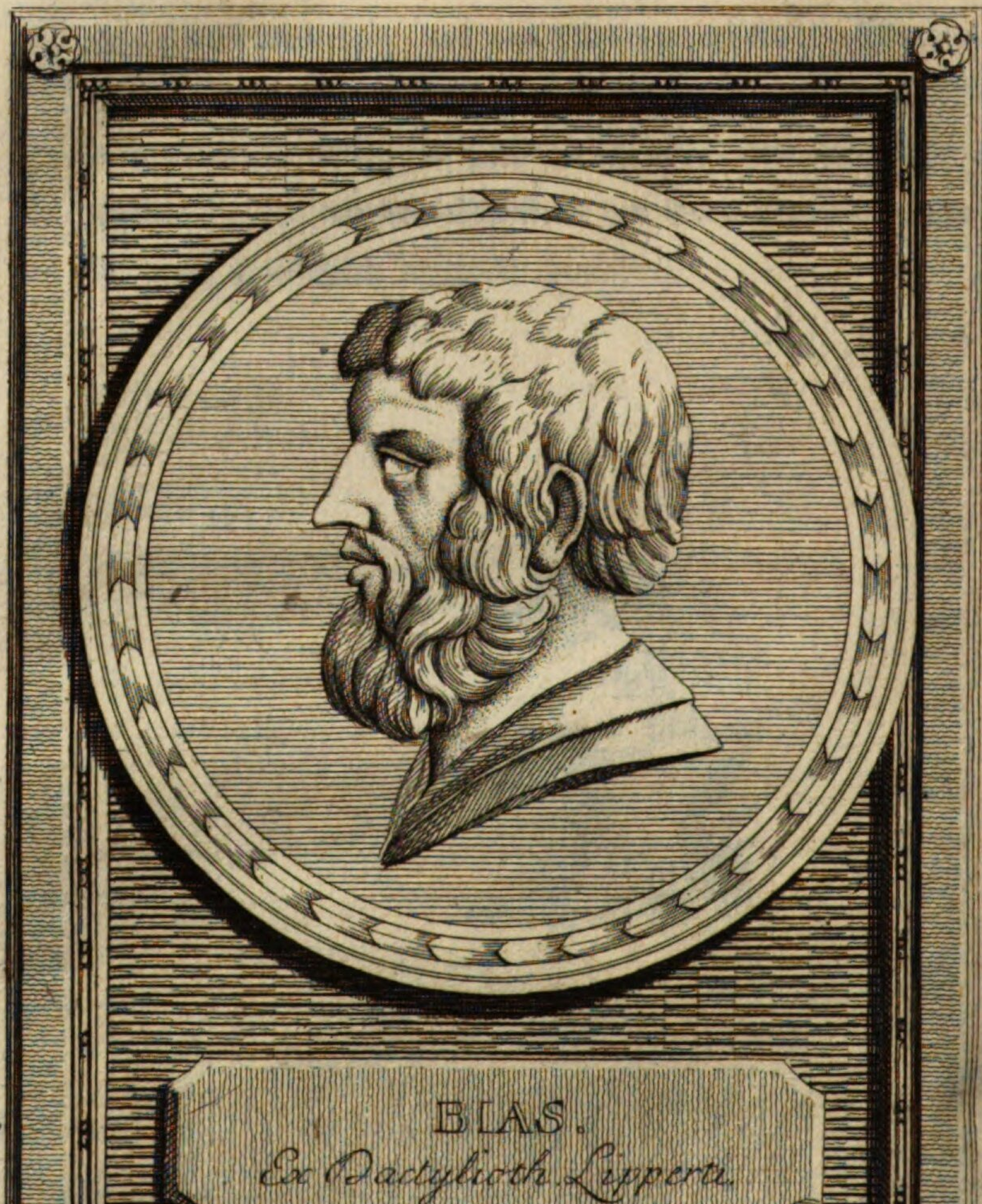
ſpiel zur Nachahmung ſeyn, wenn man anderſt ſolche Beiſpiele noch für praktikabel halten will. Es wäre gut, wenn mancher Richter eben ſo beruhigt ſprechen könnte, wie Chilon noch in ſeinem Alter zu ſeinen Freunden einsmals geſagt haben ſoll: Sein Lebtag ſey er ſich keines Unrechts, das er gethan oder ausgeübt, bewußt, und könne ihn in ſeinem Gewiſſen nicht beiſſen, ausgenommen, daß er einsmals einen ſeiner guten Freunde der das Leben verwürkt hatte, nach dem Inhalt der Geſeze zum Tode verdammt, gleichwolen aber die andere Richter überredet, daß ſie ihn losſprechen ſollten, damit er weder die Gerechtigkeit noch Freundſchaft verlezen möchte. (*) Worte, die mit goldenen Buchſtaben an die Gerichts- und Amtsthüren zur beſtändigen Erinnerung geſchrieben werden ſollten. Dieſe Gerechtigkeitsliebe war aber auch ein Sporn, daß dem Chilon von den andern ungerechten Richtern, welche der Stimme der Natur kein Gehör gagen, und die groſſe Würde der Menſchheit entweihten, aller mögliche Verdruß durch vielerlei theils heimliche theils offenbare Wege angethan wurde. Es war ihm auch die Kunſt zu prophezeyen eigen, welches eigentlich politiſche Scharfſinnigkeit geweſen. Die Lacedemonier konnten dieſes mit ihrem groſſen Schaden durch das Beiſpiel der Inſel Cythera bekräftigen. Seine Worte und Reden waren nach Art der Lacedemonier ganz kurz, und ſo waren auch ſeine Denkſprüche, die merkwürdig ſind. Aeſop, der zu ſeiner Zeit

(*) Vid. Aul. Gellii Noct. Attic. Lib. I. Cap. III. p. 38. ſeq. (edit. Jo. Frid. & Jac. Gronoviorum Lugd. Batav. 1706. 4.)

Zeit lebte, fragte ihn, was Jupiter mache? Er antwortete ihm: daß er das Hohe erniedrige, und das Niedrige erhöhe. Eine von ihm gemachte Elegie beweißt, daß er ein Poet geweſen. Chilon ſtarb endlich in einem ziemlichen Alter, er ſtarb vor Freude, weil ſein Sohn in den olympiſchen Spielen mit der Streitkolbe den Preiß davon getragen. Er wurde bei dieſer Feierlichkeit anſehnlich begraben.

XXVIII.




BIAS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XXVIII.

Bias.

Manchen bringt ſeine Gütigkeit in Aufnahme, und andere müſſen bei dieſem rechtſchaffenen Charakter darben, und ſich der Verachtung Preiß geben, oder werden ſonſt von heilloſen Mäulern auf eine niederträchtige Art verläumdet. Mancher erwirbt ſich dadurch Anſehen, Ruhm und Liebe, andere, wenn ſie einer unrechten Sache nicht abſtehen, ſondern ſie verfechten wollen, um dem Unterdrükten zu helfen, werden für böſe ausgeſchrien, weil ſie mit Schärfe den Richtern auf den Leib gehen, ſie werden verfolgt, weil ſie die Warnung nicht beherzigen, in ihrer Sache nicht zu weit zu gehen. Wer wird aber ungerechten Richtern ſchmeicheln? Bias, von Priene gebürtig, einer von den ſieben Weiſen, deſſen Vater Teutomis ein begüterter Mann war, gehört unter die wenigen Glüklichen, die durch ihre Gütigkeit in Aufnahme kamen und ſich Ruhm erwarben. Seine Gütigkeit offenbarte ſich darinn, daß er etliche

gefangene Meſſeniſche Mädchen an ſich kaufte, dieſelbe in ſeinem Haus erzog, ihnen ein Heurathgut gab, und mit dieſem wieder ihren Eltern nach Haus ſchikte. Da nun der aufgeſezte dreifüßige Pokal zu Athen, wie Laerz (*) erzählt, öffentlich ausgeboten wurde, dem Weiſeſten zu geben; ſo ſollen dieſe Mädchen, oder, wie andere wollen, derſelben Eltern hervorgetreten ſeyn, die Treue und Güte des Bias erzählt und behauptet haben, ihm gehöre vor andern der Titel des Weiſeſten, weil er dieſe rühmliche That ausgeübt. Es wurde für billig anerkannt; aber vom Bias nicht angenommen, ſondern auf die Götter verwieſen. Seine politiſche Klugheit hat ihm auch nicht wenig Ruhm gemacht, wovon die Geſchichte ſeiner Vaterſtadt ein Beweis iſt. Alyattes hatte Priene belagert, und um dieſen zu bewegen, die Belagerung aufzuheben; ſo bediente er ſich folgender Liſt. Er ließ zween Mauleſel fett machen, und ins feindliche Lager treiben. Ueber dieſen Vorfall wunderten ſich die Feinde, und glaubten, in der Stadt müßte kein Mangel ſeyn, ob ſie gleich der Hunger ungemein drükte. Der König, unter dem Vorwand, Vorſchläge zu thun, ſchikte Geſandten in die Stadt, ſich nach allem zu erkundigen. Bias betrog aber auch dieſe, und hatte groſſe Sandhauffen mit Getreid überſchütten laſſen. Dieſes alles hinterbrachten die Abgeſandten dem König, daß er glaubte, die Stadt hätte alles im Ueberfluß, machte deswegen einen Vertrag und hob die Belagerung auf. Bei dem Egyptiſchen Könige Amaſis war er in groſſer Hochachtung geſtanden. Seine Denkſprüche ſind merkwürdig, und ſind Beweiſe von ſeiner Gottesfurcht. Im Unglück hatte er ein eben ſo gleiches und beſtändiges Gemüth, wie im Glük, verachtete den Reichthum, und lobte Bedachtſamkeit und Vorſichtigkeit. Einsmals mußte er mit andern wegen eines feindlichen Einfalls aus ſeinem Vaterlande fliehen, die andere nahmen ihre Koſtbarkeiten mit ſich, er aber nichts, und als er deswegen befragt wurde; ſo gab er zur Antwort: *Omnia mea mecum porto*. Er hielte die Weisheit für das einige Gut und Reichthum der Seelen, und ſeine Meinung gieng immer dahin, man ſolle ſich niemand allzuſehr vertrauen, weil man leicht mit ihm zerfallen, und er uns beleidigen könne.

Erfah-

(*) L. c. ſegm. 82. ſeqq.

Erfahrungen beſtättigen die groſſe Wahrheit dieſes weiſen Ausſpruchs. Seine Beredſamkeit ſezte ihn in groſſes Anſehen, denn er wandte ſie niemals zur Vertheidigung einer böſen oder ungerechten Sache an. (*) Er ſtarb endlich in der Schooß ſeines Enkels, wurde prächtig begraben, und ihm zum Andenken eine Kapelle aufgerichtet. Nach der Mode damaliger Zeiten, ſchrieb er ein Gedicht von 2000 Verſen, wie die Jonier ſich am beſten rathen könnten, und ſein Wahlſpruch ſoll geweſen ſeyn: *Plurimi mali ſunt.*

(*) Ein beſchämendes Beiſpiel für die zankſüchtigen Advocaten unſerer Zeiten, deren ganze Wiſſenſchaft im Zanken und Schreien beſteht. Bias konnte von ſeiner Gelehrſamkeit ſagen: Omnia mea mecum porto, und mancher Advocat kann und muß überzeugend ſprechen: Omnem rixam mecum porto, extra illam aliter autem nihil. Würde dieſes Beiſpiel des Bias nur nicht auch manchen wahren Rechtsgelehrten beſchämen müſſen!

XXIX.

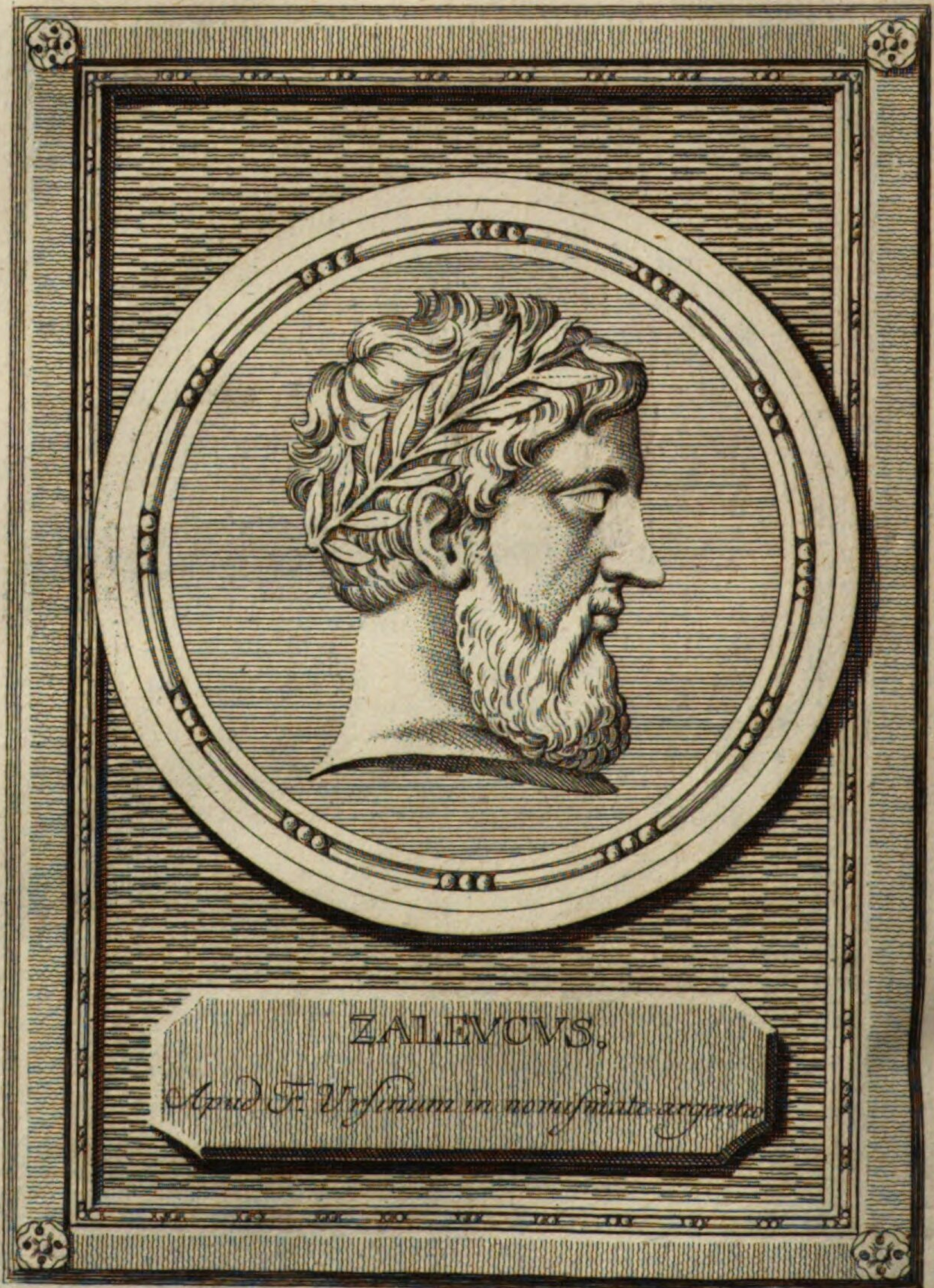
Ariſtomachus.

Von dieſem Weltweiſen iſt wenig bekannt. Er iſt von Soli; und Plinius ſagt von ihm, er habe acht und fünfzig Jahre mit Betrachtungen über die Bienen, ihre Haushaltung und ihrem Regiment zugebracht, und nennt auch einen Philiskus, der eben dieſes gethan, und beide von Bienen geſchrieben hätten. (*) Lippert hat in ſeiner Daktiliothek einen Stein, (**) der Ariſtomachs Beſchäftigungen mit den Bienen vorſtellt, und welcher hier abgebildet iſt. Ich will ſeine Beſchreibung mit ſeinen eigenen Worten hieher ſezen. Ariſtomachus, ſagt er, ſizet auf dem Sturz eines Baumes, vor einem Poſtament, oder, wenn man will, einem Altar, auf welchem die Bienen Honigweben angelegt haben. Er iſt in der Stellung eines Menſchen, der in einer tiefen Betrachtung iſt, da er ſeine Hand auf das Haupt leget.

(*) Plinii hiſt. natur. Lib. XI. cap. IX. pag. 594. (edit. Harduini Pariſ. 1723. fol. maj.) Lippert, der in ſeiner Daktiliothek II. Tauſ. S. 97. dieſe Stelle, wie noch ein und andere, unrichtig citirt hat, gibt zwei und ſechzig Jahre an, die Ariſtomachus auf die Betrachtung der Bienen gewandt habe, und überſezt alſo duo de ſexaginta mit zwei und Sechzig.

(**) II. Hiſtor. Tauſend Num. 339. und in ſeiner Beſchreibung S. 97.

ARISTOMACHVS.
Ex Dactyliath. Lipperti.



ZALEVCVS.

Apud F. Vrſinum in numiſmate argenteo

XXX.

Zaleucus oder Saleucus.

Dieſer Weltweiſe oder vielmehr eigentliche Geſezgeber der Lokrenſer, die in dem untern Theil Italiens gewohnet, war anfänglich ein Hirtenknecht, der aber nachher ſeiner fürtreflichen Geiſtesgaben wegen die Freiheit erlanget. Zaleucus gab harte, aber gleichwohlen auch gute Geſeze, und gab vor, er habe ſie von der Minerva im Schlaf empfangen. Allein er hat ſie aus anderer Städte und Orten Gewohnheiten hergenommen, doch ſind ſie lange Zeit in groſſem Ruhm geweſen. Man ſagt von ihm, da er unter andern verordnet habe, daß man den Ehebrechern die Augen ausſtechen ſollte, und ſein Sohn ſelbſt auf dieſer That betretten worden; ſo habe er ſich ſelbſt ein Aug ausſtechen laſſen, damit er dem Sohn doch eines erhalten möchte. Unter die Merkwürdigkeiten gehört auch dieſes, daß er verordnet, wann von eines Geſezes Innhalt ſolle gehandelt werden, ſo ſoll es in einer Verſammlung von tau-

ſend Perſonen geſchehen, die einen Strik um den Hals haben ſollten, damit wenn einer das Geſez verdrehen würde, man ihm den Strik ſogleich zuziehen und erdroſſeln könnte. Von dem Innhalt ſeiner übrigen Geſeze will ich hier nichts erinnern, weil ich derſelben ſchon oben (*) gedacht habe. Aber dieſes muß ich hier bemerken, daß daſelbſt ein Fehler iſt, wenn ich den Zaleucus und Charondas für Schüler des Pythagoras ausgegeben habe. Zaleucus war zweihundert Jahre älter als Pythagoras, und konnte alſo nicht ſein Schüler geweſen ſeyn, wie gleichwohl einige alte Schriftſteller behaupten wollen. (**) Er iſt alſo nicht unter die Pythagoräer zu ſezen.

(*) S. 59. und 60. im Leben des Pythagoras in einer Anmerkung.

(**) Diodor. Sicul. Lib. XII. Seneca ep. 90. Laert. Lib. VIII. ſegm. 16. Porphyrius in vita Pythagoræ n. 21. pag. 30. und Jamblichius in vita ejusdem cap. VII. pag. 25.

POSIDONIVS.
Apud Card. Farneſium in marmore.

XXXI.

Poſidonius.

Poſidonius, war aus der Stadt Apamea in Syrien gebürtig, hielte ſich aber mehrentheils zu Rhodus auf, wo er eine obrigkeitliche Perſon und öffentlicher Lehrer war, wie Meurs beweiſet. (*) Cicero ſagt, (**) daß er ihn geſehen habe, und daß er von ihm unterrichtet worden ſey. Dieſes muß im Jahr 702. nach Erbauung der Stadt Rom geſchehen ſeyn, als Poſidonius damals in Rom war. Er erzählt auch (***) aus dem Munde des Pompejus, was

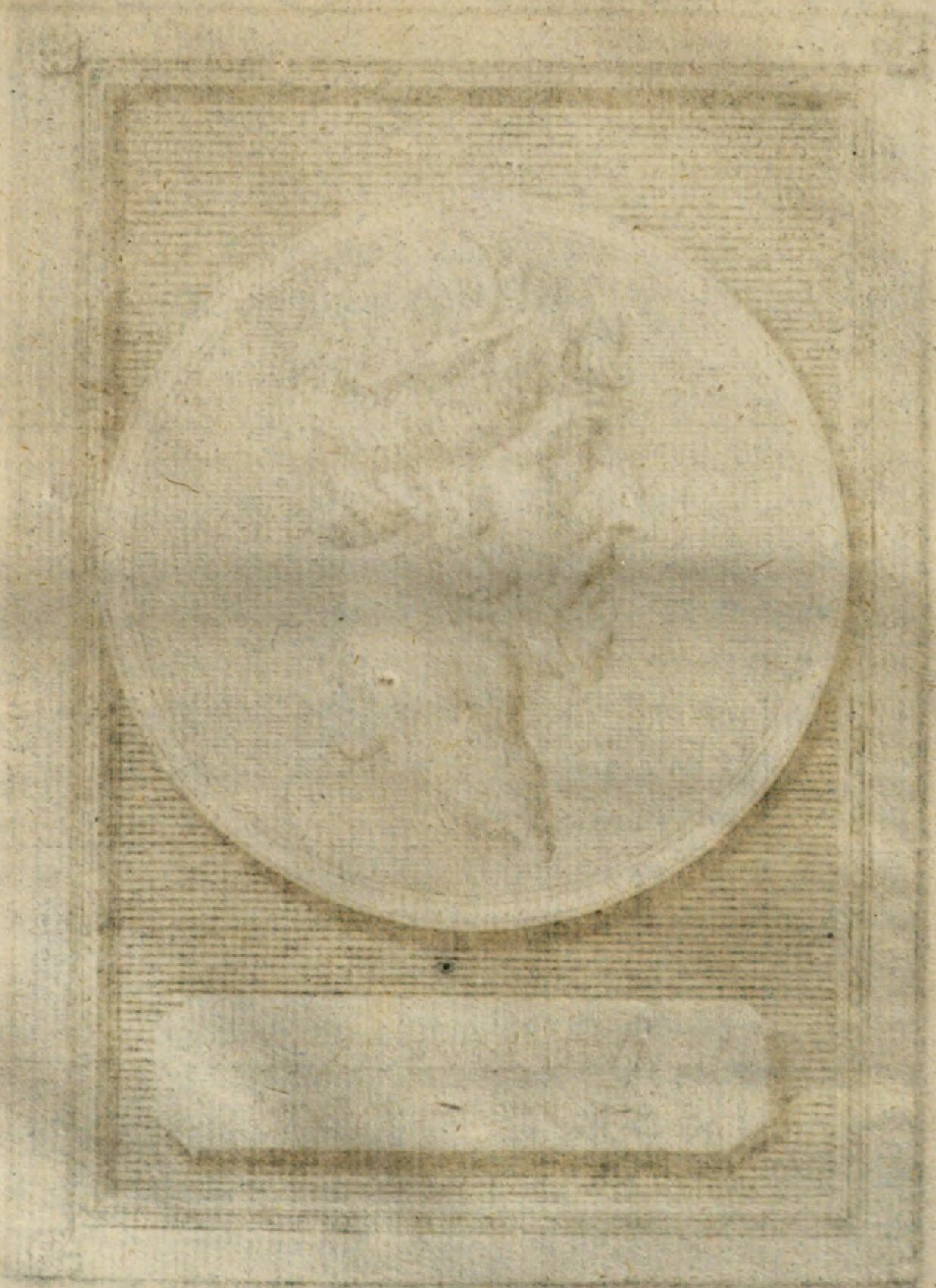
(*) De Rhodo Lib. II. cap. 12. pag. 105. Posidonius, Philoſophus, natus quidem Apameæ, ſed ætatis bonam partem Rhodi egit, prytaniſque, qui ſupremus magiſtratus, illic fuit, ut diſerte Strabo docet Lib. VI. & Lib. XIV. &c. Im XVI. Buch ſchreibt Strabo, daß der Stoiker Poſidonius aus der Stadt Apamea der gelehrteſte unter den Philoſophen ſeiner Zeit geweſen ſey.

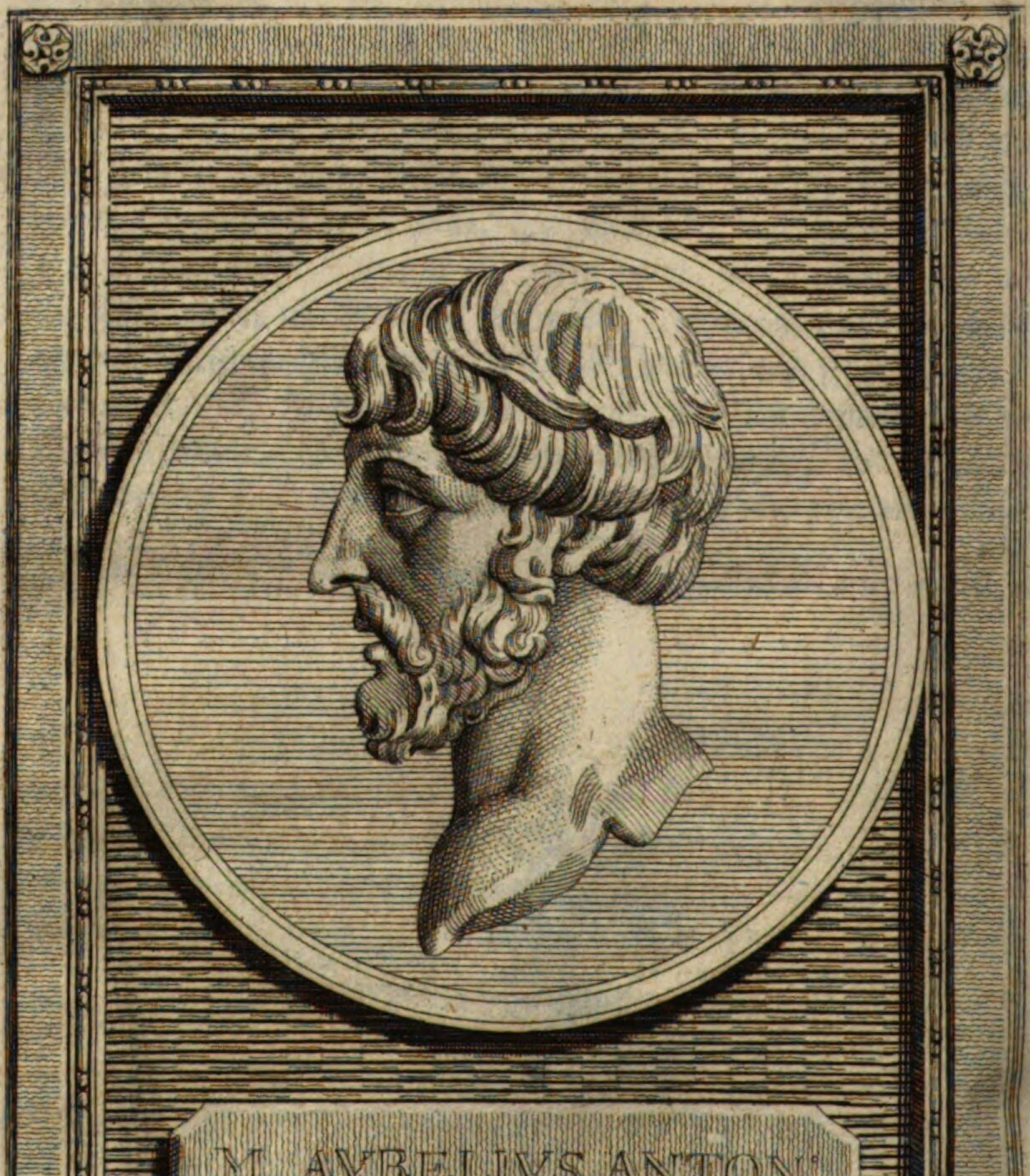
(**) Quæſt. Tuſcul. Lib. II. cap. 61. Posidonium & ſæpe ipſe vidi &c. De natura Deor. Lib. I. cap. 6. Principes illi (nempe doctiſſimorum hominum) Diodorus, Philo, Antiochus, Posidonius, a quibus inſtituti ſumus.

(***) De nat. Deor. Lib. II. cap. 88. & Quæſt. Tuſcul. l. c.

was bei dem merkwürdigen Beſuch vorgefallen ſey, den dieſer dem Poſidonius gegeben, und gedenkt der künſtlichen Sphäre, die er verfertigt hat. Pompejus war ſehr herablaſſend gegen ihn, und Poſidonius, der damals mit den heftig-Gliederſchmerzen und dem Podagra kämpfte, hielte ihm eine Vorleſung von der Tugend. Aber nicht der Mund allein pries die Tugend, die ſich ohne Ausübung nicht denken läßt, ſondern er bewies es in der That ſelbſt, und gab alſo ein Beiſpiel, was Tugend heiſſe, und daß erſt die Ausübung die Tugend ſchaffe, und ſichtbar mache. Er hat 84 Jahre gelebt, und Beſcheidenheit und Wahrheitsliebe werden mit Recht an ihm gelobt. Laerz nennt unterſchiedene Bücher, die er geſchrieben. (*) Auſſer dieſen aber hat ihn auch ſeine Sphäre, die er ſo verfertiget, daß ſie den Lauf der Geſtirne, wie am Himmel vorgeſtellt, berühmt gemacht. Von ſeinen philoſophiſchen Lehrſäzen, will ich nichts erwähnen, ſondern hier auf die Geſchichtſchreiber der Philoſophie verweiſen.

(*) L. c. Lib. VII. ſeg. 41. Meurſius l. c. & Fabricii Biblioth. græc. voll. II. pag. 409.




M. AVRELIVS ANTON:
Ex gemma antiqua.

XXXII.

Marc Aurel Antonin, Kaiſer und Philoſoph.

Es würde mir hier ein ſehr weites Feld eröfnet, wenn ich den Kaiſer Antonin als Kaiſer und als Philoſoph zugleich betrachten und beſchreiben wollte, denn als Kaiſer und als Philoſoph hat er ſich einen berühmten Namen gemacht. Allein, da ich nur das Leben der Philoſophen entwerfe; ſo ſchränke ich mich auf die Umſtände ſeiner Regierung, und was er zur Aufnahme und zum Nuzen des römiſchen Reichs beigetragen, nicht ein, wo ich ſehr weitläuftig ſeyn müßte. Diejenigen, welche von dieſem näher unterrichtet ſeyn wollen, müſſen zu den Schriftſtellern ihre Zuflucht nehmen, welche mit Fleiß davon geſchrieben. Ich betrachte ihn alſo nur nach ſeinen Privatumſtänden und als Philoſophen oder Gelehrten. Marc Aurel Antonin, der an Tugend, Klugheit, Gelehrſamkeit und Erfahrung alle ſeine Vorfahren am Reich übertroffen, ſtammte aus einem uralten adelichen Geſchlechte zu Rom, wo ſeine Voreltern in den wichtigſten Ehrenämtern geſtanden, ſeine nächſte Anverwandte aber zu den wichtigſten Stellen befördert worden. Ueberhaupt führte ſein Geſchlecht den Urſprung bis auf den König Numa hinaus. Im Jahr Chriſti 121 wurde er ſeinem Vater Annius Verus gebohren, den er aber ſehr früh verlohr. Sein

Grosvater, dem die Erziehung ſeines Enkels auf das ſorgfältigſte angelegen war, trat in die Stelle ſeines Vaters, bis ihn endlich Kaiſer Adrian zu ſich nahm und erziehen ließ. Dieſer fand ein ſo großes Vergnügen an ihm, daß er den Antonin wegen ſeiner Aufrichtigkeit, den Annius Verißimus zu nennen pflegte. Unter dieſem Namen hat auch Juſtin der Martyrer den Kaiſer in ſeiner Schuzſchrift angeredet. Adrian war auch willens, den jungen **Verus** zu ſeinem Nachfolger in der Regierung zu ernennen, weil er aber noch gar zu jung war; ſo änderte er ſeinen Entſchluß, und ernannte dagegen den Lucius Aurelius Antoninus Pius, gleichwohlen aber mit der Bedingung, den **Verus** an Sohns ſtatt anzunehmen. Dies geſchah, und von dieſer Zeit an führte er den Namen **Marc Aurel Antonin.**

Antonin war der einige Sohn ſeines Vaters. Sein Grosvater war, wie er ſelbſt, ein Liebhaber der Gelehrſamkeit. Bei dieſen Umſtänden und ganz beſonderer Vorſorge wurde Antonin in dem ganzen Cirkel der damals üblichen Künſte und Wiſſenſchaften von den fürtreflichſten und berühmteſten Lehrern unterrichtet. (*) Im Leſen hatte er den Euphorio, in der geſchikten und reinen Ausſprache den Geminus, einen berühmten Komödianten, in der Muſik und Geometrie den Andro, in der griechiſchen Grammatik den Alexander, in der lateiniſchen aber den Eutychius Procul Afrikanus, Troſius Apro und Pollio. In der Beredſamkeit hat ihn neben dem Annius Markus, Caninius Celer, Herodes Attikus, ins beſondere der berühmte Redner Cornelius Fronto unterwieſen. (**) Die aufgewekte und auſſerordentliche Geiſtesgaben Antonins fanden

(*) Capitolini vita M. Aur. Antonii cap. 2. und gleich zu Anfang ſeines Buchs: εἰς ἑαυτόν gibt er ſelbſt genaue Nachricht davon.

(**) Fronto war einer der gröſten Redner unter den Römern, und Antonin ſagt von ihm

fanden an allem dieſem noch kein hinlängliches Vergnügen. Er ſuchte ſein Gemüth an höhern Wiſſenſchaften zu ergözen und zu ſättigen. Noch nicht zwölf Jahre alt, machte er ſich ſchon an die Philoſophie, und erwählte die Sekte der Stoiker, weil dieſe damals unter dem Römiſchen Staat und Standsperſonen in ſehr groſſem Anſehen ſtund und in Aufnahme war, da man beſonders glaubte, man könne ſie im Regiment am beſten gebrauchen. Man berief deswegen die berühmteſten Männer aus der Stoiſchen Sekte nach Rom, um ihn zu unterrichten. Sextus von Chäronea, Julius Ruſticus, Claudius Maximus, und Cinna Catulus waren ſeine Lehrer. Damals war auch in Rom die Gewohnheit, daß diejenige, welche die Philoſophie ſtudirten, und einer Sekte anhiengen, dennoch auch andere Sekten kennen lernen, und ſich mit denſelben bekannt machen mußten. Daher brachte man auch dem Antonin anderer Sekten Meinungen bei. Den Claudius Severus hörte er in der peripatetiſchen, den Alexander aber in der platoniſchen Philoſophie. Um aber die philoſophiſche Lehren auch auf die Rechtsgelehrſamkeit anwenden zu lernen, unterrichtete ihn darinn Lucius Voluſius Mäcianus. Diognetes, ein berühmter Mahler, lehrte ihn zeichnen und mahlen, und übte ſich auch im Jagen, Ringen, Kämpfen und Fechten. Die ſtoiſche Philoſophie war ihm aber über alles, und war ſo ſehr für ſie eingenommen, daß er ſchon im zwölften Jahr ſeines Alters ſich in den Habit eines ſtoiſchen Weltweiſen einkleidete, in einem Mantel einhergieng, auf dem Boden ſchlief, endlich aber von ſeiner Mutter ſich überreden ließ, auf Fellen und Matrazen zu ſchlafen. Hiezu mag ſein ernſthaftes Temperament vieles beigetragen haben. Antonin war ein fleißiger und emſiger Schüler, be-

 eiferte

ihm l. c. Lib. I. §. 11. daß er ihm die böſe Früchte der Tyranney zu erkennen, und dem liebkoſenden Patriziat ins Herz zu ſehen gelehrt habe.

eiferte ſich die Lehren der Philoſophie aus dem Grund zu lernen, alles, was er an ſeinen Lehrern lobenswürdiges ſah, nachahmte, und in ſeinem Leben ausdrükte. (*) Gegen ſeine Lehrer war er auch ungemein dankbar, und ließ dem Cornelius Fronto und Julius Ruſticus nach ihrem Tode Statuen ſezen, dem Julius Procul aber half er zur Burgermeiſterswürde. Die Natur arbeitete emſig an den Gaben Antonins, die er durch Kunſt und Fleiß noch mehr verſchönerte. Dadurch machte er ſich bei Jedermann, ſonderheitlich aber bei Hadrian beliebt, der ihn von einer Ehrenſtelle zu der andern auch noch bei ſeiner Minderjährigkeit erhob, und ihn mit der Tochter des L. Cejonius Commodus verlobte, unter deſſen Regierung, die er mit dem Hadrian gemeinſchaftlich geführt, er eine Zeit lang, ob er gleich noch ein Jüngling war, Stadthalter in Rom wurde. Cejonius ſtarb, und Hadrian würde den Antonin gewiß zu ſeinem Mitregenten angenommen haben, wenn er nicht noch zu jung geweſen wäre. Er erklärte alſo den Antoninus Pius zu ſeinem Nachfolger, und dieſer hatte den Marc Aurel Antonin nicht nur wie Hadrian an Kindesſtatt angenommen, ſondern auch adoptirt. Dies war nun die nächſte Stuffe zur gröſten Würde von der Welt, gleichwohlen aber achtete ſie Antonin nicht ſo groß, und ſah auch die Beſchwerlichkeiten, die mit dieſer Würde verbunden ſind, in ihrer Größe ein. Seine Freude war alſo, da man ihm die Nachricht brachte, daß ihn Antoninus Pius zum Nachfolger im Reich auf und angenommen habe, nicht ſo groß, ſondern hat vielmehr in einer philoſophiſchen Rede die ſchwere Bürde des Regiments, den üblen Zuſtand des römiſchen Reichs, und die faſt unüberwindliche Schwierigkeiten, womit es umgeben war, lebhaft geſchildert. Antoninus Pius hub nach deſſen Tod das Verlöbniß mit des Cejonius Tochter auf, und

(*) Davon gibt er in ſeinen Betrachtungen über ſich ſelbſt eine merkwürdige Abſchilderung.

und gab ihm ſeine Tochter Fauſtina zur Gemahlin, die er vorher mit dem L. Verus verlobt hatte. Dadurch gelangte er zu allen Ehrenſtellen, iſt aber bei dieſen vielen Amtsverrichtungen an ſeinem philoſophiſchen Studium ſehr gehindert worden. Antoninus Pius hatte ſelbſt groſſe Einſichten, und daher gab er ihm noch einen ſtoiſchen Lehrer Apollonius zu, der ihn noch feſter in dieſer Philoſophie unterrichten ſollte. Inzwiſchen vollzog Antonin mit der Fauſtina das Beilager. Fauſtina war eine vortrefliche Perſon am Verſtand und Gemüth, aber ſehr veränderlich, zu allerhand Austritten und der ſogenannten Gallanterie geneigt. Sie war alſo für den Antonin, ihren Gemahl, eine Schule, worinn er ſich prüfen konnte, worinn er ſeine Gedult, ſeine ſtoiſche Großmuth und Unempfindlichkeit in ſeiner Gröſze zeigen konnte. Er hats auch gethan, und bei allen ihren auſſerordentlichen jedermann bekannten Ausſchweiffungen eine ſo groſſe Gleichgültigkeit bewieſen; daß ſich viele darüber verwunderten, denen die ſtoiſchen Lehrſäze nicht bekannt waren, oder ſolche verachteten. Ihre Aufführung war mehr als ausſchweiffend, ſie war ſo gar ſträflich. So groß ſeine Menſchenfreundlichkeit war, ſo ſehr wird ihm die allzugroſſe Nachſicht gegen ſeine laſterhafte Gemahlin und gegen andere ſtrafwürdige Perſonen zur Laſt gelegt, beſonders da er gegen die Chriſten eine ausſchweiffende Strenge verſtattet hatte. Allein bei Antoninus Pius war er in großen Gnaden geſtanden, und dieſer hatte ihn am Ende ſeines Lebens ſeinen Miniſtern und Freunden nachdrüklichſt zum Kaiſer empfohlen. Es hatte Würkung gemacht, und Antonin wurde gleichſam dazu gezwungen, doch ließ er auch wieder eine Probe von ſeiner Grosmuth bliken, da er den Lucius Verus, den Antoninus Pius vielleicht aus Haß übergangen, zum Mitkaiſer erwählet, wo er doch allein im Stand geweſen wäre, den Kaiſersthron zu behaupten, und dem römiſchen Reich vorzuſtehen,

ſtehen, wie es auch von dem Julius Cäſar an üblich geweſen iſt. Damit aber das Volk keine Schwierigkeiten machen, und keinen Aufruhr erregen möchte, hat Antonin dem Lucius Verus zu ſicherer Verbindung der Gemüther ſeine Tochter Lucilla zur Gemahlin verſprochen und verlobt. Verus hatte gar kein philoſophiſches Gemüth gehabt, dagegen aber wußte ſich Antonin ſo zu bezeugen, daß er keinen Anlaß nehmen konnte, zum Nachtheil des gemeinen Weſens etwas vorzunehmen. Ob dieſe Regierung gleich eine politiſche Mißgeburt war, die man Dyarchie nennen könnte; ſo war doch alles friedlich, und Antonins Anfang ſeiner Regierung war gerecht und billig, auch gegen die Chriſten. Allein bald kamen von allen Eken und Enden des römiſchen Reichs Briefe und Bittſchriften an die beide Kaiſer von den heidniſchen Landpflegern, Prieſtern und Philoſophen, welche die Kaiſer wider die damals ſchon über Hand nehmende chriſtliche Religion aufhezten, denn ſie glaubten, Antonin werde die heidniſche Religion um ſo mehr auszutilgen ſuchen, als ſeine tiefe Einſicht in die Philoſophie und ſeine groſſe Liebe zu derſelben Weltkundig war. Doch Antonin ließ ſich nicht ſo gleich hinreiſſen, ſondern ahmte vielmehr die Gnade und Gelindigkeit ſeines Vorfahren des Antoninus Pius nach, und wies dieſes unbillige Begehren in einer noch bis auf unſere Zeiten erhaltenen Kaiſerlichen Verordnung ab, ja er befahl ſogar, daß die Chriſten weder beſchweret, noch daß ſie Chriſten ſeyen, verklagt werden ſollen. Dadurch wurde im ganzen römiſchen Reich Friede und Ruhe hergeſtellt. (*) Dies war im erſten Jahr ſeiner Regierung, in welchem ihm von der Fauſtina Commodus gebohren wurde, welcher dem römi-

ſchen

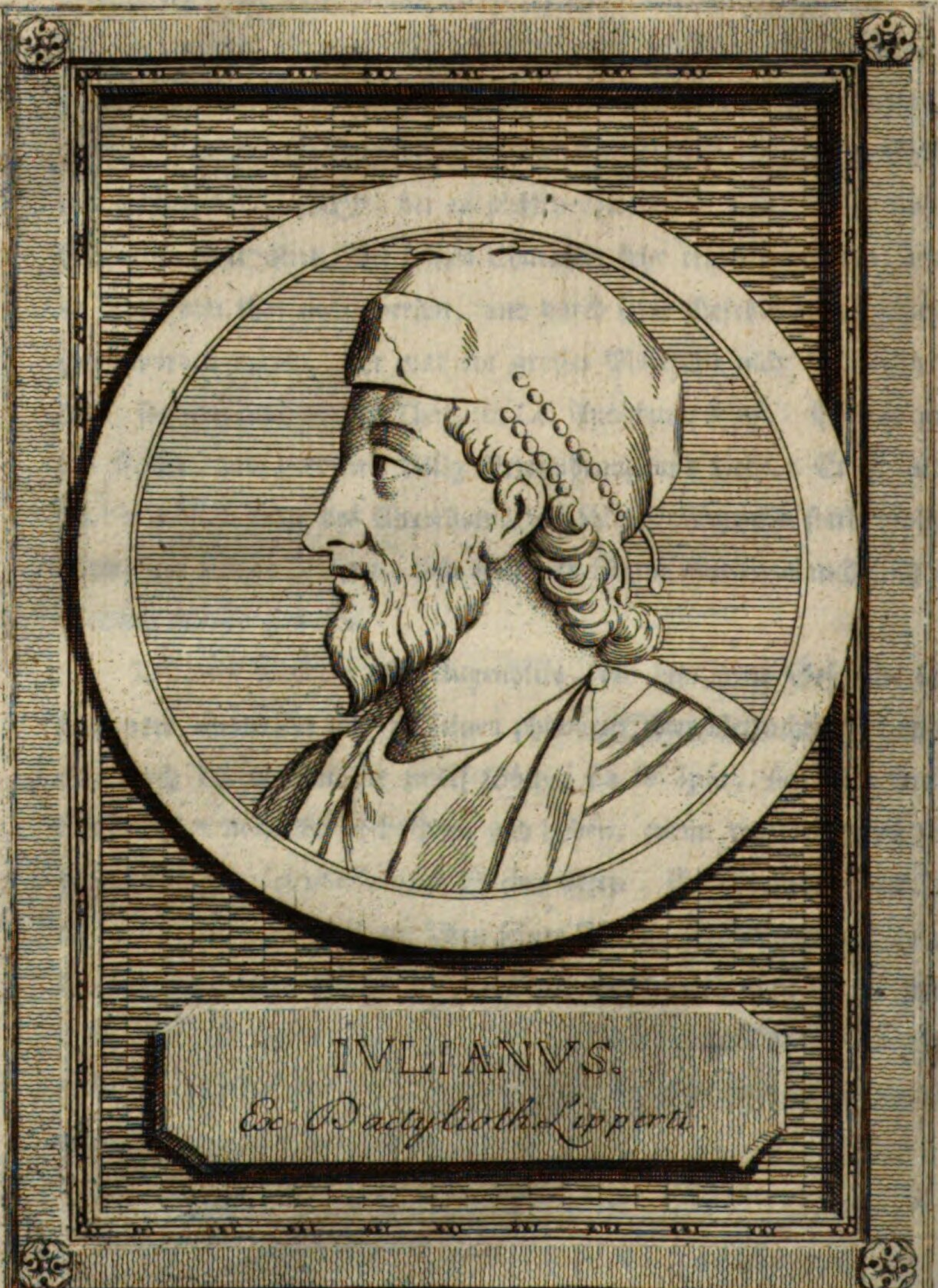
(*) Juſtinus hat dieſes Kaiſerliche Reſcript am Ende ſeiner Apologie geliefert, und auf unſere Zeiten gebracht. Euſebius, der es auch ſeiner hiſt. eccleſ. lib. IV. cap. 13. beigefügt, hat es für einen Befehl des Antoninus Pius ausgegeben, worinn er ſich aber irrte.

ſchen Reich, ohneracht Antonin alles mögliche auf die Erziehung deſſelben verwendete, als ein Ungeheuer, das nicht aus dem Geblüte Antonins erzeugt zu ſeyn ſchien, zum Verderben ausgeſchlagen. Aber auch ſein Mitregent Verus war ein Mann, der ſich in den abſcheulichſten Wollüſten herumwälzte, und in Syrien gleichſam darinn erſof, und ſeine Gemahlin Lucilla, die Tochter Antonins ahmte ihrer ausgearteten, unzüchtigen und laſterhaften Mutter nach, beede aber haben das Anſehen und die Hoheit des Kaiſerlichen Throns durch ihre Schandthaten entweiht. Bei der Vermählung der Lucilla vermeidete Antonin allen Pracht, und ſuchte das Land nicht zu beſchweren, und Lucius Verus gieng auf dem Zug wider die Markomannen, die als Feinde in das Reich einfielen, den Weg aller Welt. Ob er an der Peſt, oder an einem von ſeiner eiferſüchtigen Gemahlin ihm beigebrachten Gift geſtorben, weis man nicht ſo genau. Antonin wurde nun dadurch zwar einer Sorge befreit, aber in eine noch gröſſere Unruhe verſezt, die er mit aller ſeiner ſtoiſchen Philoſophie gleichwohl nicht überwinden konnte. Er wurde zu einem Entſchluß verleitet, der ſeinem Leben, ſeiner Regierung und ſeiner ſonſt guten und lobenswürdigen Aufführung, einen Schandflecken angehängt hat. Der Haß gegen die Chriſten glimmte noch immer in den Herzen der Landpfleger, Prieſter und Philoſophen, und gaben allerhand widerſinnige Sachen für, um den Kaiſer zu bewegen, daß die Chriſten verfolgt werden ſollen, und er ließ auch ſolche Verordnungen ergehen, welche den Anlaß zu den ſchwereſten Verfolgungen gegeben. Würde alſo Antonin ſeine Gelindigkeit von den Feinden der Chriſten nicht gegen ſie haben mißbrauchen laſſen; ſo würde er der löblichſte Regent geweſen ſeyn, denn Mühe, Klugheit und Fleiß, die er alle gleich ſtark vereinigt, werden ihm nicht abgeſprochen werden können. Er ordnete neue Geſeze, bekräftigte die alte, that der Bosheit, und allen Ge-

legenheiten, die dazu Anlaß geben konnten, Einhalt, ſorgte für Wittwen und Waiſen, verbot allzunahe Verheurathungen, verkürzte die Prozeße, verminderte die Unkoſten, beförderte die Arme, ließ arme Leute auf gemeine Koſten begraben, ſchrieb dem Frauenzimmer und der Jugend Geſeze der Ehrbarkeit vor, und beförderte niemand, der es nicht verdiente, u. ſ. w. Das ſind ausgeübte Tugenden Antonins, die ſeinen Charakter ſehr erhöhen würden, wenn nur jene That von ihm nicht verübt, und durch ſeine Befehle die Chriſten nicht verfolgt worden wären. Er war ein groſſer Philoſoph nicht in bloſſen Worten allein, ſondern auch in der That, in der Ausübung ſelbſt. Eben ſo groß war er als Kaiſer, und verdiente billig Bewundrung und Liebe. Er iſt mit Recht unter die gröſten Leute des Alterthums zu zählen. Antonin ſtarb endlich in einem Alter von ſechzig Jahren, und war von Natur eines melancholiſch choleriſchen Temperaments geweſen.

Antonin wendete alle Augenblike, die ihm ſeine Geſchäfte übrig lieſſen, zu ſeinem Unterricht und zu ſeinen philoſophiſchen Betrachtungen an, aus welchen auch die vorhandene zwölf Bücher de ſe ipſo, ſeu vita ſua entſtanden ſind. Man muß ihn hochachten und lieben, wenn man im erſten ſeiner gewiß lehrreichen und leſenswürdigen Bücher lieſet. Er überſtrömt von Dankbarkeit, und zeigt an, was er einem jeden ſeiner Eltern, Großeltern und Lehrer und den Göttern an Lehren der Weisheit und an Wohlthaten ſchuldig ſey und verdanke. Sein Werk de rebus ſuis Libri XII. ex Recenſione Thomæ Gatakeri iſt oftmals herausgekommen, und eine ſehr gute Ausgabe ſteht in Gatakeri operibus criticis Traj. ad Rhen. 1698. fol.

XXXIII.


IVLIANVS.
Ex Dactylioth. Lipperti.

XXXIII.

Flavius Claudius Julianus,

Kaiſer und Philoſoph.

Auch bei dieſem merkwürdigen Kaiſer und Philoſophen hätte ich Stof, vieles zu ſchreiben, aber ich habe hier den nemlichen Endzwek, wie beim Antonin, nemlich ich habe ihn nur nach ſeinem Privatleben und nach ſeiner Gelehrſamkeit zu beurtheilen. Julian hat ſich auf verſchiedene Art merkwürdig gemacht, und ſich verſchiedene Urtheile zugezogen, wozu ſein Abfall von der chriſtlichen Religion Anlaß gegeben. Von dieſem werde ich an ſeinem Ort etwas gedenken. Julian war der Sohn des Julius Conſtantius, ein Bruder Conſtantin des Großen, den er mit ſeiner zweiten Gemahlin Baſilina im Jahr Chriſti 331. erzeugt hatte. Seine Mutter, die Baſilina, ſtammte aus einem vornehmen Geſchlechte ab, denn ſie war eines Julians Tochter geweſen, der Präfekt war. Ob ihr Vater, der Anicius Julian, der 322. Conſul war, oder ein anderer Julian geweſen, iſt nicht entſchieden. Sie ſtarb innerhalb wenigen Monaten, nachdem ſie von dem Julian, ihrem einigen Kind, entbunden worden. Julian wurde zu Conſtantinopel bis an den Tod ſeines Vaters Bruders erzogen, unter deſſen Nachfolger die Hinrichtung aller ſeiner Anverwandten erfolgte, die unter andern auch den Vater und ältern Bruder des Julians betraf,

traf, er ſelbſt aber wurde wegen ſeiner Kindheit, da er ſechs bis ſieben Jahre alt war, verſchont, ſo wie ſein Bruder Gallus, weil derſelbe an einem Fieber krank und ohne Hofnung der Geneſung war. Die Natur war ihm in Anſehung ſeines Körpers nicht günſtig, denn er war klein von Perſon und von unangeneh= mer Geſichtsbildung. Allein deſto größer und glänzender war ſein fähiger Geiſt, und ſeine Lehrer wunderten ſich, wie geſchwind er ſich einen ſo großen Schaz von Wiſſenſchaften erwerben konnte. Sein Gedächtniß war ſo ſtark, daß er niemals was vergaß, was er einmal gewußt hatte. So vortreflich die Män= ner waren, die er in allen Theilen der Wiſſenſchaften zu Lehrern hatte, ſo be= klagten ſie ſich doch, daß er ihren Vorrath an Wiſſenſchaft gar zu bald erſchöpfe. Aus dieſem Grunde wurde er von einigen Schriftſtellern den gröſten Männern, die Griechenland jemals herfürgebracht hat, gleich geachtet, von einigen auch ſogar vorgezogen. In der griechiſchen Sprache war er ſtärker als in der latei= niſchen, und gab in der erſtern den beſten Schriftſtellern nichts nach, in der leztern hingegen ſoll er ſich niemals hervorgethan oder gezeigt haben. Aber ſeine Beredſamkeit war leicht, flieſſend und mit einer ungemein angenehmen Ausſprache verknüpft. Seinen durchdringenden Verſtand, ſeine Lebhaftigkeit und ſeine Ge= genwart des Geiſtes zeigte er niemals größer, als wenn er aus dem Stegreif antwortete, und in der allergröſſeſten Gefahr bewies er eine unverzagte Uner= ſchrokenheit.

Julian wurde in ſeinem ſiebenden Jahr dem Unterricht eines Verſchnitte= nen, welcher vormals ſeiner Mutter zugehört hatte, Mardonius anvertraut. Dieſer verwaltete ſein Amt mit der gröſten Sorgfalt, und flößte ihm einen groſ= ſen Abſcheu gegen alle Arten von Luſtſpielen und Zeitvertreibe ein, *vorzüglich* aber zeigte er ihm, wie er ſeine Leidenſchaft beſiegen, und ſeine böſe Neigun= gen überwältigen könne. Seine Lehrer waren alle Chriſten, und man ſuchte ihn mit aller Sorgfalt von dem Umgang mit heidniſchen Gelehrten abzuziehen. Nicocles, ein Lacedemonier, unterrichtete ihn in der Sprachlehre, und Ecebo= lus in der Redekunſt. Sein Vetter, der Conſtantinopolitaniſche Kaiſer Con= ſtantius

ſtantius, warf einen Argwohn auf ihn, wozu die erſte Grundlage die große Fähigkeiten und Geiſtesgaben Julians und die Liebe bei dem Volke gegen denſelben, war, wodurch der Kaiſer bewogen wurde, Julian von Conſtantinopel zu entfernen. Nicomedia war der beſtimmte Ort, wo er ſich aufhalten mußte, und woſelbſt er dem dortigen Biſchoffe Euſebius, einem der vornehmſten unter den Arianern, zur Erziehung anvertraut wurde, und auch von ihm theils zu Nicomedia, theils aber auch auf einem Landgute in Bythinien erzogen wurde. Auf dieſem Landgute, welches ihm von ſeiner Grosmutter hinterlaſſen worden, legte er mit eignen Händen einen Weinberg an, und genoß an dieſem Ort ein großes Vergnügen, nachher aber ſchenkte er denſelben einem ſeiner Freunde. In ſeinem fünfzehnten Jahre wurde er auf Befehl des Kaiſers mit ſeinem Bruder Gallus nach einer Feſtung Macella verſchickt. Beede hatten daſelbſt einen königlichen Pallaſt zu ihrer Wohnung, einen anſtändigen Unterhalt, einen fürtreflichen Hofſtaat und die beſten Lehrmeiſter, um ſie in allen Wiſſenſchaften zu unterrichten. Sechs Jahre, und bis Gallus zum Cäſar ernannt wurde, muſten ſie in dieſer Gefangenſchaft zubringen.

Die Sorge des Kaiſers Conſtantius gieng alſo vorzüglich dahin, dem Julian wie ſeinem Bruder ſolche Lehrer zu verordnen, welche beeden gottſelige Neigungen zum Chriſtenthum einflößen und in den Pflichten der chriſtlichen Religion unterrichten ſollen. Weltliche Luſtbarkeiten waren auch nicht der Zeitvertreib, ſondern Leſen, Nachdenken, Beſuchung der Kirchen und Grabmäler der heiligen Martyrer waren die Beſchäftigungen. Beede laſen auch die heilige Schrift, und vergnügten ſich auſſerordentlich daran. Gallus war aufrichtig, und ein Chriſt, Julian hingegen ſuchte vor der Welt nur ſo zu ſcheinen. Conſtantius verbot vielleicht dem Julian nicht ohne Urſache die Schule des Libanius, welcher aus Conſtantinopel vertrieben war, und ſich zu Nicomedia niedergelaſſen hatte, zu beſuchen. So ſcharf auch dieſes Verbot war, ſo mußte ſich doch noch Julian deswegen durch einen Eid verbinden. Dieſen erfüllte er nur in ſo weit, daß er zwar ſeine Schule nicht beſuchte, hingegen aber deſto fleißi-

ger ſeine Schriften las, wodurch er ſeiner großen Neigung und Hochachtung gegen dieſen Schriftſteller Genüge leiſtete.

Bei ſeinem Auffenthalt in Nicomedia wurde er mit dem heidniſchen Weltweiſen Maximus von Epheſus bekannt, welcher in groſſem Anſehen, und der Zauberkunſt ergeben war. Dieſer Maximus ſchmeichelte dem Julian mit der Hofnung, einmal Kaiſer zu werden, und flößte ihm einen Abſcheu gegen die chriſtliche Religion ein. Die Schmeichelei dieſes Philoſophen machte in dem Herzen Julians um ſo mehr einen kräftigen Eindruk, als er einen unerſättlichen Durſt nach Ehre ernährte. Libanius, der Sophiſte, ſagt, daß die Lehrſäze und Unterweiſungen eines Weltweiſen in Jonien, in das Gemüth des Julians einen ſolchen Eindruk gemacht, daß er ſogleich der chriſtlichen Religion abgeſagt, und der Römer ihre angenommen habe. Vermuthlich hat er dadurch den Maximus verſtanden. Julian war weit davon entfernt, ſeine Gedanken merken zu laſſen, ſondern er nahm ſogar den Schein eines aufrichtigen und wahren Chriſten an, er lies ſich den Kopf ſcheren, ahmte die Kleidung und Sitten eines Mönchs nach, und verwaltete in der Hauptkirche zu Nicomedia das Amt eines Lehrers, zu gleicher Zeit aber betete er die heidniſche Gottheiten an, und lies ſich in den abſcheulichſten Geheimniſſen der Zauberkunſt unterrichten. Sein Bruder, der von ſeiner Neigung zur Abgötterey etwas erfahren, ſuchte ihn durch ſeine Briefe in der chriſtlichen Religion zu befeſtigen, und von der verabſcheuungswürdigen Verehrung der heidniſchen Götzenbilder abzuhalten; allein Julian lies ſich nicht dazu bewegen. Seine Neugierde, zukünftige Dinge zu wiſſen, und ſein alles überwiegender Hang zur Regierſucht, mögen vorzüglich mitwürkende Urſachen dazu geweſen ſeyn.

Julian wurde, jedoch mit Unrecht, verſchiedener Verbrechen beſchuldiget, beſonders als ob er nach der höchſten Gewalt trachtete, und hätte ihm beinahe den Untergang zugezogen. Er wurde auch würklich ſechs Monate lang gefangen geſezt und bewacht, endlich aber, da Conſtantius von ſeiner Unſchuld überzeugt

zeugt wurde, wurde er losgelaſſen. Er gieng nach Griechenland, und pflegte beſonders in Athen mit den Zauberern nahen und vertrauten Umgang. Er wurde aber auch mit den großen Kirchenvätern, dem heiligen Gregor von Nazianz und dem heiligen Baſilius bekannt. Mit dem leztern durchforſchte Julian nicht allein die weltlichen Schriftſteller, ſondern auch die Bücher der heiligen Schrift, verheelte aber immer, vermuthlich aus Furcht für dem Conſtantius, ſeine wahre und eigentliche Geſinnungen. Den heiligen Baſilius konnte er leichter täuſchen, aber Gregor merkte es zu deutlich. Bei ſeinem Auffenthalt in Athen machte er ſich mit den eifrigſten Verfechtern des Heidenthums und den in der Zauberkunſt erfahrenſten Männern bekannt, bezeugte denſelben im Vertrauen ſeine große Betrübniß über den Verfall des Heidenthums, und äuſſerte ſein Verlangen und Vorhaben, ſolches wiederum in ſeinen vorigen und alten Glanz herzuſtellen. Sein Auffenthalt war aber von ſehr kurzer Dauer, denn er wurde zurückberufen, dem Kaiſer in Mailand ſeine Aufwartung zu machen, der den Entſchluß gefaßt, Julian zum Cäſar zu ernennen.

Julian kam zu Mailand an, und wurde in einem Hauſe außer der Stadt, wo er ſeinen Auffenthalt nahm, von den Verſchnittenen der Kaiſerinn prächtig bewirthet. Conſtantius, welcher damals nicht zu Mailand war, eilte ſogleich nach dieſer Stadt, und machte ſeinen Freunden ſein Vorhaben, den Julian zum Cäſar zu erheben, bekannt. Allein dieſe wandten alles an, ihn davon abzubringen, und nur die Kaiſerinn Euſebia, welche dem Jüngling zugethan war, drang durch. Conſtantius befahl ihm, ſeinen Bart abzuſcheren, ſeinen philoſophiſchen Mantel abzulegen, und die Tracht eines Soldaten und die Kleidung eines Hofmannes anzunehmen. Da er bisher das Leben eines Weltweiſen oder vielmehr eines Mönchs geführt hatte, und nun auf einmal in einem ganz andern Aufzug erſchien; ſo diente er andern Hofleuten einige Zeit lang zum Zeitvertreib. Den 6ten November 355. wurde er mit allen gewöhnlichen Feierlichkeiten zum Cäſar erklärt und ausgerufen, zum Stadthalter von Gallien verordnet, und wenige Tage darauf durch die Fürſprache der Kaiſerinn Euſebia

mit der Helena, des Kaiſers Schweſter vermählet. Auf einmal zeigte er ſich als ein groſer Staats- und Kriegsmann, welches um ſo mehr die Bewunderung erregte, als er bisher die Bücher ſeine einzige Beſchäftigung ſeyn lies. War ihm aber eine Zeit von groſen und wichtigen Beſchäftigungen übrig; ſo nahm er gleich wieder ſeine Bücher zur Hand, und widmete dieſe Zeit der Lektür. Da ich jezt auf ſeine Regierungsgeſchäfte, auf ſeinen öffentlichen Abtritt vom Chriſtenthum, wodurch er den Namen des Abtrünigen, Apoſtata, bekam, und auf ſeine Bemühungen, daſſelbe auszurotten und dem Gözendienſt aufzuhelfen, komme; ſo übergehe ich dieſes alles, weil es mich von meinem Endzwek zu weit entfernte. Sein Tod erfolgte im Jahr 363. an einer gefährlichen Wunde, die er in der Schlacht gegen die Perſer empfangen hatte.

Julian iſt bei vielen unter uns, ſeines Abfalls wegen von der chriſtlichen Religion, verhaßt, und noch jezo wird über ſeinen ſittlichen Charakter geſtritten. Ich habe mich darum nicht zu bekümmern, da ich ihn blos in dem Geſichtspunkt eines Gelehrten, eines Philoſophen, eines Schriftſtellers betrachte. Kein Kenner, wenn er ihn aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilt, zieht ſeine Gelehrſamkeit, ſeinen Wiz und nette Schreibart in Zweifel. Als er und ſein Bruder Gallus verbannt waren, nahm Gallus Wildheit der Sitten an. Julian aber bildete durch Leſung der Alten ſeinen Verſtand. Sein glückliches Gedächtniß und eine gute Urtheilskraft kamen ihm zu Hülfe, er wurde bald in allen Arten von Wiſſenſchaften vortreflich, übertraf ſeine Lehrer, wie ſie ſelbſt geſtunden, ward ein Redner, Dichter, Weltweiſer und Geſchichtskundiger. Beſcheidenheit und Klugheit wurden die allgemeine Regeln aller Handlungen ſeiner Jugend. Seine Sitten waren nicht ſo verdorben, wie man ſie ausgeſchrien, und ſelbſt diejenige, die am ſchärfſten dagegen ſchrieben, mußten dieſes eingeſtehen. Oft ſtänd er um Mitternacht auf, und brachte die übrige Nacht mit den Staatsgeſchäften und Studien zu. Sein Bett war ein Teppich und ein Fell, und einheizen ließ er ſich faſt niemals. Er verachtete Pracht und Zierrath, hatte eine natürliche Neigung, den Elenden beizuſtehen, und war

gnädig

gnädig und liebreich. Auch der geringſten Dienſte, die man ihm geleiſtet, erinnerte er ſich, war freigebig im Allmoſen, auch da ſelbſt, wenn er nicht viel hatte. Litte er Unrecht, ſo trieb ihn ſeine Empfindlichkeit und der Zorn niemals zu Ausſchweiffungen, denn er wußte, daß ſie einem Weltweiſen unanſtändig ſind. Die Einwohner zu Antiochien beleidigten ihn, er rächte ſich aber blos durch Scherzreden an ihnen, und die Verfertigung einer ſehr ſinnreichen Stachelſchrift, Miſopogon, war die ganze Züchtigung für ihre Frechheit. Julian war überhaupt einer der klügſten Köpfe des Alterthums geweſen. Er hat ſich in ſeinen Schriften als einen beredten Redner gezeigt, der nicht zu Conſtantinopel, ſondern zu Athen zur Zeit ſeines blühenden Zuſtandes und des Demoſthenes gebildet zu ſeyn ſchien.

Alles dieſes und noch viel mehreres wird von allen Schriftſtellern eingeſtanden, die vom Julian geſchrieben haben. Der heilige Gregor von Nazianz ſchildert ihn auf einer Seite, wo die Wahrheit Schifbruch leidet, er ſpottet über den Verſtand dieſes Monarchen, und ſagt ohne Scheu: ſeit der Zeit, da er mit ihm in Athen ſtudiret, habe man in ſeinen Reden eine ſchwere Sprache der Worte wahrgenommen, die mit unverſchämten Fragen und mit Antworten, die nichts beſſer geweſen, unterbrochen worden; ſeine Werke wären nur von Schmeichlern gelobt worden. Um dieſes Raiſonnement zu widerlegen, darf man nur ſeinen Miſopogon und ſeine Cäſars anziehen, worinnen Schönheit, Lebhaftigkeit, Munterkeit und Wiz herrſcht, wie der große Ezechiel Spanheim bewieſen hat. (*) Sein Heidenthum war nicht ſo grob, wie es von einigen Kirchenſcribenten abgebildet worden iſt. Von den Göttern dachte er, was die Weltweiſen von ihnen dachten. Die Verfolgung der Chriſten, die zwar verderblich geweſen, war gleichwohl nicht mit den Grauſamkeiten begleitet geweſen,

(*) S. deſſen Vorrede, die vor deſſelben franzöſiſcher Ueberſezung von des Julians Kaiſern ſtehet. Vergl. die teutſche Ueberſezung von Julians zwo Spottſchriften, die Laßius 1770. 8. herausgegeben, und Spanheims Vorrede auch im Teutſchen beigefügt hat.

ſen, die bei andern Verfolgungen herrſchte, und es iſt eine Erdichtung, was man von dem Blutbad zu Antiochien ſagt, wo er nach dem Vorgeben ſo viel Menſchen habe würgen laſſen, daß der Orontes davon voll geworden. Miſopogon, wie ich oben ſchon angeführt, war die einzige Rache gegen die Einwohner dieſer Stadt. Daß er keine andere Grauſamkeiten daſelbſt ausgeübt, beweist dieſes Beiſpiel: als Julian, ſein Vetter, in Meinung, ihm einen Gefallen zu erweiſen, den heiligen Theodoret tödten laſſen; ſo hat ihn der Kaiſer hart darüber angelaſſen, und ihm ſowohl als allen andern befohlen, keinen einzigen Chriſten mehr zu tödten. (*) Es iſt alſo unſtreitig, daß Julian ein groſſer Kaiſer, keuſch, mäßig, gerecht, freigebig, auſſerordentlich tapfer und heldenmüthig geweſen, und Spanheim ſagt, (**) den man doch nicht im Verdacht haben kann, daß er in ſeiner treflichen Abſchilderung geſchmeichelt, daß Julian bis auf ſeinen Abfall der größeſte unter allen Kaiſern geweſen. Von ſeinen Schriften und den Ausgaben derſelben, iſt Hamberger (***) nachzuleſen.

(*) Vid. Jo. Mabillonii vetera Analecta pag. 189a (edit. Pariſ. 1723. fol.) Tu vero male feciſti, dediſti enim occaſionem Galilæis, ut multa adverſum me conſcribant, ſicut & præceſſoribus meis fecerunt, qui interſectos maleficos Martyres vocant. Vide enim neminem eorum occidas, & aliis manda ne faciant.

(**) In angezogener Vorrede.

(***) In ſeinen zuverläßigen Nachrichten 2. Th. S. 750 - 755.

XXXIV.

APVLEIVS.
Apud Ful. Vrſinum in numiſmate aereo

XXXIV.

Lucius Apulejus.

Lucius Apulejus, der nicht nur ein platoniſcher Weltweiſer und Dichter war, hat Madaura, eine römiſche Kolonie in Afrika zur Vaterſtadt. Sein Vater Theſeus war in dieſer Pflanzſtadt damals römiſcher Duumvir oder Stadtpfleger, welches der fürnehmſte im Regiment war, und ſeine Mutter war aus dem Geſchlechte Plutarchs zu Chäronea. Er lebte unter den Antoninen, und alſo in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, ungefähr um das Jahr 160. Aufgewecktes Genie und gute vortrefliche Geiſtesgaben, ſo wie ſeine ſchöne Leibesbildung, veranlaßten ſeine Eltern, daß ſie ihn den Studien widmeten. Zu Carthago legte er die erſten Gründe zu den Wiſſenſchaften, und dann begab er ſich nach Athen, wo er in dem ganzen Umfang der damals üblichen ſchönen und mathematiſchen Wiſſenſchaften Unterricht nahm. Doch gefiel ihm die platoniſche Philoſophie vorzüglich, von der er ſchon zu Carthago einen Vorſchmack bekommen hatte, trieb ſie mit dem gröſten Eifer und Anſtrengung aller Kräfte, und erwarb ſich keine geringe Einſicht darinn. In Rom, wohin er ſich von Athen aus begab, lernte er die lateiniſche Sprache, ohne einen Lehrmeiſter darinn zu haben, beſonders aber legte er ſich auf die römiſche Rechtsgelehrſamkeit. Seine Begierde, alles zu wiſſen, alles zu ſehen und alles zu erfahren, verleiteten ihn zu einer weiten Reiſe, auf welcher er ſich ſonderlich um

die Geheimniſſe der Prieſter und verſchiedener Gottesdienſte bemühet, und ſich in viele heilige Geſellſchaften aufnehmen und einweihen ließ. Dadurch bekam er Gelegenheit, in die Geheimniſſe derſelben tief einzudringen, und alles auszuforſchen, aber dieſes Unternehmen nahm ihm auch den gröſten Theil ſeines väterlichen Erbguts hin, das er mit advociren zu Rom wieder zu gewinnen ſuchte. Apulejus war glüklich darinnen, und machte dabei ſeinen reichlichen Schnitt. Aber noch beſſer gelang es ihm und machte ſein Glük, da er mit einer reichen Wittwe von vierzig Jahren, Namens Pudentilla, ſich verheurathete. Dieſe Perſon war immer mit heftigen Mutterzuſtänden geplagt, daß ihr die Aerzte anriethen, ſie ſollte ſich, um denſelben abzuhelfen, wieder verheurathen. Apulejus, ein galanter, hübſcher, junger und wohlgewachſener Mann trug das Loos davon, auf den ſie vielleicht ſchon vorher ihre Blike geheftet hatte. Doch Apulejus, der auf dieſer Seite ſein Glük machte, zog ſich auf der andern den Haß der Erben zu, denen dadurch ein groſſes Vermögen entgangen war. Dieſer Haß gieng aber ſo weit, daß ihn die Erben bei dem Afrikaniſchen Prokonſul Claud. Maximus anklagten. Klagen ſezen Beweggründe voraus, warum? An Beſchuldigungen fehlte es nicht. Die erſte war, er hätte die Pudentilla durch Zauberkünſte zur Liebe bewegt, (*) die zweite, er hätte ſeinen Stiefſohn Pontianus aus dem Wege geräumt. (**) Das ſind alſo nur die leeren Beſchuldigungen, auf welche die Beweiſe folgen. Dieſe ſind: weil Apulejus die platoniſche Philoſophie liebte, und ſich mit vielen gottesdienſtlichen Gebräuchen bekannt gemacht, und dieſe elenden Beweiſe mußten der Stof ſeyn, ihn auf das ſchwärzeſte abzumahlen. Apulejus, ein geſchikter Advocat, verantwortete ſich mit groſſem Nachdruck, und man mußte ihn unangefochten laſſen. Allein, dieſer Argwohn, den man auf ihn hatte, iſt doch Ur-

ſache

(*) Diejenige, welche Zaubereien und Hexereien glauben, ſagen es in dergleichen Fällen auch heut zu Tag noch. Ich weiß leidige Beiſpiele davon.

(**) Daß doch die Männer, wenn ſie Kinder antreten und Stiefväter werden, groſſentheils ſo unglükliche Geſchöpfe ſind! Wenn die Kinder ungerathen ſind, die Frau zu Zeiten eine Xantippe nachahmt, und den Mann in allem einſchränken will; ſo hat ja ein ſolcher Mann die Hölle auf der Welt? Auch hievon gibt es leidige Beiſpiele.

ſache geweſen, daß er, ohngeachtet er von einer guten Familie war und ein ſchönes Vermögen hatte, doch zu keinem obrigkeitlichen Ehrenamt kommen konnte, da er doch vorher ein gewiſſes prieſterliches Amt begleitet und in groſſem Anſehen geweſen. Die Landsleute ſeiner Frau wollten ihm zu Ehren eine Statue ſezen, und die zu Carthago nebſt andern haben ihm wirklich Ehrenſäulen errichtet. Vielleicht iſt auch Apulejus ſelbſt an der Beſchuldigung und dem Argwohn der Zauberei ſchuldig geweſen, weil er ſich ſeinen Feinden zum Verdruß für einen Zauberer ausgegeben. Nach ſeiner Zeit haben ſich auch würklich Leute gefunden, die ſich nicht geſcheut haben, ſich auf ſeine Zauberkünſte zu berufen, und dieſelbe den Wunderwerken Chriſti entgegen zu ſezen. Vom dem Sterbjahr weiß man ſo wenig als von ſeinem Geburtsjahre. Apulejus war fleißig, arbeitſam, beleſen, geſchickt, und hatte gründliche Einſichten in die platoniſche Philoſophie. Er iſt mit Recht unter die gelehrteſten Männer des Alterthums zu zählen. Seine Beredſamkeit war ſtark und in groſſem Ruhm, und ſeine Schreibart iſt nicht ohne Wiz. Sein Roman von dem Eſel, in welchen er verwandelt worden, iſt berühmt, und iſt eine mit vieler Gelehrſamkeit, beſonders was die Alterthümer betrift, angefüllte Satyr wider ſeine Feinde, oder wider die vorgebliche Magie ſelbſten. Von ſeinen übrigen Schriften iſt Hamberger (*) und Fabriz (**) nachzuleſen.

(*) L. c. II. Th. S. 338. u. flgg.

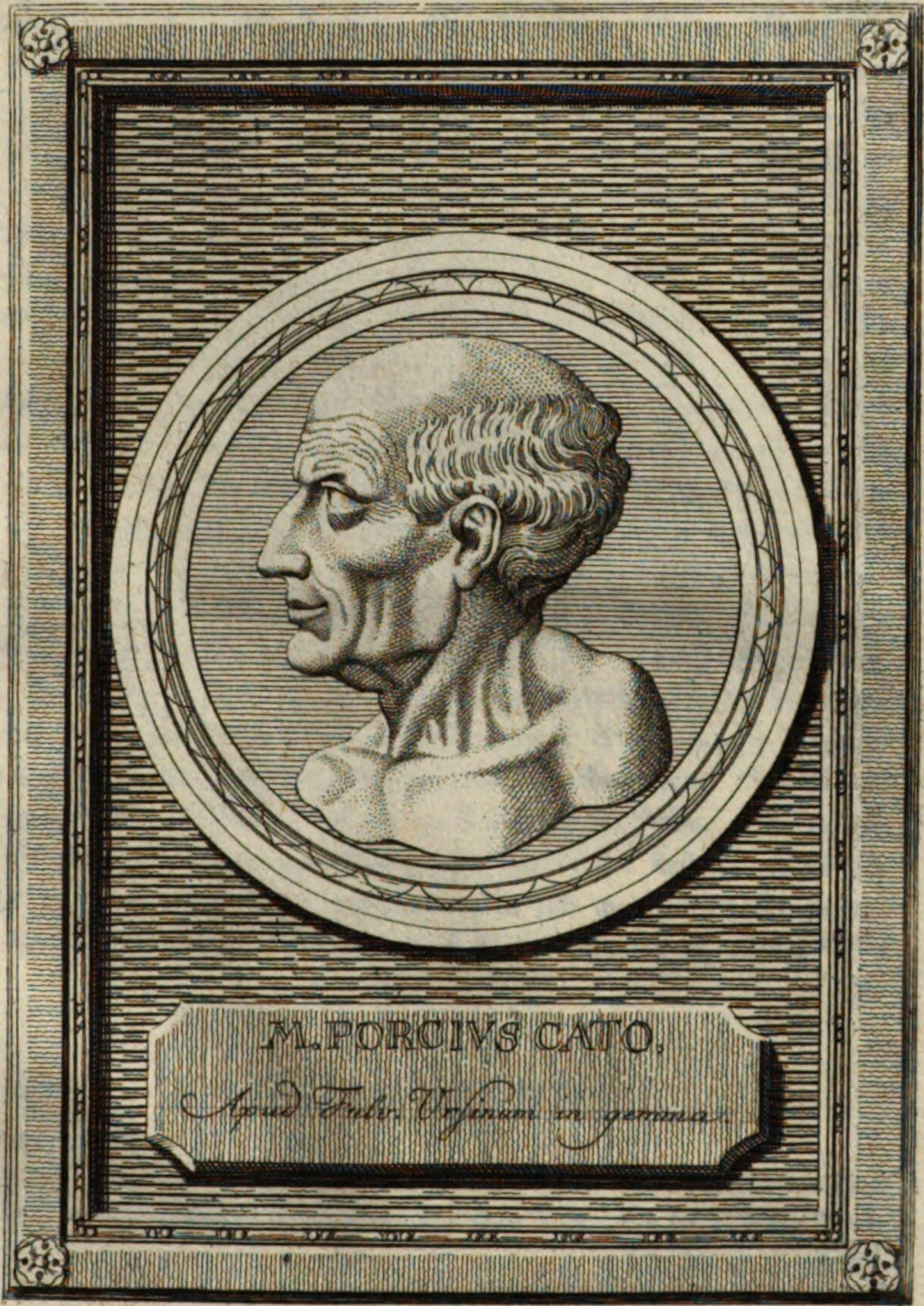
(**) Biblioth. lat. Lib. III. cap. 2. (edit. Erneſti Lipſ. 1773 & 1774. 8.)

XXXV.

Markus Porcius Kato. (*)

In Aemtern nachläßig und ſchläfrig ſeyn, und in Aemtern zu ſcharf verfahren, ohne Rükſicht auf vorwaltende Umſtände zu nehmen, ſind zwei einander entgegenſtehende und widerſprechende Dinge. Markus Porcius Kato, einer der merkwürdigſten und anſehnlichſten Männer in der römiſchen Republik, der bald der Aeltere, bald der Cenſor heißt, iſt als Sittenrichter ganz beſonders ſtreng geweſen, und hat daher auch ſeinen Beinahmen Cenſor erhalten. Seine Eltern ſind unbekannt, aber ſo viel iſt gewiß, daß ſie zu Tuskulum, einer kleinen Stadt etliche Meilen von Rom, die durch ihn und den Cicero unvergeßlich worden iſt, lebten. Daſelbſt wurde Kato ein Jahr vor dem Konſulat des Quintus Fabius Maximus, oder im Jahr Roms 520 gebohren. Man bewunderte ihn ſchon in ſeiner Jugend, und dieſe Bewunderung erwarb ihm die Freundſchaft des Lucius Valerius Flaccus. Durch dieſen wurde er bewogen, mit nach Rom zu gehen, wo er Gerichtsſachen zu führen anfieng, und Rom ſelbſt erkannte in ihm einen Mann,

(*) Wegen den verſchiedenen Meinungen des hier vorkommenden Kopfs verweiſe ich auf Lipperts Daktyliothek II. Tauſ. S. 171. Num. 530. welcher mit dem Fulvius Urſinus Kato den Cenſor annimmt.


M. PORCIVS CATO,
Apud Fulv. Vrſinum in gemma.

Mann, bei dem man ſelten ſo viele Eigenſchaften vereinigt beiſammen antrift. Er war Feldherr, Konſul, Sittenrichter, Rechtsgelehrter, Redner, Geſchichtſchreiber, Gelehrter, kluger Hausvater und Landmann. So ſchildert ihn Cornelius Nepos. (*) Doch hatte er an der Griechiſchen Philoſophie keinen Geſchmak gefunden, denn es ſchmekte ihm weiter nichts als die Römiſche Weiſe und Gelehrſamkeit. Einige pythagoräiſche Grundſäze der Moral, welche er in ſeinen jüngern Jahren von dem pythagoräiſchen Philoſophen Nearchus gelernt hatte, gefielen ihm noch einigermaſſen. Daß er erſt in ſeinem hohen Alter die griechiſche Gelehrſamkeit oder Sprache erlernt habe, wie Plutarch, (**) Cicero (***) u. a. m. behaupten, iſt ohne Grund. Gewißer iſt, daß er, wie er als Quäſtor aus Afrika zurük kam, von dem Ennius die griechiſche Sprache gelernt, und ſich eine ſolche Fertigkeit in derſelben eigen gemacht, daß er ſie ſprechen konnte. Von der Philoſophie und den Wiſſenſchaften der Griechen Nachricht zu erhalten, und ſolche einzuſehen, hielt er zwar für gut, aber er wollte ſie aus andern unbekannten Urſachen nicht billigen, ſondern haßte vielmehr alle Philoſophie und Gelehrſamkeit der Griechen. Er war ſo gar gegen den rechtſchaffenen Sokrates, den er für einen Feind der republikaniſchen Freiheit hielt, mit Vorurtheilen eingenommen. Er hinderte alſo die Bekanntmachung und Aufnahme der griechiſchen Philoſophie in Rom, wo ſie erſt ums Jahr nach Erbauung derſelben 670. bekannt wurde. Von ſeiner Jugend auf führte er ein ſehr ſtrenges Leben, ſowohl zu Hauſe als im Felde. Er widerſezte ſich mit allem Muth dem hereinbrechenden Strom der Laſter. Das gemeine Beſte ließ er ſich ſehr angelegen ſeyn, ohne ſich aus Furcht der Feindſchaft von Seiten der Großen und Mächtigen im Staat abhalten zu laſſen. (****)

 An-

(*) In vita Cat. cap. 3.

(**) In ſeinen parallelis de vitis illuſtrium virorum in vita Catonis.

(***) Quæſt. academ. Lib. IV. cap. 5.

(****) Dies iſt eines jeden Pflicht, und es wäre auſſerordentlich bös, wenn man das ſaure Geſicht, aus dem Zorn und Wuth blizt, ſogleich fürchten, und die Gerechtigkeit an Nagel

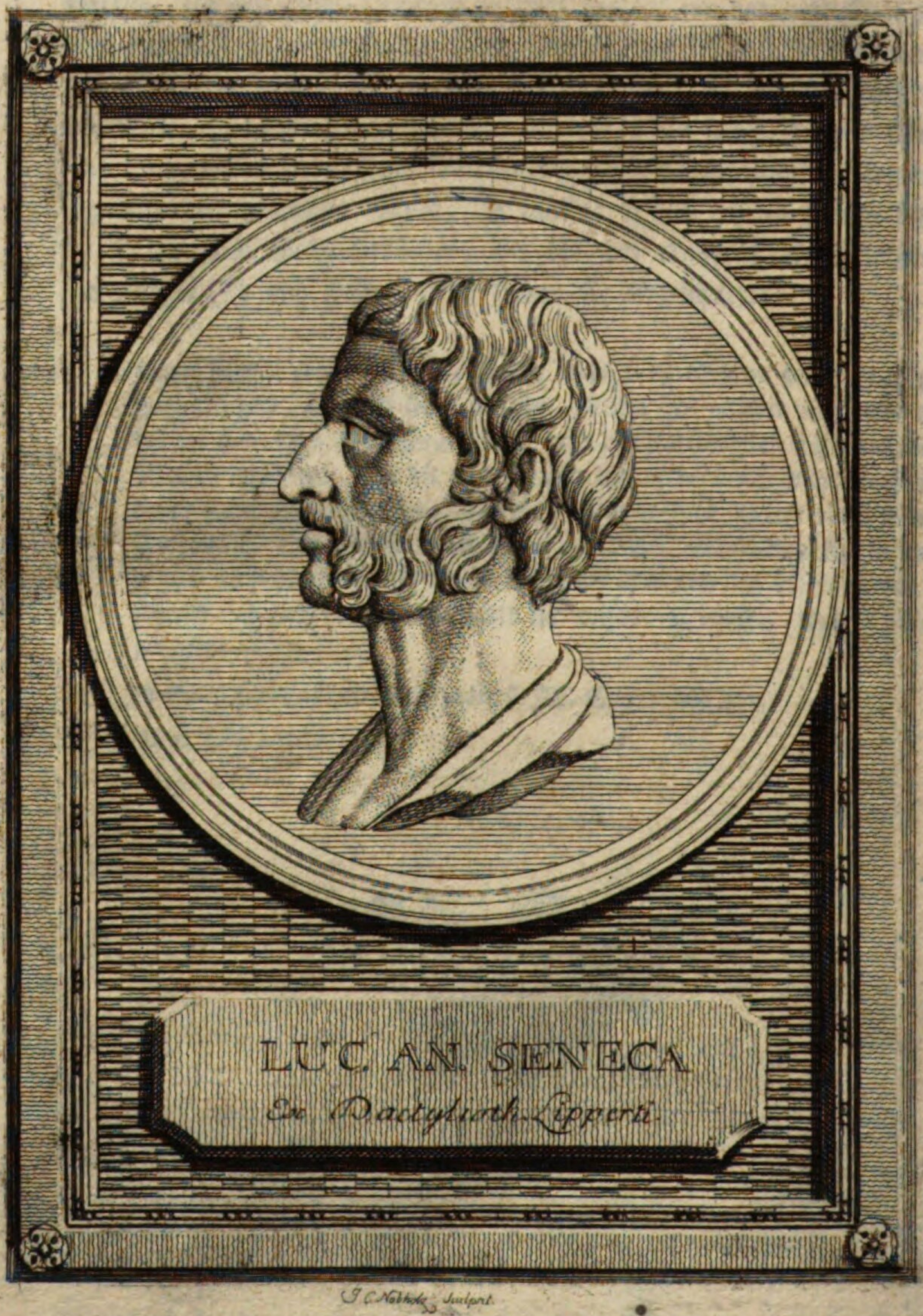
Anfälle, die auf ſeinen ehrlichen Namen gewagt wurden, prallten zurük, weil ſeine Unſchuld wohl verſchanzt war, und keinen Schaden leiden konnte. Die Lobſprüche vermehrten ſich vielmehr bis an ſeinen Tod, welcher nach der gemeinſten Meinung in ſeinem 85ten Jahr erfolgte. In ſeiner Jugend ſchrieb er Reden, und weil er durch ſeine Verrichtungen bei der Republik in ſeinen gelehrten Bemühungen gehindert wurde; ſo machte er ſich erſt in ſeinem Alter daran. Er ſchrieb auch Geſchichtbücher, die bis auf einige Stüke verlohren giengen. Hamberger (*) und Fabriz (**) haben ſie verzeichnet.

Nagel hängen oder wohl gar erſäuffen müßte; es iſt ſchon genug, daß ſie oft lange ſpazieren geht, ohne ſich ſehen zu laſſen. Leider gibt es aber viele ſolche Schmeichler, die auf den erſten Wink zuruktretten, und den Unterdrükten mit unterdrüken helffen. Warum mahlt man denn die Gerechtigkeit mit verbundenen Augen? ſie ſieht ja weit beſſer als mancher beſtochene Richter! Dem oberſten Richter eines Staats, der ein Tyrann iſt, darf man ſie weder ſehend, noch mit verbundenen Augen mahlen, weil er nach Willkühr tyranniſirt, und weder das eine noch das andere ſcheut. Aber ungeſtraft und zum Ruhm des Staats tyranniſiren zu dörffen, was iſt diß für ein Ungeheuer! —

(*) In ſeinen zuverläßigen Nachrichten I. Th. S. 370 und 371.

(**) L. c. Lib. I. cap. 2.

XXXVI.


LUC. AN. SENECA
Ex Dactylioth. Lipperti

XXXVI.

Lucius Annäus Seneka.

Gelehrte Söhne, die durch einen gelehrten Vater gebildet worden, ſind zwar, wenigſtens in unſern Zeiten, nichts ſeltenes, gleichwohlen mußte auch mancher Gelehrter ſeine Söhne, bei denen keine Erziehung fruchten wollte, als Taugenichts auf der Welt herumgehen ſehen. Man hat aber auch unzählige Beiſpiele, daß Kinder von gemeinen Eltern und von weniger Erziehung, auch gelehrte und groſſe Männer worden. Allein Lucius Annäus Seneka hatte einen gelehrten Vater, durch den er gebildet wurde. Markus Annäus Seneka war ſein Name, und dieſem rechtſchaffenen Mann wurde er zu Corduba ohngefähr im zweiten oder dritten Jahr nach Chriſti Geburt gebohren. Seine Mutter hies Helvia. Dieſes Geſchlecht ſtammt aus einer Ritterfamilie ab. Schon in ſeiner zarten Kindheit hatte er einen ſehr ſchwachen und kränklichen Körper, den er auch mit nach Rom gebracht, woſelbſt er wieder hergeſtellt wurde. Sein Vater gab daſelbſt in der Beredſamkeit

keit Unterricht, und führte ſeine Söhne gleichfalls dazu an, damit ſie durch dieſelbe ihr Glück machen könnten. Seines Vaters Abſicht war, er ſollte ſich fürnemlich der Beredſamkeit widmen, allein Lucius Annäus Seneka fande ein ſtärkeres und reizenderes Vergnügen an der Philoſophie. Er machte ſich alſo zu den Philoſophen, die berühmt waren, und da er von Natur zur Ernſthaftigkeit geneigt war; ſo wählte er ſich noch in ſeinen jungen Jahren einen pythagoräiſchen Philoſophen Sotion zum Lehrmeiſter. Dieſer brachte ihm ſonderheitlich die Lehrſäze der pythagoräiſchen Moral bei, und führte ihn an, die Lebensart der Pythagoräer im Eſſen, Trinken und anderer Aufführung anzunehmen. Auſſer dieſem Lehrer hatte er noch den Attalus, einen angeſehenen ſtoiſchen Philoſophen, und von dieſem verleitet, gieng er zur ſtoiſchen Sekte über, und nahm gröſtentheils deren Grundſäze an, worauf er in der Folge ſeine philoſophiſche Schriften gebaut hat. Sein immer aufgewecktes, offenes Genie, das begierig war, alles zu wiſſen, lies ſich mit dieſen beeden Lehrern nicht ſo gleich begnügen, ſondern bediente ſich auch des Papirius Fabianus und Diogenes des Cynikers, mit welchem er eine beſondere Freundſchaft hielt, auch da noch, als er ſchon am Hofe war. Seneka wollte alle Sekten kennen lernen, und er benuzte es auch, denn er trug ſich von allen das Beſte zuſammen, blieb aber doch bei der ſtoiſchen Sekte. So groß ſein Eifer in der Philoſophie war, und ſo ſtark er ſich derſelben widmete; ſo wollte ihn doch ſein Vater, der mehr auf das Einkommen, als auf ein munteres aufgeräumtes Gemüth ſahe, durchaus bei der Beredſamkeit wiſſen. Seneka, der dem Willen ſeines Vaters nicht gerade entgegen handeln wollte, ergrief alſo das Amt eines Sachwalters, und zeigte die Stärke ſeiner Beredſamkeit unter der Regierung eines Tiberius und Cajus vor Gericht mit ſo groſſem Beifall, daß ſich bald ſein Ruhm verbreitete. Aber beinahe wäre ihm ſeine Beredſamkeit übel belohnt worden, den er vertheidigte einmal die Sache ſeines Clienten zu rechtſchaffen. (*) Doch bahnte ſie ihm

(*) Da die Gerechtigkeit ſchon damals eine Liebhaberin des Spaziergangs geweſen, ſie aber jezt ſchon Jahrhunderte zurükgelegt hat, älter und ſchwächer worden iſt; ſo wird

ihm den Weg zu Ehrenämtern, und erlangte bald die Quäſtur, als die erſte Ehrenſtufe zu Rom. Um dieſe Zeit mag er auch geheurathet haben. Bei dieſem anſcheinenden Glük erhub ſich dennoch ein heftiger Sturm wider ihn, der ihm ein groſſes Unglük drohte, ohngeachtet ers ſelbſt nicht dafür anſehen wollte. Meſſalina, die ausgeartete und verrufene Gemahlin des Kaiſers Claudius, hatte einen Groll gegen die Prinzeßin Julia: um dieſes unglükliche Frauenzimmer von Rom zu entfernen, bediente ſie ſich des ſchändlichen Vorwurfs und der niederträchtigen Beſchuldigung einer dem kaiſerlichen Geblüte ſchimpflichen Unzucht und eines Ehebruchs. In dieſem Elend mußte ſie auch ihr Leben beſchlieſſen. Seneka wurde unſchuldigerweiſe mit in das Spiel verwikelt, und unter die Zahl derjenigen geſezt, welche mit der unglüklichen Julia was anders als nur Philoſophie trieben, wurde deswegen auf die Inſel Corſika verwieſen, und mußte 8 Jahre lang daſelbſt bleiben. Er ſchrieb einmal an ſeine Mutter, daß ihm von Herzen wohl, und vollkommen vergnügt ſey, ſeine Neigungen befriedigen, und vor den Anfällen des Neids ſicher bleiben könne. Es iſt ſehr zu zweifeln, ob ihm dieſes alles ein wahrer Ernſt geweſen, wenigſtens hat er durch ſeine niedrige Schmeicheleien, um wieder nach Rom zu kommen, das Gegentheil bewieſen. Ganz den ſtoiſchen Grundſäzen entgegen; und eben ſo die Rache, da er auf den Tod des Kaiſer Klaudius ein Stachelgedicht verfertiget hatte. Endlich kam er auf Fürbitte der Kaiſerin Agrippina wieder los, und gieng nach Rom zurük. Agrippina brachte ihm das Amt eines Prätors zuwegen, und hat ihn zum Lehrer ihres Sohns Domitius Nero auserſehen. Seneka fand bei dem Volk um ſo mehr Beifall, als er wegen ſeiner Gelehrſamkeit ſehr berühmt war. Jedermann ſchmeichelte ſich der Hofnung, der junge Prinz werde unter einem ſo rechtſchaffenen Anführer den beſten und nüzlichſten Weg zum Wohlſeyn des gemeinen Weſens finden. Dieſe wichtige Stelle erforderte auch einen Mann, der ihr gewachſen war, doch war ihm noch Burrhus, gleichfalls ein ſehr vernünftiger und einſichtsvoller Mann zugegeben, der mit ihm gleich gute Abſichten hat-

wird ſie ſich wohl bald zur Ruhe begeben, und ihr Leben, weil ſie ohnehin nicht viel in der Welt ausgerichtet, und nur verſpottet und mißhandelt worden, gelaſſen beſchlieſſen.

te, und nach einem gemeinſchaftlichen Endzwek arbeitete. Die Erziehung des Domitius Nero mußte alſo unter einer ſo klugen Anführung gut ausfallen. Das ausgelaſſene Temperament dieſes Prinzen zu regieren, erforderte Kunſt und Ueberlegung, aber Burrhus und Seneka waren demſelben gewachſen. Jener gebrauchte Ernſthaftigkeit, dieſer aber einſchleichende Beredſamkeit und Freundlichkeit, wodurch ſie das Temperament des Nero in Schranken hielten. So lange auch Nero den Lehren dieſer zwei groſſen Staatsmänner gefolgt iſt, ſo war er der beſte Regent. Durch dieſe geſchikte und vernünftige Führung ſeines Amts erwarb ſich Seneka Ehre und Lob, und wurde mit Geſchenken und Reichthümern, beſonders als Nero zur Regierung gekommen war, überſchüttet, und das hinterlaſſene Vermögen ſeines Vaters ſelbſt hat zu ſeinem Reichthum den Grund gelegt. Er beſaß die prächtigſten Gärten und Landgüter, einen ſehr koſtbaren Pallaſt in der Stadt, der mit den vortreflichſten Kunſtſtüken ausgeziert war, und ein ſo großes Kapital, daß ihm faſt ganz Indien zinßbar war, wie man denn überhaupt ſeine Reichthümer auf zehen Millionen ſchäzte. Auch von ſeiner zweiten Frau Paulina, mit der er ſich nach ſeiner Zurükkunft aus dem Elend vermählt, und die ihn bis in den Tod geliebt hat, (*) bekam er ein ſchönes Vermögen. So günſtig dem Seneka das Glük war, ſo hoch er unter der Regierung des Nero geſtiegen, ſo ſtark mußte er auch die Veränderung deſſelben empfinden, und das wankelmüthige Hofglük erfahren. Seine geſammelten Reichthümer und die Gnade, in der er bei dem Nero ſtand, zogen ihm den Haß der andern Hofleute zu, die ihn dem Kaiſer auf dieſer Seite verdächtig zu machen ſuchten. Nero ſelbſt wurde nun auch der Erinnerungen, des Beſtrafens und Einredens, die ſeine ausgelaſſene Freiheit und ungezäumte Begierde mächtig zurükhielten, ſatt, und dem Seneka abgeneigt. Seneka merkte dieſe Gemüthsänderung, und bat ſich, um dem bevorſtehenden Ungewitter zu entgehen, öfters die Entlaſſung nicht nur von ſeinem Amte aus, ſondern erbot ſich auch zugleich, ſeine Reichthümer der kaiſerlichen Schazkammer zu überlaſſen. Allein Nero bewilligte keines von beiden, und verſicherte ihn ſeiner Gnade aufs neue, ja er verſi-

(*) Wie ſehr ſie einander geliebt haben, kann aus Senecæ epiſt. 105 erſehen und geleſen werden.

verſicherte ihn, daß er ehender den Tod wählen, als ihm ſchaden wollte. Nero's Tüke konnten ſich aber in die Länge nicht verborgen halten, und plözlich brachen ſie herfür. Nero ſchikte auf Verhezzen ſeiner Gemahlin Poppäa, die dem Seneka allezeit zuwider war, einen Oberſten an denſelben, da er ſich gerade auf ſeinem Landgute aufhielt, und ließ ihm unter einem kahlen und nichtigen Vorwand den Tod ankündigen. Seneka hörte dieſe Ankündigung ſeines Todes mit unerſchrokenem Gemüthe und mit Standhaftigkeit an, und verlangte ein Teſtament zu machen, das ihm aber abgeſchlagen wurde. Seine Freunde, die bei ihm waren, weinten, daß ſie einen ſo treuen, rechtſchaffenen und wahren Freund auf eine ſo grauſame und ungerechte Weiſe verlieren ſollten. Er richtete ſie mit aller philoſophiſchen Gelaſſenheit durch ſeinen Zuſpruch auf, und ſtellte ihnen vor, daß jezt die philoſophiſche Lehren in Ausübung gebracht werden müßten, und daß man ſich von Nero's Grauſamkeit nichts anders zu verſehen gehabt habe. Seine Gattin, die ihn ſo ſtark liebte, und beede ein Herz und eine Seele waren, kam durch dieſe Bothſchaft in die heftigſte Gemüthsunruhe, er tröſtete ſie aber auf eine ihm ſehr anſtändige Art. Der Schmerz und die zu ſtark auf ihr Herz wirkende Empfindung ließ ſie, als eine noch junge Frau, von keinem Troſte wiſſen, ſondern wählte ſich mit philoſophiſcher Gelaſſenheit mit ihm den Tod. Seneka gieng dieſen Entſchluß ein, damit man ſie nach ſeinem Tod nicht mißhandeln möchte. Sie lieſſen ſich alſo beide die Adern am Arm öfnen, weil aber dieſes Mittel bei dem alten Körper des Seneka nicht genug würkte, ſo ließ er ſich auch die Adern an den Schenkeln öfnen. Allein auch dieſes war noch nicht hinlänglich, ihm den Tod zu bringen, und es fanden ſich heftige Schmerzen ein. Dies bewog ihn, ſeine Gattin in ein anderes Zimmer führen zu laſſen. Nero, der unterdeſſen auch den Entſchluß der ſtandhaften Paulina erfahren, und geforchten, es möchte ein Aufſehen machen, wenn beede zugleich umkämen, ließ ihr die Adern von den Knechten und Freigelaſſenen verbinden, daß ſie beim Leben erhalten worden. Ob aber wider oder mit ihrem Willen, iſt nicht entſchieden, wenigſtens hat man ihr den erlittenen Verluſt des Geblüts, an der ſehr bleichen Farbe ihres Geſichts, die übrigen Tage ihres Lebens hindurch beſtändig angeſehen. Seneka aber, dem es

der Tod zu lang machte, nahm ſeine Zuflucht zum Gift, den er von einem ſeiner vertrauteſten Aerzten verlangte, aber auch dieſem fehlte die Wirkung. Er ſtieg darauf in ein Gefäß mit heiſſem Waſſer, und dann brachte man ihn in das Bad, wo er endlich von dem Dampf erſtikte. Er wurde in der Stille verbrannt, und die Aſche ohne einige Feierlichkeiten und Ceremonien beigeſezt, wie er ſelbſt in einem Codicill verordnet. Sein Tod erfolgte im zwölften Jahr der Regierung des Nero, im 65ten Jahr nach der Geburt Chriſti, nachdem er zwei oder drei und ſechzig Jahre gelebt hat. Von ſeinen Schriften, die Aufmerkſamkeit verdienen, können Hamberger (*) und Fabriz (**) nachgeleſen werden.

(*) Am angezogenen Orte, II. Th. S. 90 = 106.

(**) L. c. Lib. II. cap. 2.

Ad Bibliothecam S. Emerami.

I. O. G. D.

B.G. Fridrich sculps. in Regensp.

Zapf, Georg Wilhelm,

Gallerie der alten Griechen und Römer samt einer kurzen Geschichte ihres Lebens

Bd.: 1

Augsburg 1781

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/4Hist.pol.1361(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11065085-7
VD18 15526828-001